Sky-Troopers 3: Piraten!

Science-Fiction Roman

von

Michael H. Schenk

© M. Schenk 2016

1

Orbitalstation, geostationär über Kolonialwelt Neijmark,
136 Lichtjahre Distanz zu Sol, 124 Lichtjahre Distanz zu Arcturus.

„Okay, Marge, du musst dich noch eine halbe Stunde gedulden. Julius ist gerade erst gestartet."

„Verdammt, der Kerl bringt meinen ganzen Zeitplan durcheinander", murrte die Shuttle-Pilotin. „Ich wette, der hat wieder Probleme mit dem Zumischer seines Triebwerks."

Werner Schmitt, diensthabender Controller der Orbitalstation von Neijmark, grinste die Frau nahezu unverschämt an. „Ja, wahrscheinlich, Marge. Falls es dich tröstet ... Das Ersatzteil für seine Plasmapumpe befindet sich in einer der Kisten, die du geladen hast."

„Noch mal verdammt, Werner." Margret de Leuuw schob ihr abgegriffenes Baseballcap ein Stück nach hinten. „Ich sage dir, Julius und seiner *Jenny D* muss man aber auch jeden Mist hinterher tragen. Dafür schuldet mir der Kerl ein großes Glas Kaltgerste."

Schmitt verzichtete auf eine Erwiderung. Neijmark war eine junge Kolonie. Es gab nur fünf Shuttles, die für den Fracht- und Personenverkehr zwischen der Station und der Planetenoberfläche verfügbar waren. Zwischen ihren Besatzungen bestand ein gewisser Wettbewerb, denn wer die meisten Flüge und das meiste Frachtgut bewältigte, bekam am Jahresende eine fette Prämie.

Die Orbitalstation von Neijmark war erst vor einem Monat in Betrieb genommen worden. Bis dahin waren die ankommenden Schiffe in den Orbit gegangen und direkt von den Pendlershuttles angeflogen worden. Nun dockten sie an den beiden Pylonen der Station an, und konnten Fracht oder Passagiere übergeben. Das machte die interstellaren Schiffe vom Flugbetrieb der Shuttles unabhängiger und reduzierte die sogenannte „Liegezeit", für die Dockgebühren entrichtet werden mussten. Die Raumpendler brachten auch jene Versorgungsgüter zur Station, mit denen man die Vorräte der Raumschiffe ergänzte.

Die Orbitalstation, offiziell als „Neijmark Area Control" bezeichnet, bestand aus vorgefertigten und genormten Teilen, die im Sol-System von Hollmann-Constructions gefertigt und dann vor Ort

zusammengebaut wurden. Einfache Konstruktionen, die alle Mindestanforderungen erfüllten, jedoch wenig Komfort boten. Alles war auf Robustheit und Zuverlässigkeit ausgelegt. So verzichtete man größtenteils auf die ansonsten beliebten Sensorfelder oder Implantsteuerungen und verwendete altmodisch wirkende Schalter. Sie arbeiteten rein mechanisch und waren bei Schwerelosigkeit oder beim Tragen von Raumanzügen nicht störanfällig. Die kleine Stationsbesatzung, bestehend aus zwölf Ladearbeitern und Technikern, war zwei Wochen im Raum, bevor sie ein paar Tage auf der Oberfläche verbringen konnte. Trotz der üblichen Nörgelei arbeitete man gerne im Orbit, denn die Tätigkeit im Raum wurde gut bezahlt.

Die eigentliche Zentrale der Station befand sich in einer Kuppel aus Klarstahl von kaum fünf Metern Durchmesser. Abgesehen von den zahlreichen Bedienelementen, Anzeigen und Monitoren, gab es gerade genug Raum für drei Arbeitsplätze und eine, offiziell nicht zur Ausstattung gehörende, Kaffeemaschine. Alles war so neu, dass es kaum eine individuelle Ausprägung gab. Der Controller einer anderen Schicht hatte ein kleines Stofftier mitgebracht. Eine Topfblume fristete ihr kärgliches Dasein, von einer winzigen Pflanzenlicht-Lampe bestrahlt und von den Männern und Frauen der jeweiligen Schicht liebevoll gehegt. Die Arbeitsplätze waren indirekt beleuchtet. Das meiste Licht kam von den vielfarbigen Anzeigen und zahlreichen Monitoren. Außerhalb der Kuppel bot sich ein prachtvoller Ausblick in den Weltraum. Die Sonne, zwei der Monde und einer der Nachbarplaneten waren gut auszumachen, doch Neijmark selbst blieb hinter dem Rumpf der Station verborgen. Den Controllern der Station vermittelte dies gelegentlich ein Gefühl der Isolation, was durch die Tatsache verstärkt wurde, dass die Kuppel der Area Control nur über einen schlanken Schacht zu erreichen war, welcher der Konstruktion das Aussehen eines Pilzes verlieh. Nur wenn man dicht an die Klarstahlscheibe trat, konnte man gerade noch den Außenrand der Station und die beiden Andockpylone erkennen.

Seit fast 180 Jahren beherrschte die Menschheit die überlichtschnelle Raumfahrt. Dennoch hatte sie sich bisher kaum im Weltraum ausgebreitet. Die Reise zu fernen Sternen dauerte noch immer Monate oder sogar Jahre. Seit fünf Jahren gab es den neuen Nullzeit-Sturzantrieb, der alles veränderte. Nun war es möglich, jedes beliebige Sternensystem innerhalb kürzester Zeit zu erreichen. Man brauchte kaum mehr als acht Stunden, die zum Erreichen der Lichtgeschwindigkeit und dem Aufladen der Hiromata-Kristalle erforderlich waren, und dann nochmals die gleiche Zeitspanne, in denen ein Schiff seine Fahrt wieder abbremste. Wo man bisher Kryo-Schlafkammern oder aufwendige Unterkünfte und Versorgungseinrichtungen benötigte, genügte jetzt jene Ausstattung, wie man sie in der Luftfahrt des 21sten Jahrhunderts nutzte. Waren zuvor riesige interstellare Frachter und Linienschiffe eingesetzt worden, konnte man nunmehr selbst kleine Raumschiffe verwenden. Zum ersten Mal gab es einen regelmäßigen Frachtverkehr zwischen den Kolonien und sogar ein bescheidenes Touristenaufkommen.

Die neuen Möglichkeiten der Raumfahrt führten inzwischen zu einer Kolonisierungswelle. Planeten, deren Nutzung zuvor, wegen der extremen Flugdauer, zu unwirtschaftlich oder riskant erschienen war, versprachen jetzt ein lohnendes Ziel für abenteuerlustige Siedler oder jene Unzufriedene, die es in jeder Gesellschaft gab. Das Risiko schien gering, denn geriet eine junge Kolonie unerwartet in Not, so konnte sie innerhalb eines einzigen Tages auf Hilfe rechnen. Dies garantierten das Direktorat der geeinten Menschheit und die ihm unterstellten Institutionen.

Die ersten Siedler waren vor vier Jahren auf Neijmark gelandet. Inzwischen lebten hier fast vierzigtausend Menschen. Die Hälfte in der Hauptstadt Neuwstat, die anderen in kleinen Dörfern oder Farmen, die im Umland errichtet worden waren. Der Planet war bei Weitem noch nicht vollständig erforscht, aber bislang waren keine gefährlichen Tiere oder Krankheitserreger entdeckt worden. Die neuen Planetenbewohner hatten einige Pflanzen und Nutztiere mitgebracht. Die Ökologen betrachteten das mit großer Sorge, doch diese Mitbringsel bildeten die wichtigste Grundlage für den Handel Neijmarks. Holz, Getreide, Käse und Kaltgerste sorgten für ein bescheidenes Einkommen der Kolonie, die mit dem Erlös jene Dinge erwarb, die sie für ein angenehmes Überleben benötigten und noch nicht selbst herstellen konnten.

Dieser bescheidene, aber wachsende Handel war der Grund, warum eine der Institutionen des Direktorats nun seit fast zwei Wochen auf der Orbitalstation vertreten war. Sobald eine Kolonie in das sich ausweitende interstellare Verkehrsnetz eingebunden wurde, trat die IFTS, die interstellare Flug- und Transportwesen-Sicherheitsbehörde auf den Plan. Ihre Aufgabe war es, zu gewährleisten, dass die Besatzungen der Orbitalstationen jene Standards erfüllten, die zur Regelung des Flug- und Transportwesens erforderlich waren. Dies galt für den Verkehr der Raumschiffe, welcher im „äußeren“ Bereich der Station stattfand, und für den der Shuttles und Atmosphäreflieger, die in den „inneren“ Sektoren unterwegs waren.

Für Werner Schmitt und die anderen Mitarbeiter auf der Orbitalstation war das ein zweifelhaftes Vergnügen. Die Inspektorin der IFTS legte großen Wert auf die Wahrung der Formen und hatte kaum Verständnis für den lockeren Umgangston, der auf Neijmark üblich war.

„Rotkäppchen ist im Anmarsch.“ Schmitts derzeitiger Kollege, Piet de Smeet, blickte von den internen Überwachungsmonitoren der Station auf.

Margret de Leuuw stieß einen unflätigen Fluch aus. „Wie lange geht die uns eigentlich noch auf die Nerven?“

„Bis wir das Zertifikat von ihr bekommen, dass wir hier alles im Griff haben“, erwiderte Werner Schmitt. Er sah auf den Monitor, der den Schacht zeigte, der zur Zentrale heraufführte. „Okay, sie ist gleich da, Marge. Es wird also wieder amtlich.“

„Das ist genau der Grund, warum ich vom Mars abgehauen bin“, erwiderte die Shuttle-Pilotin und schaltete dann die Verbindung ab.

Agneta Ranskög war im Grunde eine durchaus attraktive Frau. Werner Schmitt fragte sich in den vergangenen Tagen immer wieder, ob sie ihre Schlafstelle wohl gelegentlich auch mit etwas anderem, als den Dienstvorschriften, teilen mochte. Bislang war jeglicher Versuch, sich ihr persönlich zu nähern, an ihr abgeprallt. Im Gegensatz zur Besatzung der Orbitalstation, welche schlichte Arbeitsoveralls bevorzugte, trug Ranskög den offiziellen Overall der IFTS. Grau, mit roten Längsstreifen an den Armen und dazu ein grellrotes Cap mit den weißen Buchstaben IFTS. Letzteres hatte ihr den Spitznamen „Rotkäppchen“ eingetragen.

Nach einem kurzen Gruß ließ sich die Inspektorin über den Status informieren und überprüfte dann sorgfältig die Anzeigen und Monitore. „Etwas Neues von der *My Starship*?“

„Nein“, antwortete Werner.

Agneta Ranskög schüttelte unmerklich den Kopf. „Die sind jetzt seit fast zwei Tagen überfällig. Sicher, den Kapitänen solcher Vergnügungsschiffe steht es frei, den Kurs abzuändern, aber darüber müssen sie ihre Reedereien und die zuständigen Area Controls verständigen.“ Sie sah Werner forschend an. „Und es ist überhaupt nichts von der *My Starship* eingegangen?“

„Ich hätte es eingetragen.“ Werner freute sich heimlich über die kleine Spitze gegen die Inspektorin.

„Selbstverständlich hätten Sie das, Controller Schmitt.“ Ranskög setzte sich in den zusätzlichen Sitz, den man für sie in der Area Control aufgestellt hatte, und der die Kuppel zu einem überfüllten Raum werden ließ. Immerhin schien sie nicht nur aus Vorschriften zu bestehen, denn sie erhob keine Einwände, als Schmitts Kollege Piet ihr einen Becher mit heißem Kaffee reichte.

„Okay, Leute, ich bin jetzt auf eurer Höhe und gehe in den Landeanflug über.“ Einer der Monitore erhellte sich und zeigte das Gesicht von Julius Portner, dem Piloten des Shuttles *Jenny D*. Offensichtlich bemerkte er die Anwesenheit der Inspektorin, denn sein Gesicht zeigte für einen flüchtigen Augenblick den Ausdruck von Unwillen. „Äh, *Jenny D* an Inner Area Control: Höhenangleichung ist erfolgt. Ich bitte um Einweisung für den Zielanflug.“

„Inner Area Control Neijmark an Shuttle *Jenny D*“, entgegnete Werner Schmitt ebenso förmlich, „ich bestätige Höhenangleichung. Echopeilung für Zielanflug auf Dockpylon Zwei erfolgt ... jetzt.“

Schmitt betätigte einen Schalter und Portner zwinkerte ihm kurz zu. „*Jenny D* an Inner Area Control: Echosignal wird empfangen. Endanflug beginnt. Voraussichtliche Andockzeit in zwanzig Minuten.“

„Bestätigt, Jenny D. Inner Area Control Neijmark behält Sie im Leitstrahl.“ Werner schaltete den Monitor um. „Inner Area Control Neijmark an Shuttle *Bonnie Blue Charles*: Voraussichtliche Ankunft von Shuttle *Jenny D* in zwanzig Minuten. Flugkorridor Inner Area ist frei. Sie haben Starterlaubnis für Anflug auf Neuwstat. Unterer Luftraum ist frei von Flugbewegungen in Ihrem Anflugbereich. Groundcontrol Neijmark übernimmt ab Flughöhe 5.000 Meter.“

„Bestätigt, Area Control“, entgegnete Margret de Leuuw mit übertrieben freundlicher Stimme. *Bonnie Blue Charles* löst Andockklammern und zündet Manövertriebwerke. Korridorüberwachung aktiv. Shuttle ist frei und beginnt Sinkflug.“

„Bestätigt, *Bonnie Blue Charles*. Inner Area Control Neijmark wünscht einen guten Flug.“

Vor der Klarstahlkuppel der Area Control war das kurze Aufblitzen der Manöverdüsen des Shuttles zu erkennen, welches sich langsam von der Orbitalstation entfernte. Der Raumpendler war ein älteres Modell mit chemischen Triebwerken, die er auch in der Lufthülle nutzen musste, da er nicht mit den modernen Atmosphäreantrieben ausgerüstet war. Der Flug würde dadurch für Margret etwas unruhiger werden und sie benötigte eine lange Start- und Landebahn, aber auf Neijmark konnte man sich noch keine wirklich modernen Raumpendler leisten. Man war schon froh, fünf der älteren Modelle erworben zu haben.

Agneta Ranskög machte sich ein paar Notizen auf ihrem Mini-Comp. „Ich bin nicht blöd und weiß, dass ich Ihnen ziemlich auf die Nerven gehe“, sagte sie unvermittelt. „Glauben Sie mir, das bin ich gewöhnt. Inspektoren der IFTS sind nirgendwo wirklich willkommen. Es lässt sich ja kaum jemand gerne über die Schultern schauen, nicht wahr?“ Sie nippte an ihrem Heißgetränk und lächelte die beiden Controller unerwartet freundlich an. „Sie glauben sicher, hier alles im Griff zu haben, und im Grunde ist das ja auch so. Aber was wir hier tun, das dient Ihrer eigenen Sicherheit und natürlich auch der jener Besatzungen und Passagiere, die sich in Ihrem Kontrollbereich befinden. Neijmark ist eine sehr junge Kolonie und daher ist das Verkehrsaufkommen noch bescheiden. Kaum mehr als zwei Raumschiffe in der Woche, aber warten Sie einmal, bis sich das Verkehrsnetz zwischen den Siedlungswelten entwickelt. Auf dem Mars haben wir Dutzende von Flugbewegungen durch Raumschiffe, und Tausende durch Raumpendler und Atmosphäreflieger. Täglich, meine Herren, täglich. Nun, wahrscheinlich wird sich Ihre Welt niemals zu einem großen Handelszentrum entwickeln, aber Sie müssen die Standards beherrschen. Die Standards, meine Herren. Sie sind überall identisch und verhindern, dass das Chaos zwischen den Sternen ausbricht.“ Sie registrierte die skeptische Miene von Schmitts Kollege Piet. „Es gibt immer mehr Kolonien und gelegentlich sprachliche Eigenheiten. Es muss aber eine einheitliche Verkehrssprache geben, damit Missverständnisse vermieden werden. Missverständnisse, die zu ...“

„Moment“, unterbrach Werner Schmitt die Ausführungen der Inspektorin. Neben dem Monitor des Tiefenraumscanners blinkte ein rotes Licht. „Da ist gerade etwas in unser System gerauscht.“

„Versuchen Sie das zu präzisieren, Controller Schmitt“, empfahl Agneta Ranskög.

Der betätigte inzwischen die Feineinstellungen und betrachtete die Informationen, die über den Monitor scrollten. „Eintauchimpuls. Da ist etwas aus dem Nullzeit-Sturz gekommen. Intensität Fünf.“

„Entweder ein kleines Objekt in großer Nähe“, meinte Piet, „oder ein weit entferntes großes Objekt. Kannst du es identifizieren?“

„Echoimpuls wird abgestrahlt.“ Werner Schmitt arbeitete konzentriert. Der Tiefenraumscanner der Station strahlte nun einen Impuls ab, der die Kennung der Station an das unbekannte Objekt übermittelte. Gleichzeitig forderte er dessen Identifikation an. Alle Funkgeräte reagierten automatisch auf solche Echoimpulse. Im Grunde waren sie mit der Freund-Feind-Kennung militärischer Systeme identisch und erfüllten auch einen ähnlichen Zweck.

„Echo kommt.“ Auf dem Monitor erschien eine Kolonne aus Zahlen und Buchstaben, die sofort mit dem interstellaren Katalog abgeglichen wurde. „Objekt identifiziert als *My Starship*.“

„Na endlich“, seufzte die Inspektorin.

Werner Schmitt langte an sein Headset. „Outer Area Control Neijmark an Star-Liner *My Starship*: Sie sind auf direktem Kurs. Ich sende Peilstrahl für Andockmanöver. Willkommen auf Neijmark.“

Der Star-Liner war mit Lichtgeschwindigkeit aus dem Nullzeit-Sturz gekommen und begann bereits mit dem Bremsmanöver. Aufgrund der Entfernung dauerte es eine Weile, bis Schmitts Willkommen bei dem Schiff eintraf und dessen Erwiderung die Station erreichte. „*My Starship* an Outer Area Control Neijmark: Danke für das Willkommen. Bremsmanöver läuft.“

„Ich bin gespannt, warum die so spät kommen“, brummte Schmitts Kollege. „Zwei Tage Verspätung sind ganz ordentlich.“

„Vielleicht hat der Captain den Touristen unterwegs etwas Besonderes zeigen wollen“, vermutete Werner. „Interstellarer Tourismus ist ja noch sehr neu und die entsprechenden Reedereien lassen sich eine Menge einfallen, um zahlungskräftige Kunden zu locken.“

„Das entbindet die Crew nicht von der Pflicht, die zuständige Area Control zu verständigen“, wandte Agneta ein. „Aber das erwähnte ich, glaube ich, schon.“

„Jedenfalls ist diese *My Starship* ein echt beeindruckendes Schiff. Trotz des schwachsinnigen Namens.“ Piet schenkte sich Kaffee nach und sah durch den Klarstahl in die Richtung, aus der das Raumschiff kommen musste. Es war eine unbewusste Handlung, denn es würden noch Stunden vergehen, bis es ohne Hilfsmittel beobachtet werden konnte. „Ich habe das Werbe-Holo gesehen. Fast fünfhundert Meter lang, hundert breit und zweihundert hoch. Ein Drittel der Außenhülle besteht aus Klarstahl. Mann, die haben an Bord eine fabelhafte Aussicht in den Weltraum. Und drinnen wird richtig was geboten. Jede Menge Unterhaltung und Kultur, ein normales und ein schwerefreies Schwimmbecken, eine vierhundert Meter lange Wasserrutsche, schwereloses Tanzen, Kletterwände, Gravball ... Verdammt, wenn nur die Tickets nicht so teuer wären.“

„Wenn der Konkurrenzdruck wächst, werden die auch billiger“, tröstete Werner Schmitt seinen Kollegen. „Im Augenblick ist der Tourismus wohl noch ein Verlustgeschäft.“

„Wie kommst du denn darauf?“

„Weil die *My Starship* auch erhebliche Mengen an Fracht befördert. Fast ein Drittel des Schiffes ist für die Frachtkapazität reserviert. Habe ich in dem gleichen Holo gesehen.“

„Mag sein“, brummte der Kollege. „Aber ich sage dir, ein Erlebnis ist das ganz bestimmt. Du hast doch auch den Slogan von denen gehört, oder? Geben Sie uns drei Wochen und wir geben Ihnen das ganze Universum.“

Agneta Ranskög räusperte sich. „Nichts gegen Ihren netten Planeten, aber was hat Neijmark zu bieten, dass *My Starship* es anfliegt?“

„Sie haben sich wohl noch nicht für unsere Sehenswürdigkeiten interessiert, Inspektorin? Na, ich kann Ihnen sagen, warum wir angeflogen werden, weil ich an der Versammlung teilnahm, in der uns das ein Vertreter der Reederei erklärte. Bei der ersten Erkundung von Neijmark hat man die Donnerfälle entdeckt. Das Wasser fällt eine vier Kilometer tiefe Schlucht hinunter. Angeblich gibt es das auf keinem anderen bekannten Planeten und ich will das gerne glauben. Ich meine, die müssen Sie wirklich einmal gesehen haben. Wenn Sie noch ein paar Wochen bleiben, dann können Sie die Fälle sogar in gefrorenem Zustand sehen. Das ist wirklich einzigartig.“

„In gefrorenem Zustand?“

„In zwei Wochen beginnt bei uns der Winter. Im Augenblick haben wir eine Durchschnittstemperatur von zwanzig Grad im Plus. Innerhalb von nur zwei Wochen sinken die auf zwanzig Grad Minus. Das bleibt dann für fünf Monate und dann beginnt wieder der Sommer. Wir kennen hier keinen Herbst und keinen Frühling. Neijmark ist da ein klein wenig extrem.“

„Nun, ich bin mehr der Sonnentyp und hoffe vor Ihrem, sicherlich sehr interessanten, Wintereinbruch wieder abreisen zu können.“

„Pendler *Jenny D* an Inner Area Control Neijmark: Ich beginne mit dem Andockmanöver.“

Schmitt wandte sich Portners Gesicht auf dem Monitor zu. „Bestätigt, *Jenny D*.“

„Marge ist fast unten“, warf sein Kollege ein. Piet ignorierte den mahnenden Blick der Inspektorin. „Sieht so aus, als wäre die *Bonnie Blue Charles* noch in einem Stück.“

Portner dockte mit seinem Shuttle an und Werner Schmitt organisierte die Beladung des Pendlers. Für eine Weile war die *My Starship* vergessen, bis auf Schmitts Pult ein Warnsignal aufleuchtete. Wieder glitten Zahlenkolonnen und Buchstaben über den Monitor, die in einer rhythmisch blinkenden Warnung resultierten.

Werner Schmitt blinzelte überrascht, aktivierte dann aber sofort das Mikrofon seines Headsets. „Outer Area Control Neijmark an *My Starship*: Warnung! Ihr Bremsmanöver ist unzureichend. Gehen Sie auf maximalen Bremsschub. Es besteht sonst Kollisionsgefahr.“

Augenblicke später erfolgte die Antwort. „*My Starship* an Outer Area Control Neijmark: Danke für das Willkommen. Bremsmanöver läuft.“

Schmitt benötigte nur einen kurzen Blick, um zu erkennen, dass sich die Bremswerte nicht veränderten. „Outer Area Control Neijmark an *My Starship*: Ihr Bremsmanöver ist unzureichend. Gehen Sie auf vollen Gegenschub. Bestätigen Sie das, *My Starship*."

„*My Starship* an Outer Area Control Neijmark: Danke für das Willkommen. Bremsmanöver läuft."

„Was soll das?", ächzte Piet irritiert.

Werner wechselte einen kurzen Blick mit Agneta Ranskög. Er war blass, als er abermals das Mikrofon aktivierte. „Neijmark an *My Starship*: Geben Sie Identifikation!"

„*My Starship* an Outer Area Control Neijmark: Danke für das Willkommen. Bremsmanöver läuft."

Werner Schmitt schien einen Moment wie erstarrt. Dann schlug seine flache Hand auf einen auffallend großen roten Knopfschalter. In den Räumen der Orbitalstation war das auf- und abschwellende Heulen des Kollisionsalarms zu hören. „Piet, berechne den exakten Kurs und die vermutliche Aufprallgeschwindigkeit der *My Starship*! Auf den Millimeter genau!"

„Mein Gott." Piets Hände begannen zu zittern. „Die ... Die werden mit uns kollidieren!"

Werner Schmitt registrierte eher unbewusst, dass sein Kollege, angesichts der sich abzeichnenden Gefahr, wohl die Nerven zu verlieren begann. Piet würde wohl nicht die Freigabe vom IFTS erhalten. Sofern das überhaupt noch eine Rolle spielte. „Inspektor!"

Agneta Ranskög zögerte nicht. Sie erhob sich, zerrte den wie gelähmt erscheinenden Piet aus dem Sessel und nahm dessen Platz ein. „Ich kümmere mich um das verdammte Schiff", versicherte sie Werner. „Kümmern Sie sich um den Rest. Sie kennen sich da besser aus."

Der Controller nickte und schaltete sein Headset auf die allgemeine Frequenz. „An alle! Es besteht Kollisionsgefahr mit einem unkontrollierten Raumschiff! Alle begeben sich sofort an Bord der *Jenny D*! Das Shuttle liegt an Pylon Zwei! Julius, du wartest, bis alle an Bord sind, verstanden?"

Das Gesicht des Shuttle-Piloten wurde auf einem der Monitore sichtbar. „Was, verdammt noch mal, dachtest du denn? Meinst du, ich lasse euch im Stich? Wie viele?"

Werner stieß Piet grob an. „Mach, dass du zum Shuttle kommst! Los, verschwinde endlich." Er blickte Agneta an, die ihm sanft zulächelte. „Elf Leute, Julius. Piet dürfte der Letzte sein. Warte auf ihn, solange es möglich ist."

„Und du und das Rotkäppchen?"

„Wir haben hier noch zu tun."

„Verdammt." Der Shuttle-Pilot schaltete ab.

Die Orbitalstation war noch neu. Werner war Fluglotse und kein Stationstechniker, sonst hätte er vielleicht daran gedacht, dass die Station über eigene Triebwerke verfügte, um ihre orbitale Position

jederzeit korrigieren zu können. Doch im augenblicklichen Schrecken dachte keiner an diese Möglichkeit, der Gefahr auszuweichen.

Agneta Ranskög warf Werner einen vorwurfsvollen Blick zu. „So, so. Rotkäppchen?“ Sie schüttelte auflachend den Kopf und wurde dann wieder ernst. „Hier die aktuellen Daten der *My Starship*: Geschwindigkeit: 20,3 und abnehmend. Abstand: 25 und abnehmend. Kurs: Lage Null und gleichbleibend.“ Sie schwieg einen Augenblick. „Ich korrigiere. Kurs: Lage 0,1 Negativ und auswandernd. Das Schiff wird uns knapp verfehlen.“

„Julius, das Schiff wird uns verfehlen. Du hast also Zeit.“

„Hab´s gehört. Wenn du es mir früher gesagt hättest, müsste ich jetzt die Wäsche nicht wechseln.“

„Kann ohnehin nicht schaden“, brummte Werner. „Status?“

Agnetas Blick ruhte unverwandt auf dem Monitor des Scanners. „Geschwindigkeit: 15,7 und abnehmend. Abstand: 20 und abnehmend. Kurs: 0,2 Negativ und auswandernd. Schmitt, die verfehlen uns nur, weil die Station geostationär ist. Wir rotieren mit dem Planeten, während sich das Schiff nähert. Die werden an uns vorbeifliegen und in die Atmosphäre eintreten.“

„Allmächtiger. Versuchen Sie den genauen Eintrittsort und wahrscheinlichen Aufschlagspunkt zu berechnen.“

„Schon dabei.“

Werner hob den Blick von seinen Monitoren und spähte in den Weltraum hinaus, doch von dem heranrasenden Raumschiff war noch nichts zu sehen. Für einen Moment fragte er sich, was an Bord geschehen sein mochte. Die Besatzung reagierte nicht auf die Funksprüche der Station. Die Meldungen des Schiffes waren Aufzeichnungen. Die automatische Notfallsteuerung schien zu versagen. Aber gleichgültig welche Ursache das alles auch hatte, an der Gefahr bestand kein Zweifel.

Werner Schmitt zwang sich zur Ruhe und stellte die Verbindung zur Verwaltung von Neuwstat her. Das ruhige Gesicht seines Gesprächspartners verzog sich zu einer Grimasse, als der Controller erklärte, dass ein Raumschiff auf dem Planeten abzustürzen drohte. „Das ist doch ein übler Scherz, oder?“

„Nein, das ist kein Scherz“, erwiderte Werner hart. „Ich schalte eine synchrone Datenübertragung unserer Scanner auf diese Frequenz.“ Er betätigte mehrere Schaltungen und sah nun dieselben Angaben, die auch Agneta auf dem Monitor hatte. „Aktueller Status: Geschwindigkeit: 10,5 und abnehmend. Abstand: 11 und abnehmend. Kurs: Negativ 0,5 und auswandernd. Oh, mein Gott, die müssen in unmittelbarer Nähe der Stadt runterkommen.“

Hinter dem Verwaltungsbeamten war Bewegung zu erkennen. Dazu das leise Heulen des Katastrophenalarms. „Welche Masse hat das Schiff?“, fragte der Mann, der nun wieder zu seiner Ruhe fand. „Modulare Bauweise oder kompakt?“

Agneta rief den interstellaren Schiffskatalog auf, las die Zahlen ab und teilte sie Werner mit. Der gab sie zur Oberfläche weiter. „Keine modulare Bauweise“, fügte er hinzu. „Das Schiff ist kompakt.“

Der Fluch des Beamten war verständlich. Wäre das Schiff, wie einer der alten großen Raumfrachter, aus Containern und Segmenten zusammengesetzt, so hätte die Hoffnung bestanden, dass es sich beim Eintritt in die Atmosphäre in seine Bestandteile zerlegte und die meisten davon verglühten, ohne den Boden zu erreichen. Die Bedrohung durch ein kompaktes Schiff, mit durchgehend massiver Hülle, war ungleich höher. „Wie viel Zeit bleibt uns noch?“

„Zwanzig oder fünfundzwanzig Minuten“, schätzte Werner. Er sah zu Agneta. „Lässt sich genauer bestimmen, wo das Schiff runtergehen wird?“

„Ich bin noch dabei“, murmelte die Inspektorin. „Ist kompliziert. Ich versuche Geschwindigkeit und Winkel zu berechnen, in dem die *My Starship* auf die Atmosphäre trifft. Dann hängt viel vom Zustand des Rumpfes ab und wie sich die Reibungshitze auswirkt. Ich kann bestenfalls einen Schätzwert geben. Nichts Exaktes.“

„Dann den Schätzwert.“

„Aufschlag zwischen acht und zwanzig Kilometern Entfernung vom Stadtzentrum und in nordwestlicher Richtung zur Stadtgrenze.“ Sie zuckte mit den Schultern. „Wenn das Ding in einem Stück runterkommt. Wenn es zerfällt, lässt sich gar nichts voraussagen.“

Ein anderer Mann erschien auf dem Monitor, der die Verbindung zur Stadtverwaltung aufrechterhielt. „Wir haben die Stadtbevölkerung über das Alarmsystem aufgefordert, sich schnellstens, und so weit wie möglich, nach Nordosten zu begeben. Sobald das abstürzende Schiff in die Atmosphäre eintritt, geben wir einen Dauerton über die Sirenen. Dann bleibt uns nur noch übrig eine Deckung zu finden.“

Werner Schmitt konnte sich sehr gut vorstellen, welche Panik nun in Neuwstat herrschen musste. Die meisten der Häuser bestanden aus Holz und gebrannten Ziegeln, da dieses Material reichlich vorhanden, billig und leicht zu verarbeiten war. Die meisten Gebäude hatten, aufgrund des niedrigen Grundwasserspiegels, keine Keller. Das bedeutete eine Menge Nahrung für mögliche Feuer und eine Unzahl an Trümmerteilen, die bei einer Druckwelle entstehen mussten. Dazwischen Männer, Frauen und Kinder, für die es praktisch keinen Schutz gab. Dem Controller wurde speiübel bei der Vorstellung, was mit den Menschen geschehen mochte.

„Da ist sie.“ Agneta wies durch die Klarstahlkuppel in den Weltraum hinaus. Ihre Stimme klang unnatürlich ruhig. „Geschwindigkeit: 3,7 und abnehmend. Abstand: 2 und abnehmend. Kurs: Negativ 0,8 und auswandernd.“

Werner folgte ihrer Blickrichtung. Viel war nicht zu erkennen. Ein künstlicher Stern, der sich rasch näherte. In einem schrägen Winkel zur Station, der keine Details erkennen ließ. Der Aufprall

auf die Atmosphäre erfolgte nahezu senkrecht und scheinbar direkt über Neuwstat. Vor dem Objekt begann die Luft zu glühen. Flammen hüllten es ein und bildeten eine lange Schleppe aus Feuer und Rauch, die es auf seinem Flug durch die Lufthülle begleitete.

„Es zerbricht!“ Werner sah große und kleine Fragmente, die sich von dem abstürzenden Schiff lösten. Einige der leichteren Teile änderten die Richtung und verglühten endgültig, die meisten folgten jedoch der Hauptmasse des Wracks. Er sah zum Monitor. „Das Schiff ist zerbrochen!“

Wie viele Menschen mochten am Boden nun angstvoll in den Himmel hinauf starren? Wie viele versuchen, doch noch eine Sicherheit zu finden, die es nicht gab?

Die Orbitalstation war zu hoch über der Stadt, als das man diese hätte erkennen können. Aber die Druckwelle in der Luft und der Feuerball des Aufschlags, waren selbst aus dieser Höhe noch sichtbar.

Werner und Agneta sahen wie erstarrt auf den Monitor. Die Bilderfassung in der Stadtverwaltung funktionierte noch. Niemand war zu sehen. Nur Flammen und Rauch.

Werner war wie erstarrt.

„Arcturus.“ Agneta Ranskög stieß ihn unsanft an. „Controller Schmitt, kommen Sie zu sich. Wir brauchen Hilfe. Rufen Sie die Flottenbasis der Sky-Navy auf Arcturus. Jetzt gilt es, zu retten, was noch zu retten ist. Wir brauchen die Raumkavallerie von Arcturus. Jetzt, Schmitt!“

Halb blind von Tränen stellte er die Verbindung her, aber seine Finger zitterten zu stark, um die Morsetaste des Nullzeit-Funks bedienen zu können. Unerwartet sanft schob Agneta seine Hand zur Seite, um selbst Hilfe für Neijmark herbeizurufen.

2

Flottenbasis Arcturus, im Orbit um die Sonne Arcturus,
Hauptstützpunkt der Raumstreitkräfte und Rettungstruppen des Direktorats,
36,7 Lichtjahre Distanz zu Sol, 124 Lichtjahre Distanz zu Neijmark.

Zu Ehren des Geburtstages seiner Tochter hatte John Redfeather sein zeremonielles Festgewand angelegt. Mokassins, Beinlinge und Jagdhemd waren aus feinstem Büffelleder und reich mit Perlen bestickt. Auf dem Haupt trug er die weit ausladende, traditionelle Adlerfederhaube und in der Hand den dazu passenden, federgeschmückten Krummstab. John Redfeather war Chief der Lakota und konnte seinen Stammbaum bis in jene Tage zurückverfolgen, an denen die Sioux und ihre Vettern, die Cheyenne, die Kavalleristen unter Gelbhaar Custer am Little Big Horn geschlagen hatten.

Keiner der Anwesenden spottete über das Erscheinungsbild von John Redfeather. Dies hatte gleich mehrere Gründe. Er war als Mensch hoch geachtet und als Hoch-Admiral zudem der Oberbefehlshaber der Raumstreitkräfte und Rettungstruppen des Direktorats. Die meisten Menschen hatten

in den vergangenen Jahrhunderten endlich gelernt, Eigenheiten und Traditionen zu respektieren, und sie als Gewinn für die Gemeinschaft zu sehen. Nicht zuletzt war Redfeather natürlich auch der Vater des Geburtstagskindes und hatte diese großartige Feier erst möglich gemacht.

Der Hoch-Admiral hatte, entgegen seiner sonstigen Angewohnheit, seine Beziehungen ausgespielt und bewirkt, dass man ihm den oberen Wald der Raumbasis zur Verfügung stellte, wo er ein echt indianisches Barbecue organisierte. Nun, eigentlich wusste selbst „Chief“ Redfeather nicht so genau, ob dies tatsächlich einem urindianischen Brauchtum entsprang, aber wer wollte das infrage stellen, an einem Tag, an dem man Steaks von echtem Marsrind auf den Teller bekam? Es war für jeden Geschmack gesorgt. Einige der überzeugten Vegetarier aßen sich enthusiastisch durch die zahlreichen Variationen zubereiteter Maiskolben und Brote. Die Stimmung war ausgelassen und die Versorgungslage ließ keine Wünsche offen.

„Heben wir das Glas auf die alte Lady!“, rief Dan Riordan fröhlich und prostete Joana zu. Riordan war Sergeant der C-Kompanie im fünften Regiment der Sky-Trooper. Sein vorlautes Mundwerk brachte ihn gelegentlich in Schwierigkeiten, dennoch war er sehr beliebt, denn wenn es darauf ankam, konnte man sich absolut auf ihn verlassen.

June Galley, die direkt neben ihm saß, stimmte in das Lachen ein. Sie war ebenfalls Sergeant und bediente in Kampfsituationen eine der beiden tragbaren Gatling-Rotationskanonen der C-Kompanie. Sie war eng mit Riordan befreundet, dennoch konnte sie es wieder einmal nicht lassen, auf seine Bemerkung mit Spott zu reagieren. „Warte ab, Rio, bis du in ihr Alter kommst. Ich bin gespannt, ob du dein Glas dann noch stemmen kannst.“

Joana Redfeather hatte die C-Kompanie als Captain geführt und befehligte nun, als Major, ein volles Bataillon, welches aus den Kompanien A, B und C bestand. Wie ihr Vater, so war auch sie stolz auf ihre indianischen Wurzeln. Sie war eine schlanke Schönheit mit einer aufregenden Figur, großen Augen und schwarzblauen Haaren. Allerdings musste sie auf die traditionellen langen Zöpfe verzichten, denn die Verwendung diverser Ausrüstungsteile ließ keine Haartracht zu, die länger als eine Fingerbreite war. Die meisten Trooper, selbst die Frauen, trugen daher auf ihrer Kopfhaut selten mehr, als eine Hautcreme.

Joanas Geburtsdatum stand außer Frage, aber das galt nicht für ihr Alter. Für jemanden, der sein Leben auf einem Planeten verbrachte, mochte das seltsam erscheinen, nicht jedoch für jene Menschen, die zwischen den Sternen zu reisen. Den oft jahrelangen Überlichtflug verbrachte man im Kryo-Schlaf, während dem der Körper biologisch nur kaum messbar alterte. Joana war hierfür ein typisches Beispiel. Nach ihrem Geburtsdatum war sie an diesem Tag achtundfünfzig Jahre alt geworden. Allerdings hatte sie siebenundzwanzig davon im Kryo-Schlaf verbracht. Biologisch war sie daher gerade einunddreißig. Für Raumfahrer war es vollkommen normal, zwischen dem relativen und dem biologischen Alter zu unterscheiden. Immer wieder gab es Scherze, die sich auf die Bezah-

lung der „Arbeitszeit“ während des Kryo-Schlafes bezogen, allerdings niemals ernsthafte Beschwerden. Wer im Dienst des Direktorats stand, der erhielt für die Schlafphasen immerhin fünfundzwanzig Prozent seiner regulären Besoldung. Besatzungen der privaten Händler bekamen oft sogar noch mehr. Die uralte Phrase, im Schlaf sein Geld zu verdienen, besaß in der interstellaren Raumfahrt durchaus ihre Bedeutung.

„Alles ändert sich“, murmelte Mario Basari. Der durchtrainierte Mann mit den grauen Haaren war stolz auf seine italienischen Wurzeln. In seinen jungen Jahren hatte er als Sergeant mit John Redfeather gedient, war Master-Sergeant in Joanas C-Kompanie gewesen und nun als Sergeant-Major der ranghöchste Unteroffizier des fünften Kavallerieregiments. Die Bezeichnung „rau aber herzlich“ schien speziell für ihn geschaffen worden zu sein. Er war äußerst erfahren, gelegentlich hart, aber immer fair und fürsorglich. „Dieser verdammt Nullzeit-Antrieb degradiert uns alle zu Sternenhüpfern.“

Dan Riordans Blick war schon ein wenig glasig und sein Vokabular eingeschränkt. „Hä?“

June Galley seufzte. „Mann, Rio, das ist doch klar. Was hast du da gerade auf dem Teller?“

„Steak“, erwiderte Riordan mit breitem Grinsen. „Und ein Riesending. Na ja, war es mal.“

„Als die Handelsschiffe noch mit Überlicht durch den Weltraum gondelten, waren sie oft jahrelang unterwegs. Ihre Fracht musste von den Kunden genauso bezahlt werden, wie die Gehälter der Besatzungen“, dozierte Galley. „Damals war dein Steak also verdammt lange unterwegs und auch verdammt teuer. Hättest du dir ein solches Steak leisten können?“

„He, Redfeather hat uns eingeladen, okay?“

„Blödmann, davon rede ich doch gar nicht.“ June Galley nahm einen langen Schluck des marsianischen Biers, welches als Kaltgerste bezeichnet wurde. „Jedenfalls haben wir jetzt den Nullzeit-Antrieb. Dein Steak ist nur noch ein paar Stunden unterwegs und das gilt auch für die Crew des Frachtschiffes. Heute kann sich jeder so ein Stück Fleisch leisten. Sofern es genügend davon gibt.“

„Mein Stichwort“, meinte Mario Basari, schaute kurz auf seinen geleerten Teller und dann zum Grill hinüber, wo Joana Redfeather mit einer Gruppe der Gäste stand. „Höchste Zeit, den Nachschub sicherzustellen.“

Riordan hörte das sanfte Klingen von Glöckchen, die an John Redfeather´s Festgewand angenäht waren und wandte sich um. „He, Chief, was meinen Sie? Wie alt ist unser Major nun eigentlich tatsächlich geworden?“

John Redfeather trat näher und setzte sich auf Basaris freien Platz. „Nun, das hängt von der Betrachtungsweise ab. Was die Dienstzeit bei den Raumstreitkräften des Direktorats betrifft, bezieht man sich immer auf das Marsjahr. Lassen Sie mich überlegen, Riordan ... Das Marsjahr hat 687 Tage und jeder davon ist vierundzwanzig Stunden und vierzig Minuten lang. Wobei man den Marstag als Sol bezeichnet. Nach den offiziellen Daten des Direktorats ist Joana also Einunddreißig.“

„Äh, ja“, murmelte Riordan. „So weit waren wir schon, Sir.

John Redfeather zog ein nachdenkliches Gesicht. „Andererseits gilt es natürlich zu bedenken, dass Joana eine echte Lakota ist. Unser Stamm war ja ursprünglich in den Black Hills auf der Erde heimisch, und wir Indianer beziehen uns daher, schon aus traditionellen Gründen, auf das Erdjahr. Das hat 365 Tage und vierundzwanzig Stunden. Danach wäre Joana also ...“

Riordan legte symbolisch die Ohren an. Er hatte der Kaltgerste schon reichlich zugesprochen und die Ausführungen des Hoch-Admirals wurden ihm nun zu kompliziert. „Verstehe, sie ist also noch recht jung, nicht wahr?“

„Nach der Rechnung eher recht alt“, assistierte June Galley.

„Das ist jetzt wenig hilfreich“, brummte Riordan und langte nach seinem Glas. „Also, ist sie jetzt jung oder ist sie jetzt alt?“

John Redfeather lachte gutmütig und erhob sich wieder. „Versauen Sie sich den Tag nicht mit so schwierigen Rechenaufgaben, Sergeant. Genießen Sie ihn einfach. Morgen geht der Dienst wieder los.“

Dan Riordan winkte dem Oberkommandierenden nach und zuckte dann hilflos mit den Schultern. „Jetzt bin ich auch nicht schlauer.“

June Galley nickte mitfühlend. „Ja, manchmal ist es mir echt ein Rätsel, wie du doch noch zu den drei Winkeln eines Sergeants gekommen bist.“

Der Grillplatz, auf dem die Feier stattfand, lag am äußersten Rand des oberen Waldes. Man hörte das Zwitschern von Vögeln, gelegentlich waren ein paar große oder kleine Wildtiere zu sehen, die neugierig dem Treiben zusahen. Zwei Eichhörnchen huschten umher und stibitzten immer wieder von den Tischen, was ihnen als besondere Leckerei erschien. Sie waren flink und zeigten keinerlei Scheu, denn in diesem Wald wurden keine Tiere gejagt. Jedenfalls nicht von Menschen. Es war nicht nur die Illusion eines Waldes, sondern ein echter Wald, auch wenn er sich, genau betrachtet, inmitten des Weltraums befand. Eine Seite des Grillplatzes wurde von einer großen Panoramascheibe aus Klarstahl eingenommen. Man konnte das Sternenfeld des Weltraums sehen und sogar einen Raumfrachter, der sich anschickte, an der Basis anzulegen.

Die Direktorats-Flottenbasis Arcturus war zu einem Zeitpunkt erbaut worden, als die Expansion in den Weltraum noch in ihren Anfängen steckte. Die Erde war durch Raubbau und Umweltkatastrophen unbewohnbar geworden. Die Menschheit hatte den Mars und andere Planeten besiedelt. Asteroiden und Kolonialwelten versorgten die Menschheit mit Rohstoffen. Erze, Mineralien und Wasser wurden durch den Weltraum transportiert, während sich die Erde, durch die Abwesenheit der Menschen, langsam wieder von diesen erholte. Man hatte den überlichtschnellen Sternenantrieb entwickelt, und Arcturus befand sich damals im relativen Zentrum jenes kleinen Bereiches, den die Menschheit für sich in Anspruch nahm. Die Basis wurde Hauptumschlagplatz für Güter und Sied-

ler, und der Ankerplatz der, damals noch sehr kleinen, Direktoratsflotte. Die Basis bestand aus einer diskusförmigen Scheibe von fast zehn Kilometer Durchmesser, mit zwei hohen Türmen, die aus ihren Naben heraus ragten. Riesige hydroponische Gärten dienten der Versorgung mit Lebensmitteln. Zwei der Decks waren vollständig bewaldet und wurden zur Sauerstoffversorgung und, streng reglementiert, als Erholungsgebiet genutzt. Eine kleine Gruppe Ranger sorgte für das Wohl der Pflanzen, Tiere und Insekten.

Vom großen Hangar, über Einkaufspassagen, bis hin zur kleinsten Abstellkammer, gab es über 120.000 verschiedene Räume. Obwohl Arcturus als die Hauptbasis der Direktoratsflotte galt, gehörten nur 2.000 Männer und Frauen zur militärischen Stammbesatzung. Bei der Hälfte handelte es sich um Techniker und Wartungspersonal. Fast die gleiche Anzahl arbeitete für Firmen und Konzerne, deren Schiffe Arcturus als Umschlagplatz und Zwischenlager nutzten.

Inzwischen ging die Bedeutung der Basis, zumindest als Warenumschlagplatz, durch die Einführung des Nullzeit-Sturzantriebs zurück. Jedes beliebige Sternensystem konnte in weniger als zwanzig Stunden angeflogen werden und die Händler brachten die gewünschte Fracht nun meist direkt ans Ziel.

Auch das Profil des Militärs hatte sich gewandelt.

Nach dem kolonialen Krieg war das gemeinsame Direktorat der Menschheit entstanden, dessen Hoher Rat seinen Sitz auf dem Mars innehatte. Die letzte große militärische Operation war die Invasion der alten Hanari-Welt gewesen. Hunderttausende von Sky-Troopern der Raumkavallerie und Dutzende von riesigen Raumschiffen waren aufgeboten worden, um das Alien-Volk zu retten, dessen Heimatsonne zur Nova wurde. Es war eine Rettungsmission gewesen, bei der man die Hanari zu ihrer neuen Heimat brachte. Inzwischen war man auch auf eine zweite Alienrasse, die Shanyar, gestoßen. Doch beide Kontakte waren friedlich und es gab keinen Bedarf mehr für riesige Armeen oder gewaltige Kriegsflotten. Der Großteil der Kampfschiffe war längst außer Dienst gestellt oder kommerziellen Zwecken zugeführt worden.

Die neue Besiedlungswelle veränderte zunehmend die Aufgaben des Militärs. Bis zur Entwicklung des Nullzeit-Sturzantriebs waren Kolonien oft jahrelang auf sich alleine gestellt. Kam es zu Notsituationen, konnten sie mit keiner schnellen Hilfe rechnen. Nun war es möglich, sie in weniger als einem Tag zu leisten. Die Raumstreitkräfte waren zwar noch immer eine militärische und bewaffnete Streitmacht, aber zusätzlich wurde aus ihr eine interstellare Rettungstruppe gebildet.

Es gab noch zehn Regimenter der Sky-Cavalry, deren jeweilige Stärke von zweitausend Troopern auf sechshundert geschrumpft war. Jeder der Sky-Trooper war militärisch ausgebildet, verfügte jedoch auch über ein breites Basiswissen in den Bereichen Brandschutz, Rettung und medizinischer Erstversorgung. Jeder der drei Züge einer Kompanie wurden zudem für eines der Fachgebiete spezialisiert geschult.

Von den fünf noch im Dienst befindlichen Trägerschlachtschiffen waren drei als Rettungseinheiten umgerüstet worden. In ihren Hangars und Laderäumen stapelten sich Container und Module, mit Ausrüstung zur Bekämpfung jeglicher Art von Katastrophen, die eine besiedelte Welt treffen mochte.

Die Arcturus-Basis war nun nicht mehr nur der Hauptmilitärstützpunkt des Direktorats, sondern zugleich der Kern des interstellaren Rettungswesens. Sechs der aktiven Kavallerieregimenter waren hier stationiert und wurden immer wieder für den Einsatz gedrillt oder zusätzlich ausgebildet.

Für manchen Militärangehörigen war es eine schwierige Umstellung, doch die Alternative wäre die Entlassung aus dem aktiven Dienst gewesen. Keine verlockende Aussicht, wenn man bedachte, dass viele Soldaten aus den aufgelösten Regimentern kaum Arbeit fanden. Manche verdingten sich bei den Händlern, denn sie fühlten sich dem Weltraum verbunden, andere schlossen sich der Besiedlungswelle an.

Joana Redfeather war vor vier Jahren zum Major aufgestiegen und damit einer der jüngsten Kampfoffiziere, die ein Bataillon aus drei Kompanien befehligte. Sie galt als ausgesprochen erfahren. Sie hatte nicht nur an der Hanari-Mission teilgenommen, sondern auch den langen Krieg, zwischen den Shanyar und den menschlichen Überlebenden einer illegalen Minen-Kolonie, beendet. Mancher betrachtete das mit Neid, denn in den geschrumpften Raumstreitkräften waren Beförderungen und Kommandopositionen dünn gesät. Vor allem, wenn sie die Aussicht boten, aktiven Dienst im Weltraum zu leisten und dabei fremde Welten kennenzulernen.

Im Gegensatz zur Sky-Navy, deren Besatzungen durch die Patrouillenflüge doch einige Abwechslung genossen, verlief der Dienst bei der Sky-Cavalry eher eintönig. Drill und Ausbildung wechselten sich ab, doch es gab kaum einen Außeneinsatz. Innerhalb von vier Jahren hatte es zwei Übungseinsätze gegeben und zwei echte Hilfeleistungen für in Not geratene Raumschiffe. Den Sky-Troopern war daher jede Abwechslung willkommen und die Geburtstagsfeier für Joana Redfeather bot einen willkommenen Anlass. Wahrscheinlich war sie auch aus diesem Grund so groß geraten, denn immerhin nahmen fast dreihundert Gäste daran teil. Nicht alle kamen wegen Joana. Einige wollten sicherlich die Gelegenheit nutzen, um mit dem Hoch-Admiral ins Gespräch zu kommen und auf diese Weise ihre Verbindungen auszubauen und sich für eine Beförderung zu empfehlen.

Die meisten der Soldaten trugen ihre Uniformen. Die wenigsten verfügten über zivile Kleidung. Die Dienstbekleidung schien zeitlos und war seit fast hundert Jahren unverändert, was jedoch nicht für die zivile Mode galt. Was modisch war, bestimmte die Haute Couture auf dem Mars, und bis zur Einführung des Nullzeit-Antriebes waren Jahre vergangen, bevor der neueste Trend per Überlichtschiff zum Arcturus gelangte. Ein Soldat, der sich dann mit dem Aktuellsten einkleidete, war wiederum mehrere Jahre zum Mars unterwegs. Wenn er ankam, trug er Kleidung, die wahrscheinlich schon seit fünfzehn Jahren aus der Mode war. Da sich keiner als modischer „Hinterwäldler“ blamie-

ren wollte, begnügten sich die Militärangehörigen mit ihren Uniformen. Auch hier bewirkte der Hiromata-Antrieb inzwischen sichtbare Veränderungen. Neuheiten vom Mars waren binnen kürzester Zeit in den Auslagen der Einkaufspassagen der Basis zu sehen.

Joana gehörte zu jenen, die über Zivilkleidung verfügten. Diese war ebenso zeitlos, wie das Festgewand ihres Vaters, da sie ebenfalls die Stammestracht trug.

Es waren nicht nur Militärangehörige gekommen. Auch ziviles Personal und einige Vertreter der Handelsgesellschaften ließen sich blicken.

Einer von Letzteren fiel Joana Redfeather sofort ins Auge. Sie ließ sich nicht lange auffordern, als er sie zum Tanz bat. Der Mann hieß Hendrik und war ein durchtrainierter Hüne, intelligent und, vor allem, ausgesprochen amüsant. Beim Tanz kamen sie sich näher. Nahe genug, dass Joana bemerkte, dass Jonathan ein durchaus körperliches Interesse an ihr zeigte. Warum auch nicht?

Das Licht im Wald war längst in die Nachtphase gewechselt. Die meisten Gäste waren gegangen. Ein paar Hartgesottene versuchten die Reste des Buffets zu beseitigen. Einige der weniger Standfesten schliefen ihren Rausch auf dem weichen Boden aus. John Redfeather war nirgends zu entdecken und Mario Basari wohl einer der wenigen, die bemerkten, auf welche Weise Joana und Hendrik miteinander tanzten. Er lächelte verständnisvoll, als die beiden, schon bald darauf, zwischen den Bäumen verschwanden.

Es wurde der Abschluss eines wundervollen Geburtstages und Joana Redfeather genoss ihn in vollen Zügen. Ihre indianische Haut schien aus Bronze und Kupfer zu bestehen, und mit der hellen Haut von Hendrik zu verschmelzen, als sich ihre Leiber vereinigten. Er war ein fantasievoller Liebhaber, mit jener Mischung aus Sanftheit und Fordern, welche Joana schätzte. Während seine Zunge ihre Lippen, den Mund und andere Stellen ihres Körper erkundete, dachte sie flüchtig daran, dass der Kuss wohl eine der wenigen Errungenschaften der Weißen war, für die sie als Indianerin tatsächlich dankbar war. Doch dieser Gedanke verflog rasch unter der gemeinsamen Leidenschaft, der sie sich hingaben. Es war die schönste Form der Erschöpfung, mit der sie beide schließlich zur Ruhe kamen und auf dem Waldboden einschliefen.

Das Erwachen war unangenehm und von einem pochenden Schmerz in der linken Schläfe begleitet. Joana Redfeather löste sich von Hendrik, der noch fest schlief. Sie beide lagen noch immer nackt auf dem Waldboden. Die junge Indianerin spürte Nadeln und kleine Zweige, die sich gegen ihre Haut pressten. Es war nicht schmerzhaft und für einen Moment genoss sie die Verbundenheit mit der Natur. Bis sich abermals das Pochen in ihrer Schläfe meldete.

Joana stieß einen leisen Fluch aus und richtete sich halb auf, während sie sich umsah. Es war Dunkel, doch das Licht der Sterne ermöglichte es ihr, die Umgebung zu erkennen. Am Grillplatz waren zwei andere Schläfer zu sehen. Einer lag halb auf dem Tisch und schnarchte vernehmlich.

Der andere hatte es sich auf einer der Bänke gemütlich gemacht. Nun bewegte er sich schwach, verlor den Halt und stürzte, unsanft geweckt, auf den Boden.

Der Schmerz in der Schläfe war unangenehm und langsam drang es an Joanas Bewusstsein, dass es sich nicht um die Nachwirkung von Alkoholgenuss handelte. Sie stöhnte leise und legte einen Finger an ihre Schläfe, spürte die winzige Erhebung des dort eingepflanzten Implants und rieb mit sanftem Druck darüber. Alle Angehörigen der Raumstreitkräfte und selbst die meisten Zivilisten trugen ein solches Gerät. Die miniaturisierte Hochleistungs-Tetronik funktionierte wie ein historisches Mobiltelefon und konnte zudem als Navigationshilfe genutzt werden. Die Reichweite war sehr gering und von den, in praktisch jedem Raum befindlichen, Übertragungsgeräten abhängig. Es gab Menschen, die befürchteten, durch das Implant jederzeit überwacht zu werden, und die daher darauf verzichteten, es sich einsetzen zu lassen oder es sich wieder entfernen ließen. Für die Angehörigen der Direktorats-Streitkräfte war es ein nahezu unverzichtbares Teil der persönlichen Ausrüstung.

Das rhythmische Pochen in Joanas linker Schläfe war nichts anderes als ein Signal, welches sie aufforderte, ihr Gerät einzuschalten. Es war auf die allgemeine Militärfrequenz eingestellt und Joana versteifte sich instinktiv, als sie die Bedeutung dessen begriff, was ihr über das Implant mitgeteilt wurde.

„An alle Besatzungsmitglieder der *D.C.S. Trafalgar*: Katastropheneinsatz! Einschiffung und Bereitschaft nach Prioritätsstufe A! Dies ist keine Übung!“

Die Durchsage wurde wiederholt und Joana tippte in einem bestimmten Takt gegen ihr Implant, um den Bestätigungsimpuls zu senden. Er ging, gemeinsam mit ihrer Identifikationsnummer, an die Kommunikationszentrale der Raumbasis, wurde dort registriert und archiviert. Die zuständige Tetronik nahm Joana aus der Alarmierungsschleife und schaltete ihr Implant für andere Informationen frei. Das Implant des jeweiligen Besitzers würde erst dann Ruhe geben, wenn dieser den Empfang der Alarmierung bestätigte.

Joana Redfeather nahm sich die Zeit, sich kurz zu Hendrik zu drehen und ihm einen flüchtigen Kuss auf die Wange zu hauchen, während sie mit der anderen Hand nach ihren Kleidungsstücken suchte. Schon richtete sie sich auf und begann in Richtung des nächsten Ausgangs zu laufen, wobei es ihr irgendwie gelang, Wäsche und Kleid anzulegen. Aus den Augenwinkeln beobachtete sie noch, wie der von der Bank gestürzte Schläfer jetzt den anderen weckte. Sie konnte die Männer nicht erkennen, vermutete jedoch, dass sie ebenfalls zur Besatzung der *Trafalgar* gehörten.

Es war ein Spurt über zwei Kilometer, bis sie den Ausgang erreichte und auf einen der Hauptgänge der Basis hinaustrat. Sie rief sich den Liegeplatz des Trägerschlachtschiffes in Erinnerung und überlegte, welches der schnellste Weg dorthin war. Auch wenn sie sich inzwischen recht gut auskannte, wollte sie nicht das Risiko eingehen, versehentlich falsch abzubiegen und wertvolle Zeit

zu verlieren. Erneut tippte sie an ihr Implant, nannte ihre Identifikationsnummer und fügte dann mit halblauter Stimme hinzu: „Standort Ausgang 23-D, oberer Wald. Schnellster Weg zum Liegeplatz *D.C.S. Trafalgar* benötigt."

„Verstanden, Major", meldete sich ein weiblicher Controller. „Navigationsimpuls Blau ist für Sie aufgeschaltet."

„Bestätige Navigationsimpuls Blau."

Zwar gab es farbige Leitlinien an den Wänden und auf dem Boden, aber Joana nutzte lieber die direkte Hilfe des stationsinternen Navigationssystems. Eine der fotosensitiven Zellen an der Decke begann intensiv Blau zu pulsieren, synchronisierte sich mit Joanas Implant, um sich ihrer Geschwindigkeit anzupassen. Joana begann zu laufen. Der blinkende Lichtpunkte bewegte sich vor ihr und zeigte die Richtung.

Es ging einige Hundert Meter den Korridor entlang, dann folgte sie einem anderen, an dem eine der Bahnstationen lag. Sie sprang auf ein Laufband neben dem Bahnsteig, gewann so an Tempo und setzte mit einem Sprung in einen der offenen Wagen über. Auch wenn sich die Bahn auf Schienen bewegte, so bestand sie eigentlich aus einer endlosen Folge von flachen Plattformen, die mit Haltegriffen und spartanisch wirkenden Sitzbänken ausgestattet waren, und die sich durch die gesamte Basis und wieder zurück bewegten. Einem identischen Prinzip folgten die paternosterartigen Lifte, mit denen man die verschiedenen Decks erreichte.

Zuerst sah Joana Redfeather nur vereinzelt Personen, die es ähnlich eilig zu haben schienen und die sich in der gleichen Richtung bewegten, aber je näher sie dem Liegeplatz ihres Zieles kam, desto mehr wurden es. Da die gesamte Besatzung des Trägerschlachtschiffes betroffen war, galt die Alarmierung nicht nur für die 3.700 Männern und Frauen der Kernbesatzung, welche die Flugbesatzung und Wartungsmannschaften bildeten. Es war ohnehin nur den ausgefeilten Automatiken und leistungsstarken Tetroniken der *Trafalgar* zu verdanken, dass dieses gewaltige Schiff mit einer so geringen Mannschaft auskam. Hinzu kamen als Einsatztruppe drei Kavallerieregimenter mit jeweils sechshundert Sky-Troopern. Viele von ihnen waren auf der Basis und beeilten sich nun, an Bord des Schiffes zu gelangen. Dort war die Flugbereitschaft sicher schon vollauf damit beschäftigt, die letzten Startvorbereitungen zu treffen und das rasche Einschiffen der Alarmierten zu gewährleisten.

Joana dachte an die gestrige Feier und dass viele der Gäste dem Alkohol und den sonstigen Rauschmitteln durchaus intensiv zugesprochen hatten. Die Implants würden die meisten wach bekommen, die anderen mussten durch Helfer dienstfähig gemacht werden. Um die Einsatzfähigkeit sorgte sie sich nicht. Man würde eine Anti-Kater-Pille mehr einnehmen, der Rest von Müdigkeit würde von den Sergeants vertrieben werden.

Sie merkte kaum, dass einige der Männer und Frauen, denen sie auf ihrem Weg begegnete, ihr überraschte Blicke hinterher warfen. Vielleicht fragte man sich, welches Modehaus auf dem Mars

wohl diese verrückte Lederkreation erschaffen hatte. Ihr Blick war auf mögliche Hindernisse und den blinkenden blauen Punkt konzentriert, bis sie sich in jenen Bereichen bewegte, die sie sehr gut kannte. Sie stellte die Verbindung zur Kommunikationszentrale her, dankte und ließ die Navigationshilfe abschalten.

Vor sich sah sie das breite Doppeltor, welches zum Dockpylon Sieben der Raumbasis gehörte. Hier herrschte reger Betrieb. Wie es einem militärischen Sicherheitsbereich entsprach, waren die Zugangskontrollen streng, doch die Soldaten brauchten keine Zeit zu verlieren, um ihre Dienstausweise vorzuzeigen. Sie liefen durch die Rahmen der Scannerschleusen. Ihre Implants übermittelten die Ankunft des Betreffenden an die Kommunikationszentrale der Basis und die jeweils zuständige Leitstelle innerhalb des Schiffes. Flugbesatzung und Wartungsmannschaften gehörten zum „Flight-Command“, Mannschaften der Landungsboote und die Trooper hingegen zum „Sky-Command“. Beide Kommandoebenen arbeiteten unabhängig voneinander, waren jedoch vernetzt und koordiniert. Der Captain der *D.C.S. Trafalgar* würde mit „Flight-Command“ die oberste Instanz während aller Flugoperationen des Schiffes sein und hatte, im Interesse der Schiffsicherheit, auch ein Vetorecht bei „Sky-Command“. Letzteres koordinierte und befehligte alle Einsätze der Landungsboote und Einsatztruppen.

Joana Redfeather hörte das leise Piepsen ihres Implants, als es die Registrierung bestätigte, und war schon auf dem Weg in den Tunnel des Pylons Sieben. Die flexible und leicht gewellte Außenhülle ähnelte den Gangways großer Luftfahrzeuge. Der Gang war breit, damit auch große Frachtstücke bequem transportiert werden konnten. An den Wänden liefen Kabelstränge und Rohre entlang. Die kleineren Schiffe ließen sich nach dem Andocken über die Anlagen der Basis versorgen. Das letzte Teilstück des Pylons war mit Hydrauliken und Stoßdämpfern versehen. So exakt Steuerung und Triebwerke auch reagierten, beim Anlegen eines Raumschiffes ließ sich ein mehr oder weniger starker Stoß, durch den Kontakt von Schiff und Pylon, nie ganz vermeiden.

„*Sky-Command Trafalgar* an alle Trooper: Alle Stabsoffiziere und Kommandooffiziere der Kompanie- und Bataillonsebene begeben sich sofort zum Briefing-Raum 4, Deck 74, Backbordseite“, kam es über Joanas Implant. „Alle Kommandooffiziere der Jagdbomber und Landungsboote begeben sich zu Briefing-Raum 7, Deck 72, Backbordseite.“

Das Ende des Tunnels schien an einer massiven grauen Wand zu enden, in der sich ein lang gestrecktes helles Rechteck abzeichnete. Es handelte sich um jene Personenschleuse, mit der das Trägerschlachtschiff angelegt hatte. Ihre Einfassung war im typischen schwarzen und gelben Warnmuster lackiert. Wenn man die Dicke des Tri-Stahls sah, aus dem die Außenhülle bestand, erhielt man eine erste Vorstellung von den Abmessungen der *Trafalgar*.

Das Schiff ähnelte einem flachen Achteck aus grauem Tri-Stahl. Fünf Kilometer lang, einen hoch und anderthalb breit. Die hellgraue Oberfläche setzte sich aus zahllosen Segmenten zusam-

men. Türme, Kuppeln und andere Aufbauten enthielten Waffensysteme und Ortungsanlagen, die trotz ihrer Größe unscheinbar wirkten sie. An den Flanken war der breite hellblaue Farbbalken zu sehen, der es als Schiff der Sky-Navy des Direktorats auswies. Er begann im hinteren Drittel des Rumpfes und verlief dann schräg bis zur Mitte. Parallel verlief ein schmaler gelber Balken, der zeigte, dass sich Trooper der Raumkavallerie an Bord befanden. Riesige blaue Buchstaben zeigten Name und Kennung. Positionslampen blitzten rhythmisch, und zahlreiche Lichter verrieten das Vorhandensein von Klarstahlscheiben. Entlang der Mittellinie waren die breiten Schotts großer Hangars zu sehen. Als Träger konnte die *Trafalgar* zweihundert Landungsboote der 50-Meter-Klasse, die sogenannten Fast Landing Vehicles (FLV) und vierhundert Jagdbomber vom Typ Superbolt transportieren.

Die wesentlichen Räume des Riesenschiffes konnte die Besatzung ohne Hilfe finden, ansonsten halfen Implants und das schiffsinterne Navigationssystem. Joana Redfeather konnte auf die Nutzung verzichten. Während ihrer militärischen Laufbahn war sie schier unzählige Male in Briefing-Raum 4 gewesen. Da die Anweisung lautete, sich sofort dort einzufinden, verzichtete sie auf den Umweg über ihr Quartier, um sich dort erst umzuziehen und erreichte ihr Ziel in ihrem indianischen Stammesgewand. Als Joana den Raum betrat, waren die meisten der Offiziere schon anwesend. Einige trugen die Dienstuniform, andere den einteiligen Bordoverall. Außer ihr trug nur noch einer der Anwesenden zivile Kleidung.

Jedes der drei an Bord befindlichen Kavallerieregimenter verfügte über einen Colonel, einen Lieutenant-Colonel, drei Majors, zehn Captains und zehn Lieutenants. Der bescheidene Regimentsstab bestand aus drei zusätzlichen Lieutenants und einer Handvoll Unteroffiziere. Die Sky-Cavalry war stolz darauf, dass jeder von ihnen in den Einsatz ging und keiner zurückblieb. Die Zeiten, in denen von vier oder mehr Soldaten nur ein einziger kämpfte, waren schon lange vorüber. Viele der typischen Stabsfunktionen wurden inzwischen von Controllern des Sky-Command übernommen.

Dass sich nun alle Offiziere der drei Einsatzregimenter und einige der Schiffsführung hier versammelten, deutete auf einen sehr bedeutungsvollen Einsatz hin, denn man überging die klassische Hierarchie, in der die Regimentskommandeure ihre Majore einwiesen, die dann wiederum die Kompanieoffiziere instruierten. Von deren Ebene ging es dann weiter zu den Unteroffizieren und schließlich Troopern. Hier wurden jedoch alle gleichzeitig instruiert.

Joana saß in der zweiten der nach hinten ansteigenden Sitzreihen und beobachtete die beiden Colonels, die vorne auf dem Podium saßen, wo sich die Raumsteuerung und der Holo-Projektor befanden. Die hinter ihnen befindliche Wand wurde von einem großen Bildschirm dominiert. Während der vergangenen Jahre hatte Joana alle der anwesenden Offiziere kennengelernt und mit einigen auch näher zusammengearbeitet. Man wusste einander einzuschätzen und das war ein wesentlicher Vorteil, wenn man sich im Einsatz aufeinander verlassen musste.

Einer der Offiziere fehlte noch. Colonel Fred Carruthers, der Kommandeur von Joanas fünftem Regiment. Da er sich zum Zeitpunkt des Alarms bereits an Bord befunden hatte, und trotzdem noch nicht anwesend war, vermutete Joana, dass Carruthers wohl das Briefing leiten würde und gerade noch die letzten aktuellen Informationen erhielt.

***

Währenddessen nahm die Flugmannschaft der *Trafalgar* ihre Manöverstationen ein. Die Troopers eilten in ihre Bordunterkünfte, um die Overalls anzulegen und auf Anweisungen zu warten. Von aller Geschäftigkeit oder Erwartung der Menschen an Bord ungerührt, bereitete das „Flight-Command“ den Start vor.

Für ein Schiff dieser Größe war die Brückenbesatzung überraschend klein. Bei normalen Flugmanövern bestand sie aus sieben, bei Gefechtsmanövern aus zwölf Personen. Die Brücke ähnelte der Pilotenkanzel eines FLV und befand sich, nach rechts versetzt, am Bug des Schiffes. Sie war, vom Boden abgesehen, rundum mit Klarstahl versehen, der einen ungehinderten Ausblick zuließ. Im Gefechtsfall war diese Lage sehr exponiert und so gab es neben der „Flugbrücke“ auch eine „Gefechtsbrücke“, tief und gut geschützt im Inneren des Kolosses.

„Flight-Command *D.C.S. Trafalgar* an Base-Command Arcturus: Die Besatzung ist vollzählig an Bord. Schleuse geschlossen. *D.C.S. Trafalgar* ist bereit zum Lösen der Versorgungsverbindungen. Eigenversorgung ist ein.“

„Base-Command Arcturus an Flight-Command *D.C.S. Trafalgar*: Bestätige schließen der Schleuse. Absaugen der Luft aus Pylon Sieben beginnt. Absaugvorgang beendet. Versorgungsverbindungen werden gelöst.“

„Flight-Command *D.C.S. Trafalgar* bestätigt. Verbindungen sind gelöst. Vorbereiten zum Öffnen der Andockklammern.“

„Bereit zum Öffnen der Andockklammern.“ Die flexible Außenhaut des Tunnels von Pylon Sieben zog sich ein wenig zurück und man konnte nun wuchtige Klammern aus Tri-Stahl erkennen, die sich, vom Pylon aus, in Halterungen am Rumpf des Trägerschlachtschiffes krallten. Ein leichter Ruck ging durch die Gangway, als sie sich nun öffneten. „Base-Command Arcturus an Flight-Command *D.C.S. Trafalgar*: Andockklammern sind gelöst. Sie sind klar für Manöver. Flugkorridor für Beschleunigung ist frei. Base-Command Arcturus wünscht guten Flug.“

„Flight-Command *D.C.S. Trafalgar* bestätigt. Klar für Manöver. Flugkorridor für Beschleunigung ist frei. Danke für Ihre Wünsche, *Trafalgar* meldet sich ab.“

Captain Wang, Kommandant des Trägerschlachtschiffes, saß in seinem gepolsterten Sessel in der Flugbrücke am Bug. Er überließ das Manöver seinem Ersten Offizier, Flight-Commander Stuart,

und dem diensthabenden Piloten, Flight-Lieutenant Menz. Wang befehligte das Schiff erst seit drei Jahren und war zuvor Captain des Schwesterschiffes *D.C.S. Ticonderoga* gewesen, welches nun stillgelegt im Marsorbit lag. „Eins-O, übernehmen Sie und bringen Sie uns auf Kurs."

„Aye, Captain." Stuart hob seine Stimme ein wenig, damit ihn keiner der Anwesenden überhören konnte. „Erster Offizier übernimmt Kommando. Mister Menz, klar bei Manövertriebwerken."

Wang liebte dieses Zeremoniell, das seinem inneren Streben nach Ordnung entsprach. Er lauschte mit sanftem Lächeln den Befehlen und Ausführungsbestätigungen. Vor seinem inneren Auge sah er das kurze Aufflammen der seitlichen Manöverdüsen, mit denen das Schiff, sein Schiff, sich nun behutsam von der Basis löste und Meter um Meter an Abstand gewann. Wenn er durch den Klarstahl hinaus blickte, dann konnte er beobachten, wie sich die Sterne langsam zu bewegen begannen, als die *Trafalgar* behutsam herumschwang und den Bug in ihre geplante Flugrichtung brachte.

"Eins-O an Navigation: Ist die Flugbahnberechnung abgeschlossen?"

„Aye, Sir. Datenübertragung an Ruder erfolgt in diesem Augenblick. Datenübertragung ist abgeschlossen und synchronisiert."

„Ruder bestätigt Datenempfang. Synchronisation läuft", bestätigte Menz. Wie es der Tradition der Navy entsprach, bezeichnete man den Piloten hier als Rudergänger und dessen Steuerung als Ruder. Der Begriff Pilot war den Flugbesatzungen der Landungsboote und Jagdbomber vorbehalten.

„Mister Menz, klar zum Zünden der Haupttriebwerke bei maximaler Beschleunigung."

Der Pilot bewegte den Kopf, der unter dem wuchtigen Virtual-Reality-Helm verschwand. Wang bedauerte, dass dem Mann der Anblick der Sterne verwehrt blieb. Sicher, er sah sie durch die Augen des Helmes, doch was war das im Vergleich dazu, sie mit eigenen Augen zu erblicken? Der chinesischstämmige Captain war sich sicher, dass es die Erfindung der Raketen durch sein Volk gewesen war, welche die Sehnsucht der Menschen nach den Sternen geweckt hatte.

„Aye. Haupttriebwerke gezündet. Bestätige maximale Beschleunigung."

Im Heck des Trägerschlachtschiffes strahlten die Impulsdüsen in blauem Feuer. Vom Andruck der Beschleunigung war nichts zu spüren. Die Shriever-Aggregate sorgten für ein gleichmäßiges Schwereempfinden und das Beibehalten von oben und unten.

„Eins-O an Systemüberwachung: Status?"

„Alle Systeme Grün."

Wang räusperte sich. „Erster, lassen Sie die Spulen schnellstmöglich aufladen. Wir dürfen keine Zeit verlieren."

„Aye, Captain, Sir." Flight-Commander Stuart unterdrückte seinen Ärger, denn die Ermahnung des Kommandanten empfand er als vollkommen überflüssig. „Eins-O an Systemüberwachung: Be-

ginnen Sie mit der Aufladung der Spulen. Ladungsintensität mit Navigationsrechner synchronisieren. Melden, wenn bereit."

„Aye, Sir. Aufladung der Spulen beginnt. Synchronisation mit Navigationsrechner ist aufgeschaltet. Melde, wenn zum Sturz bereit."

Während man über viele Jahrzehnte auf den „nur" überlichtschnellen Antrieb angewiesen war, hatte man bereits mithilfe des seltenen Hiromata-Kristalls den Nullzeit-Funk entwickelt, der es erlaubte, Nachrichten ohne zeitliche Verzögerung zwischen den Sternen zu übermitteln. Allerdings war es nie möglich geworden, sehr komplexe Inhalte zu übertragen. Statt Ton und Bild zu transportieren, musste man sich beim Nullzeit-Funk mit kurzen und langen Sendeimpulsen begnügen, sodass man auf das alte Morsealphabet zurückgegriffen hatte. Der Hiromata-Funk wurde daher auch oft, in Anlehnung an vergangene Zeiten der Seefahrt, als „Krachfunk" bezeichnet.

Vor wenigen Jahren war dann es endlich gelungen, die Eigenschaften des Kristalls auch als Antrieb nutzbar zu machen. Jeder Raumfahrer kannte die Maßnahmen, die erforderlich waren, damit er funktionierte, doch selbst die Entwickler des Nullzeit-Sturzantriebs konnten nicht erklären, warum das so war. Man wusste nur, dass ein Schiff, dank der richtigen Ladung des Kristalls, bei Erreichen der Lichtgeschwindigkeit entmaterialisierte und im gleichen Augenblick an einer anderen Stelle wieder erschien. Damit dies am gewünschten Ort geschah, musste der Hiromata-Kristall mit der exakten Ladung versehen werden. Ein Hiromata-Antrieb sah höchst unspektakulär aus. Bei kleineren Schiffen war es ein Würfel mit einer Kantenlänge zwischen fünfzig und hundert Zentimetern. Von diesem gingen sechs gleichlange Steuerstäbe aus, die man auch als Speicherspulen bezeichnete, und deren Ausrichtungen mit den Achsen des Schiffes identisch waren. Die Stangen begannen im Würfel und endeten in einer Kugel, die ein Stück Hiromata-Kristall beinhaltete. Die zum Bug weisende Stange war in der Länge variabel und musste exakt justiert werden. Ihre Länge und Ladung bestimmte, wie weit ein Schiff durch die Mullzeit stürzte. Aufgrund der enormen Größe des Trägerschlachtschiffes waren dessen Speicherspulen bis zu hundert Meter lang.

Hiromata-Kristalle waren selten und ihr Abbau wurde unter der strengen Aufsicht des Direktorats geregelt. Jedes Gramm wurde registriert und dies galt ebenso für die Verwendung. Auf der Welt der Shanyar, über deren Existenz die Allgemeinheit nichts ahnte, gab es reiche Vorkommen, aber die Raumstreitkräfte achteten im Auftrag des Direktorats strikt darauf, dass die Isolation Shanyars aufrecht erhalten blieb. Wie das Volk der Hanari, so sollten sich auch die Shanyar eigenständig entwickeln. Die Beobachtermissionen der Sky-Navy und der Sky-Cav sorgten lediglich dafür, dass es zu keinen katastrophalen Entwicklungen kam. Auf diese Weise hoffte das Direktorat, die außerirdischen Intelligenzen von der Friedfertigkeit der Menschen überzeugen zu können und sie, eines Tages, als gleichberechtigte Partner im Weltraum willkommen zu heißen.

„Eins-O, ich verlasse die Brücke und bin im Briefing-Raum 4. Informieren Sie mich über Implant, wenn wir die Sturzgeschwindigkeit erreicht haben.“

Stuart nickte. „Aye, Sir. Achtung, Captain verlässt die Brücke.“

Wang erhob sich aus seinem Sessel, zog seine Uniformjacke glatt und machte sich dann auf den Weg, um an der Einweisung der Einsatztruppen teilzunehmen. Seine Anwesenheit war eigentlich nicht erforderlich, doch dies war sein Schiff und er hielt es für angemessen, Präsenz zu zeigen.

***

„Achtung, Offizier an Deck!“

Selbst die beiden Colonels erhoben sich respektvoll, als Fred Carruthers und Wang, Seite an Seite, Briefing-Raum 4 betraten. Beide trugen die reguläre Dienstuniform der Streitkräfte des Direktorats. Graublaue Hose und dunkelgrüne Jacke. Wang mit dem hellblauen Besatz und Barett der Sky-Navy, Carruthers mit dem Gelb der Sky-Cavalry. Hinter diesen betrat auch General Hastings den Raum. Da er sich, zur Überraschung einiger Anwesender, zu den Colonels hinter dem Podium setzte, wies dies darauf hin, dass er bei dieser Mission nicht den Oberbefehl innehatte. Hastings befehligte die Jagdbomber, die diesmal aber nicht zum Einsatz kommen würden und beschränkte sich daher auf eine unterstützende Funktion.

„Nehmen Sie Platz, Damen und Herren“, dankte Carruthers und trat in Begleitung des Schiffskommandanten an das Steuerpult auf dem Podest. „Zunächst meinen Dank an Captain Wang Li, dass er an dieser Einsatzbesprechung teilnimmt. Die meisten von Ihnen werden mich bereits kennen, aber ich will mich dennoch vorstellen: Ich bin Colonel Fred Carruthers und befehlige das fünfte Kavallerieregiment und, in diesem besonderen Fall, die vor uns liegende Mission. Hoch-General ibn Fahed, der normalerweise das Kommando haben würde, befindet sich derzeit auf dem Mars und hat, in Übereinkunft mit Hoch-Admiral Redfeather, die Befehlsbefugnis auf mich übertragen. Es handelt sich um eine Bodenmission, bei der General Hastings die Flugoperationen der Landungsboote koordinieren wird.“

Omar ibn Fahed war ein guter Freund ihres Vaters und Joana war klar gewesen, dass er nicht in der Basis weilte, da er sonst sicherlich zu ihrer Feier gekommen wäre. Offensichtlich war der Hoch-General und Oberbefehlshaber der Sky-Cavalry über den Einsatz informiert worden und hatte sich mit ihrem Vater koordiniert.

Joana war klug genug, um zwischen den Zeilen lesen zu können. Dass Carruthers die Befehlsübertragung an ihn, durch Hoch-General und Hoch-Admiral, erwähnte, sollte klar darauf hinweisen, dass er in seinem Kommando sowohl von der Navy als auch der Cav unterstützt wurde. Gegenüber den beiden anderen Colonels war das sicher nicht erforderlich. Die drei Regimentsbefehlshaber

schätzten einander, und Hastings unbestrittene Fähigkeiten lagen in der Führung von Flugoperationen. Nein, für Joana war es ein Fingerzeig, dass man Captain Wang deutlich machen wollte, wer bei der Mission das Sagen hatte. Carruthers würde über die Kommandoübertragung nicht glücklich sein, denn das bedeutete für ihn, dass er die Mission von Bord der *Trafalgar* aus leiten musste und nicht selbst zupacken konnte. Aber ein Soldat musste nun einmal essen, was man ihm auf den Teller packte.

„Ich will es sehr direkt sagen: Wir haben einen Katastropheneinsatz der Priorität A, was schlichtweg bedeutet, dass der Dung so richtig am dampfen ist.“ Colonel Carruthers war Kavallerist durch und durch und hatte sich im Lauf der Jahre hochgedient. Er war sehr beliebt bei der Truppe, denn er forderte nichts, was er nicht selbst zu geben bereit war. Seine offene, und manchmal auch grobe Art, wurde von Hoch-General ibn Fahed hingenommen, auch wenn der gebürtige Araber zurückhaltende Umgangsformen bevorzugte. Doch ibn Fahed wusste zu schätzen, dass Carruthers seine Meinung rundheraus vertrat und somit ein wertvoller Mitarbeiter bei der Einsatzplanung war.

Carruthers tippte an sein Implant. „Raumsteuerung: Licht auf fünfzehn Prozent. Holo-Projektion Eins beginnen. Akustische Steuerung aktivieren.“

Der Raum dunkelte ab. Über dem Podium entstand die holografische Projektion einer Welt, die der alten Erde überraschend ähnelte.

„Der Planet Neijmark im System Ondria-7. Rund 124 Lichtjahre von Arcturus entfernt. Neijmark wurde vor ungefähr fünf Jahren besiedelt. Die Informationen, die Sie nun von mir erhalten, sind leider schon zwei Jahre alt und mit Vorsicht zu betrachten. Wir erhalten aktuelle Daten, wenn wir am Ziel aus dem Nullzeit-Sturz kommen, unsere Scans beginnen und direkte Verbindung aufnehmen können.“ Der Colonel zog einen Pointer aus der Brusttasche. „Hologramm auf Zoom Eins.“ Der Planet wurde etwas größer. „Zwei Drittel sind Landmasse, ein Drittel Wasser. Es gibt drei Kontinente, von denen aber, nach den bisherigen Erkenntnissen, nur einer besiedelt wurde. Es gibt Unmengen von Wald. Ich erwähne dass an diesem Punkt, da dies zu einem gewissen Problem führen könnte. Aber zunächst zu unserem Ziel und dem Grund, warum wir uns ihm nähern.“

Der Planet wurde noch größer und nun wurde eine Siedlung aus der Satellitensicht erkennbar.

„Neuwstat, die einzige große Siedlung von Neijmark. Einwohnerzahl vor zwei Jahren rund fünfzehntausend. Ich befürchte, dass in der Zwischenzeit noch etliche hinzugekommen sind. Befürchten, Herrschaften, weil diese Stadt möglicherweise nicht mehr existiert.“ Carruthers spürte, wie die Anspannung stieg, und machte eine kurze Pause, bevor er die sprichwörtliche Katze aus dem Sack ließ. „Ein interstellares Linienschiff ist über der Stadt oder in ihrer unmittelbaren Nähe abgestürzt.“

Joana Redfeather spürte den Schock, der sie so unvorbereitet traf. Hier und da war Raunen zu vernehmen und Carruthers ließ den Anwesenden Zeit, die Information in sich aufzunehmen.

„Ich betone es ausdrücklich: Aus dem eingegangenen Nullzeit-Notruf ging nur hervor, dass ein interstellares Linienschiff auf Neuwstat abgestürzt ist. Wir haben keine Informationen über den Typ des Schiffes oder das Ausmaß der Katastrophe, daher gehen wir vom schlimmsten Fall aus.“ Der Colonel sah die Hand eines Majors und nickte diesem zu.

„Eine kurze Zwischenfrage, Sir. Schließt das auch die Gefahr durch Verstrahlung ein?“

„Wir schließen absolut nicht aus“, antwortete der Colonel grimmig. „Da man von einem Absturz spricht, müssen wir davon ausgehen, dass es sich um kein Raumschiff in Modulbauweise handelte, sondern um ein Schiff in Kompaktbauweise. Das Sky-Command auf Arcturus fragt derzeit bei den Reedereien und Konzernen nach, ob irgendwo ein Schiff vermisst wird, aber das dauert seine Zeit, sofern die überhaupt etwas wissen. Bei kleinen privaten Händlern wird es noch schwieriger sein. Aber wir haben einen Anhalt. Die Luftdichte der Atmosphäre von Neijmark beträgt 1,3 nach Standard. Damit nennenswerte Trümmerteile eines Raumschiffes den Boden erreichen, muss es zumindest der Größenkategorie Drei angehören. Fast alle Schiffe haben saubere Energieerzeugung, aber es gibt eine Handvoll alter Seelenverkäufer, die noch mit Nukleartechnik fliegen. Wenn so ein Schiff auf die Stadt gestürzt ist, dann müssen wir mit einer atomaren Reaktion und der entsprechenden Strahlung rechnen. Ja, Susan?“

Susan Kling, Colonel der sechsten Raumkavallerie, erhob sich. „Unabhängig von einer möglichen Verstrahlung müssen wir aber in jedem Fall mit den Begleiterscheinungen einer nuklearen Detonation rechnen“, meinte die zierliche Frau. „Wenn ein massives Objekt mit Überschallgeschwindigkeit auf den Boden prallt, dann haben wir eine Druck- und Sogwelle sowie höchstwahrscheinlich brennende Teile, die durch die Gegend wirbeln und ihrerseits Feuer entzünden.“

Kling setzte sich wieder. Carruthers wechselte das Hologramm und zeigte die Ansiedlung aus geringerer Höhe. „Tja, Herrschaften, damit kommen wir zu dem Punkt, warum ich den reichen Waldbestand des Planeten als Problem sehe. Die Siedler auf Neijmark sind recht naturverbundene Leute. Normalerweise ist das Positiv, doch in diesem Fall kann es sich als verhängnisvoll erweisen. In den meisten Kolonien werden die Gebäude aus dem leicht herzustellenden Bauschaum errichtet, der sehr stabil, feuerfest und strahlungsabschirmend ist. Daher wird das Zeug ja auch teilweise für die Außenhüllen von Raumschiffen verwendet. Nun, auf Neijmark baut man die Häuser jedenfalls aus Holz. Eine Handvoll Steinbauten oder Ziegelbauten, wie Sie auf dem Holo sehen können, aber die meisten Gebäude sind aus Holz, mit bis zu drei Stockwerken.“

Seitdem man die Erde aufgrund der Umweltzerstörung verlassen musste, waren Bäume als Nutzpflanze wertvoll und Holz wurde kaum verbaut. Es war ein kostspieliges Baumaterial und wurde bestenfalls für Auskleidungen und Dekorationselemente verwendet. Für Siedlungswelten wie Neijmark war Holz daher ein wichtiger Exportartikel.

„Ich will einmal grob zusammenfassen, mit was wir rechnen müssen.“ Fred Carruthers begann, an seinen Fingern aufzuzählen. „Aufprall eines größeren Objekt mit Überschallgeschwindigkeit. Daraus resultiert eine ebenfalls überschallschnelle Druckwelle. Sie wird sich allmählich abschwächen, aber auf ihrem Weg eine verdammte Menge Unheil anrichten. Bäume entwurzeln, Häuser zerstören, Menschen töten und jede Menge Trümmerteile wie Geschosse mit sich führen. Gleichzeitig hat diese Überdruckwelle eine luftverdrängende Wirkung. Sobald sich die Druckwelle abschwächt, strömt die verdrängte Luft wieder in ihren alten Raum zurück. Damit haben wir dann eine Sogwelle. Das ist nicht gut für Gebäude, das ist aber vor allem nicht gut für Menschen. Lunge und Organe werden unter der Druckwelle komprimiert und unter der Sogwelle dekomprimiert. Die Auswirkung solcher raschen Abfolgen von Überdruck und Unterdruck auf menschliche Organe nennt man Crush-Syndrom. Die Schäden für den Organismus sind fatal. Etwas langsamer kommt die Feuerwalze. Sie kann entstehen, weil der Überdruck die Luft extrem komprimiert und sie sich selbst entzündet, oder weil das abgestürzte Objekt seine brennenden Trümmer verteilt, die Folgebrände entzünden. Wir müssen also mit ausgedehnten Feuern rechnen, da diese Stadt überwiegend aus Holz besteht. Es wird eine Menge Rauchvergiftungen geben und schwerste Verbrennungsfälle. Aber dafür sind wir ausgebildet und, dank der mobilen Hospitäler, hoffentlich auch ausreichend vorbereitet. Wir müssen mit einer Menge Schwerverletzter rechnen. Viele können wir möglicherweise nicht auf die *Trafalgar* bringen, weil sie den Andruck beim Start eines Landungsbootes nicht überstehen würden.“

„Wenn Sie gestatten, verehrter Colonel“, meldete sich Captain Wang zu Wort, „dann möchte ich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass das Hospitalschiff *D.S. Henry Dunant* schnellstens zu uns stoßen wird. Sky-Command Arcturus übermittelte mir eine entsprechende Information.“

„Das ist eine gute Nachricht, Captain Wang, und meinen Dank dafür.“ Carruthers deutete eine leichte Verbeugung zu dem Schiffskommandanten an. „Nun, Herrschaften, was Neuwstat angeht, so wissen wir nichts über spezifische Gefahrenquellen. Wir haben keine Informationen über gelagerte Treibstoffe oder Gefahrgüter. Rechnen Sie also mit ein paar unangenehmen Überraschungen, falls uns keine aktuellen Informationen zukommen. Captain, Sie wollten noch etwas sagen?“

Wang erhob sich und trat neben den Colonel. „Sobald die *Trafalgar* aus dem Nullzeit-Sturz kommt, beginnt das Abbremsmanöver. Wie Sie alle wissen, benötigen wir knapp acht Stunden, um in den Orbit über Neijmark zu gehen. Während dieser Zeit werden wir alle Scanner und die astronomischen Fernrohre des Schiffes einsetzen, um uns ein aktuelles Bild von der Lage auf dem Planeten zu verschaffen. Bisherige Kontaktversuche über Krachfunk sind leider gescheitert, sodass ich nicht damit rechne, einen Lagebericht von den Siedlern zu erhalten. Alle Daten, die wir sammeln, werden in aktuelle Lagen umgewandelt und über das Sky-Command der *Trafalgar* auf Ihren taktischen Displays synchronisiert. Selbstverständlich werden ich und mein Flight-Command Sie und Ihre Troo-

per nach Kräften unterstützen. Nun, ich denke, Colonel Carruthers wird jetzt noch ein paar Worte zur Vorbereitung an Sie richten.“ Wang deutete ebenfalls eine leichte Verbeugung an und setzte sich wieder.

Fred Carruthers räusperte sich. „Sie haben die Satellitenaufnahmen der Stadt gesehen. So, wie sie vor zwei Jahren ausgesehen hat. Nehmen Sie die Aufnahmen als Anhalt, aber keinesfalls als Gegebenheit. Die Stadt ist in der Zwischenzeit gewachsen und hat sich wahrscheinlich deutlich verändert. Ich bin überzeugt, dass Captain Wangs Unterstützung für uns sehr hilfreich, wenn nicht gar entscheidend, sein wird.“ Der Colonel schaltete das Hologramm aus und ließ die Raumbeleuchtung auf normale Werte setzen. „Wir haben noch knapp sieben Stunden, bis die *Trafalgar* in den Nullzeit-Sturz gehen kann. Die kommenden fünf Stunden wird die gesamte erforderliche Ausrüstung überprüft. Das fünfte Regiment ist für den Bereich Brandschutz zuständig, das sechste für medizinische Versorgung und das siebente für Bergung und Betreuung. Natürlich werden die Regimenter nicht geschlossen eingesetzt. Je nach Situation werden wir Kompanien und Züge der verschiedenen Einsatzgebiete miteinander kombinieren. Wenn es die Lage erfordert, werden sie schnell reagieren und eventuell ihr Einsatzspektrum ändern müssen. Aber deswegen haben unsere Trooper ja auch eine gute Ausbildung in allen Gebieten erhalten. Da die Fünfte speziell für die Brandbekämpfung eingesetzt wird, noch ein paar Hinweise: Wir wissen nichts über die Wasserversorgung der Stadt. Es gibt also keine Daten über Wasserleitungen oder Hydrantennetz oder die Kanalisation. Es gibt einen Fluss und mehrere kleine Seen oder Teiche innerhalb des Stadtgebietes, wir werden aber für den Notfall auch das Brunnenbohrgerät mitnehmen. Richten Sie sich für die großen Löschpumpen auf lange Förderstrecken ein, ansonsten werden wir hoffentlich mit den tragbaren Impulslöschkanonen klarkommen. Colonel Kling, ein paar Worte zur medizinischen Erstversorgung durch Ihre sechste Cav?“

„Gern.“ Die zierliche Frau trat erneut an das Podium. „Erinnern Sie sich an die Worte von Colonel Carruthers. Wir werden es mit Crush-Syndrom, schwersten Verbrennungen, Amputations- und Splitterverletzungen zu tun bekommen. In Wunden eingedrungene Glasscherben, Steinchen und Holzsplitter sind auf Ihren Helm-Scannern nur schwer erkennbar. Begnügen Sie sich nie mit oberflächlichen Untersuchungen, sondern setzen Sie die medizinischen Scanner und die empfindlichste Gerätereinstellung ein. Wir werden eine Menge Medikamente und Massen an Null-Blut brauchen. Eine kurze Ergänzung zu Carruthers Ausführungen. Auch die Standorte der notfallmedizinischen Einrichtungen von Neuwstat und die der Apotheken sind uns unbekannt. Denken Sie daran, dass uns Apotheken in zweierlei Hinsicht interessieren: Sie können unsere Vorräte ergänzen, sind im Brandfall aber extrem gefährlich. Wenn sie brennen, weiß man nie, was für eine Chemikalien-Mixtur durch den Abbrand der gelagerten Medikamente entsteht.“

„Colonel Benkov?“

Der russischstämmige Marsianer mit dem dichten Vollbart trat neben die anderen. „Hm, ja. Für die Siebente sind Bergung und Betreuung vorgesehen. Ich brauche jetzt nicht an die Vorgehensweise zur Bergung verschütteter Personen einzugehen. Da wir es mit nur wenigen massiven Bauten und stattdessen mit Holzgebäuden zu tun bekommen, werden wir nur wenig schweres Bohr- und Aufbrechgerät benötigen. Was ich hier betonen will, das ist das Problem, dass man auf Neijmark keine Implants kennt. Das heißt, man kennt sie natürlich schon, aber die Leute hier haben sie sich entfernen oder gar nicht erst implantieren lassen. Eine Ortung über die Geräte ist also nicht möglich. Ebenso wenig eine Identifikation. Wir müssen schnellstens eine Verbindung zur Datenbank der Siedlung herstellen, um eine Liste der Bewohner zu erhalten. Jede geborgene Person, ob lebend oder tot, muss sofort identifiziert und registriert werden. Familienangehörige, Verwandte oder Freunde sollen schnellsten erfahren, wie es um die Betroffenen steht. Ermahnen Sie ihre Trooper, dabei behutsam vorzugehen. Vermutlich stehen alle Siedler auf dieser Welt unter Schock. Hm, ja, äh, das wäre es fürs Erste."

Fred Carruthers dankte und übernahm wieder das Wort. „Alle Regimentsoffiziere und Unteroffiziere erhalten die Listen mit den erforderlichen Ausrüstungen und wo diese zu finden sind, auf ihre Mini-Comps. Es gibt fast vierhundert Frachträume und Lager auf diesem Schiff. Wo was zu finden ist, erfahren Sie mit Hilfe der Listen auf Ihren Mini-Comps. Überprüfen Sie die Inhalte der Container und Lastmodule. Was nicht unzweifelhaft einsatzbereit ist, fliegt raus. Wir können auf Neijmark keine Zeit mit Fehlersuchen verschwenden. Die Wartungsteams werden in dieser Zeit die Fast Landing Vehicles startbereit machen und auf die Beladung vorbereiten. Danach haben alle vier Stunden Ruhezeit. Das bedeutet, Herrschaften, dass Sie alle, und jeder einzelne Trooper, für diese Zeit in einen leichten Hypnoseschlaf gehen. Ich will jeden Einzelnen ausgeruht und topfit, wenn es zur Sache geht. Von den verbleibenden sieben Stunden, bis wir in den Orbit einschwenken, werden fünf Stunden veranschlagt, um die Ausrüstung in die FLVs zu laden und die persönliche Ausrüstung anzulegen. Es gibt hier genug Gabelstapler und Lastenkarren, so dass sich das in der Zeit schaffen lässt. Ihre Kompanieoffiziere haben darauf zu achten, dass genug Energiepacks als Reserve für die Kampfanzüge mitgenommen werden. Spätestens eine Stunde vor Erreichen der Parkposition will ich Sitzbereitschaft von jeder Kompanie erhalten. Bis zu diesem Zeitpunkt werden unsere Daten aktuell und synchronisiert sein. Ihre taktischen Befehle erhalten Sie über die Mini-Comps. Es wird kein weiteres Briefing geben."

Colonel Carruthers ließ die Worte kurz einwirken. „Gibt es Fragen?"

Es gab keine. Mehr Informationen zum Einsatzgebiet waren noch nicht verfügbar und jeder wusste, worauf es bei den Vorbereitungen ankam.

Carruthers nickte unmerklich. „Schön, Herrschaften. Packen wir es an und erledigen wir unseren Job. Retten wir so viele Leben, wie es nur irgend möglich ist."

3

Shuttle Bonnie Blue Charles, im Rettungseinsatz auf Neijmark, an der Stadtgrenze zu Neuwstat.

Margret de Leuuw brannten die Augen. Vor Trauer um das Geschehene, aus Verzweiflung über das Wenige, was sie tun konnte, und weil der Wind den Rauch der vielen Brände bis zum Behelfslandeplatz der Raumpendler trieb. Auf dem eigentlichen Landefeld lagen die Trümmer von drei der fünf Shuttles der Kolonie. Ein großes Trümmerteil des abgestürzten Raumschiffes hatte einen beachtlichen Krater in die Start- und Landebahn gegraben. Das Treibstoffdepot war hochgegangen, zwei der Hallen brannten lichterloh und der Turm der Flugkontrolle war zusammengebrochen. Eine Handvoll Überlebender versuchte, die Verletzten zu versorgen und die Feuer zu bekämpfen, aber in Anbetracht der hereingebrochenen Katastrophe erschien ihr Unterfangen hoffnungslos.

Die *My Starship* war doch noch in der unteren Atmosphäre auseinandergebrochen. Einige der Wrackteile waren von beachtlicher Größe und schlugen mit immenser Wucht und Geschwindigkeit auf. Zwar in einigem Abstand zur Stadt, doch das nahm den Auswirkungen der Einschläge nur wenig von ihrer Wirkung. Wenigstens zwei Drittel der Gebäude Neuwstats waren von der Druckwelle zerstört oder schwer beschädigt worden. Brände tobten und breiteten sich aus. Menschen versuchten verzweifelt, sich und andere in Sicherheit zu bringen. Jegliche Ordnung schien zusammengebrochen. Wenn Margret über der geschundenen Stadt kreiste, sah sie nur wenige Stellen, an denen man zu versuchen schien, die Feuer zu bekämpfen.

Im Augenblick stand ihre *Bonnie Blue Charles* auf dem Notlandeplatz. Margret hatte eine Gruppe Menschen erspäht, die vom Feuer eingeschlossen zu werden drohte und eine gewagte Landung riskiert, um diese aufzunehmen und nach hier zu bringen. Jetzt stiegen ihre geschockten Passagiere aus dem Shuttle und ein paar Helfer rannten herbei, um sie zu versorgen.

„Julius, verdammt, wo bleibst du?“, sprach die Pilotin in das Mikrofon ihres Headsets.

„Auf dem Weg, verdammt“, kam Portners Erwiderung. Seine Stimme klang ebenso angespannt und müde, wie die ihre.

„Leg einen Zahn zu, du weißt doch, was hier los ist.“

„Brauchst du mir nicht zu sagen. Aber mein zweites Triebwerk hat jetzt endgültig den Geist aufgegeben. Da würde auch die neue Plasmapumpe nichts mehr helfen.“

„Schwierigkeiten?“

„Haben wir die im Augenblick nicht alle?“ Das Lachen des anderen Piloten klang bitter. „Ist jedenfalls nicht leicht, meine alte *Jenny D* in der Luft zu halten. Ein paar meiner Passagiere kotzen sich die Seele aus dem Leib.“

„Was bringst du?“

„Alle Leute von Harpers Farm, die nur irgendwie zupacken können. Alles freiwillige Helfer. Ein paar Erste-Hilfe-Packs, eine Löschpumpe und eine Jauchepumpe, mit der man aber auch Wasser verspritzen kann.“

„Nicht viel.“

„Scheiße, Marge, wem sagst du das?“ Julius Portner ließ ein heiseres Keuchen hören. „Mist. Meine *Jenny* hatte gerade einen kleinen Absacker, aber jetzt habe ich sie wieder im Griff.“

„Schmier mir bloß nicht ab.“

„Keine Sorge, mein altes Mädchen ist genauso zäh, wie ich. Hast du einen von der Verwaltung erreicht?“

Die letzten der Geretteten verließen die *Bonnie Blue Charles*. Einer der Helfer blickte durch den offenen Schott herein. Sein Gesicht war mit Ruß verschmiert. „Wir liegen hier quer zur Windrichtung und ich glaube, das Feuer wird nicht bis hierher kommen. Wir wollen einen provisorischen Sammel- und Versorgungsplatz einrichten, aber uns fehlt Material. An der Morrow-Straße, am gegenüberliegenden Stadtrand, liegt das große Depot.“

„Schon kapiert. Aber dann brauche ich ein paar Hände, die mir helfen.“

„Jede Menge, Pilot.“ Der Mann wandte sich halb um und winkte. Ein Dutzend Männer und Frauen hasteten herein und kletterten in das Shuttle.

„He, Marge, was ist jetzt? Hast du jemanden erreicht?“, brachte sich Julius in Erinnerung.

„Die Verwaltung gibt es nicht mehr“, knurrte Marge. „Das Gebäude ist weg. Aber ich hatte vorhin kurz unseren zweiten Bürgermeister im Funk. Sie versuchen den Süden zu halten. He, Julius, lande am Materialdepot in der Morrow-Straße. Da gibt es jede Menge Zeug, das wir brauchen. Ich komme ebenfalls dorthin.“

„Was immer du willst, Marge. Schönen Frauen kann ich schon aus Prinzip nicht widersprechen.“

Margret de Leuuw fasste an ihr Headset und lauschte. „Julius?“

„Ja?“

„Sieht so aus, als wäre die Kavallerie da.“

„Was meinst du damit?“

„Werner Schmitt hat sich gerade gemeldet. Die *Trafalgar* wird in einer Stunde in den Orbit gehen und Truppen der Sky-Cav absetzen.“

„Sky-Cav? Militär?“

„Verdammt, Julius, du solltest dich gelegentlich auch einmal für Dinge interessieren, die nichts mit Neijmark zu tun haben. Unsere Raumstreitkräfte dienen auch als Rettungstruppe.“

„Wir haben hier genug mit uns selbst zu tun“, brummelte Julius, der schon aus Prinzip nichts von Militär hielt.

„Ich bin jedenfalls froh, dass die Cav da ist. Wir treffen uns am Depot. *Bonnie Blue Charles* over und out.“

Das Schott schlug zu. Ihre Passagiere hatten sich angeschnallt. Margret schob den Leistungshebel der Staustrahltriebwerke nach vorne und das Shuttle begann zu beschleunigen. Instinktiv sah sie in den Himmel hinauf, aber es würde noch über eine Stunde dauern, bis dort die Landungsboote der Raumkavallerie erschienen.

Immerhin, es war ein Funke der Hoffnung.

4

Backbord-Hangardeck Eins, D.C.S. Trafalgar,
eine Stunde bis zum Einschwenken in den Orbit um Neijmark.

Trägerschlachtschiffe verfügten über zwei Haupthangardecks, die sich, direkt über und unter der Mittellinie des Rumpfes, an den Flanken entlang zogen. Zwei kleinere Hangardecks, darüber und darunter, waren den vierhundert Jagdbombern vom Typ Superbolt vorbehalten, die bei dieser Rettungsmission allerdings nicht zum Einsatz kamen. Auf jeder Seite eines Hangardecks befanden sich zwei Hangars für jeweils fünfundzwanzig Landungsboote. Zwischen jedem der Stellplätze gab es absenkbare Trennwände, falls eines der Raumfahrzeuge einen Einzelflug unternehmen musste. Jeder Hangar ähnelte einer schlauchartigen Halle, die rund dreißig Meter hoch und zweihundert Meter breit war, und sich dabei fast anderthalb Kilometer in Längsrichtung erstreckte. Viele Menschen befiel ein klaustrophobisches Gefühl, wenn sie einen Hangar zum ersten Mal betraten, vor allem wenn die massigen Landungsfahrzeuge darin standen.

Wände, Decke und Boden des Hangars waren im eintönigen Standardgrau der Flotte gehalten, aber das Schiff war seit über hundert Jahren im Dienst und diese Zeit hatte ihre Spuren hinterlassen. An der Innenwand und auf dem Boden waren die Spuren von Triebwerksfeuer zu erkennen. Flecken von Schmiermitteln und Betriebsstoffen verzierten den Boden ebenso wie die Kratzer von Werkzeugen oder den Landekufen der Boote.

Mit nur wenigen Metern Zwischenraum standen die Fast Landing Vehicles, die FLV, Seite an Seite, von oben und den Seiten durch grelle Lichter angestrahlt, während unter ihnen, am Boden, nur trübes Zwielicht herrschte. Bis vor wenigen Minuten hatten hier die Wartungstechniker im Licht ihrer Arbeitslampen an offenen Klappen und Schächten gearbeitet. Jetzt waren die fahrbaren Werkzeugschränke fort. Der Geruch nach heißem Metall, verschiedenen Ölen und Schweiß hing noch in der Luft. Die Rufe und Flüche jener Männer und Frauen waren zu hören, welche die letzten Container und Frachtmodule zu den Landungsbooten brachten. Die breiten Heckklappen der FLVs

standen noch offen. Sky-Trooper in ihren bionischen Kampfanzügen verstauten die Ladungen und zurrten sie fest.

Die Fast Landing Vehicles standen in langer Reihe und unterschieden sich nur durch die aufgemalten Kennziffern und die individuellen Bezeichnungen, mit denen ihre Besatzungen sie versehen hatten. Man sah eine Reihe von Comicfiguren und Fantasiegestalten, meist in Kombination mit einem markigen Motto.

Ein schnelles Landungsboot war rund fünfzig Meter lang, fünfzehn breit und knappe acht Meter hoch, wenn man die ausgefahrenen Landekufen nicht einrechnete. Die drei Stützen hoben den Rumpf nochmals drei Meter über den Boden. Die Rümpfe wirkten massig und gedrungen und waren in graugrüner Tarnfarbe lackiert. Eigentlich eine eher unsinnige Maßnahme, aber es entsprach schlicht der militärischen Tradition. Die Bauchseite war sanft gerundet und wirkte als Tragfläche. Sie war mit Hitzekacheln bedeckt, die in dunklem Grauschwarz schimmerten. Alle Boote im Backbord-Hangardeck Eins zeigten am Leitwerk das geflügelte Pferd der Sky-Cav, dazu an den Seiten das Wappen des fünften Regiments.

Es gab keine Flügel, nur ein v-förmiges Leitwerk auf dem Heck, welches bei Bedarf abgesenkt oder ausgefahren werden konnte. An den Flanken und der Oberseite waren die ausladenden Schächte des Staustrahltriebwerkes zu sehen. Ihre Ansaugöffnungen waren mit Tri-Stahl-Gittern versehen. Am Heck befand sich die breite Rampe für die Truppen, an der Backbordseite die kleine Mannschleuse für die Flugbesatzung. Die voll verglaste Kanzel am Bug war ein wenig nach Links versetzt, neben ihr befand sich die tonnenartige Schutzhülle der schweren Gatling-Revolverkanone.

Major Joana Redfeather trug inzwischen ebenfalls ihren bionischen Kampfanzug. Eine matt schimmernde hellgraue Panzerung, mit schwarzen, schildartigen Verstärkungen an den Oberarmen und Schienbeinen. Der kugelförmige Helm war dunkelgrau und besaß ein nachtschwarzes Visier, das jedoch von innen her vollkommen klar erschien. Diese Helmscheibe war zugleich das Display für die im Helm eingebauten Scanner und Kommunikationseinrichtungen. Der persönliche Mini-Comp wurde in einer Schutzhülle am linken Unterarm befestigt. Zu dem Anzug gehörte ein breiter Gurt, an dem, je nach Bedarf, Atemlufttanks, Energiepacks, Erste-Hilfe-Sets, Reservemunition und anderes hilfreiches Zubehör befestigt werden konnten. Man konnte auch einen Rückentornister befestigen, um Energie- und Luftreserven zu erhöhen.

In diesem Fall konnten die Trooper auf ihre militärische Bewaffnung verzichten. Es gab keinen Feind zu bekämpfen, außer dem Feuer am Boden und der Not der Siedler. Dafür wurden die Männer und Frauen mit anderen Ausrüstungsgegenständen versehen und die Sergeants der Kompaniezüge kontrollierten ein letztes Mal, ob alles an seinem Platz war.

Stapler und Lastenheber rangierten zwischen den Raumfahrzeugen und Soldaten umher und hin und wieder waren derbe Flüche zu hören, wenn es beinahe zu einer Kollision gekommen wäre. Es

würde eng in den Laderäumen werden, denn in jedem sollten zwei Container oder Module und ein Zug Sky-Trooper Platz finden.

„Sky-Command an alle: Flight-Command hat uns gerade informiert, dass man Kontakt zu einer Orbitalstation bekommen hat. Derzeit werden Lagebilder in Echtzeit an uns übertragen. Wir bereiten sie auf und übermitteln sie an ihre Mini-Comps.“ Die Stimme des Controllers kam über Lautsprecher und die Implants. „Taktische Einsatzpläne werden aktualisiert und synchronisiert. Einsatzabschnitte werden an die Kommandooffiziere übermittelt. Achtung, wir schwenken in einer Stunde und zehn Minuten in den Orbit ein. Sky-Command erwartet Meldung zur Startbereitschaft in dreißig Minuten, ich wiederhole, dreißig Minuten.“

„Also, spuckt in die Hände, Troopers“, forderte Mario Basari die Angehörigen der C-Kompanie des fünften Regiments auf, die noch mit der Beladung des *FLV 5-01* beschäftigt waren. „He, Sergeant Galley, Trooper Wenzoe bewegt sich, als wäre er schon vor Tagen verstorben.“

„Roger, Sarge, werde ihn zum Leben erwecken“, versicherte June Galley.

„Command Sergeant-Major an alle Sergeants der Fünften: Achtet mir auf die Verankerungen der verdammten Container“, befahl der Sergeant-Major. „Wir werden steil reingehen.“

Sie würden schnell zur Oberfläche hinunterstoßen und dazu einen sehr steilen Eintauchwinkel nutzen, denn dort unten tobten Brände. Feuer besaß eine dynamische Wirkung. Solange es Nahrung, Sauerstoff und die richtige Temperatur vorfand, breitete es sich immer weiter aus. Basari hatte sich die Zeit genommen, einen kurzen Blick auf die aktuelle taktische Karte zu werfen, und was er dort sah, gefiel ihm überhaupt nicht.

Das Raumschiff war offensichtlich über ausgedehnten Getreidefeldern abgestürzt. Die Brände hatten sich von dort, mit der herrschenden Windrichtung, förmlich in die Stadt hineingefressen. Unglücklicherweise genau in jene Richtung, in der, jenseits des bebauten Gebietes, ausgedehnte Wälder begannen. Für die Siedler eine verhängnisvolle Situation.

„Sergeant-Major Basari?“

Er erkannte die Stimme Joanas. „Major, Ma´am?“

„Ich habe mich mit den anderen Offizieren über die Kommandofrequenz abgesprochen. Wir werden im Halbkreis, entgegen der Windrichtung und Ausbreitungsrichtung der Feuer, landen. Unser Bataillon wird im Zentrum eingesetzt. Es bleibt also nicht viel Zeit, um zu entladen, da die FLVs sofort wieder starten, um den nächsten Schwung Ausrüstung zu holen. Schärfen Sie allen Zug- und Truppführern ein, dass Menschenrettung die oberste Priorität hat. Auf der taktischen Karte ist die Position der drei geplanten Feldhospitäler markiert. Die Feuer dürfen sich nicht in deren Richtung ausbreiten und die Zugangsschneisen müssen frei gehalten werden. Wir haben übrigens eine erste Information, dass etliche der Gebäude doch unterkellert sind. Dort könnten sich, auch in der unmittelbaren Gefahrenzone, noch Überlebende befinden.“

„Wenn denen die Luft nicht ausgeht, Ma´am.“

„Genau deswegen müssen wir schnell und wirksam vorgehen. Sie bekommen die taktischen Infos in zehn Minuten auf Ihren Mini-Comp. Sobald wir in den FLVs sitzen, weisen wir die Trooper ein.“

„Roger, Ma´am.“

Die Hauptarbeit wurde von den Troopern und Unterführern auf Kompanieebene bewältigt. Auch wenn die Ladearbeiten wie ein Chaos wirkten, wusste doch jeder, welches Frachtstück zu welchem Landungsboot gebracht werden musste. Sobald die Einsatztruppe startete würden die Wartungsmannschaften bereits die nächste Beladung vorbereiten. Schon jetzt stapelten sich weitere Container in den Gängen vor den Hangars.

Über die allgemeine Frequenz der Implants liefen immer mehr Bestätigungen ein, dass die FLVs fertig beladen waren. Unten, auf dem Boden von Neijmark, würde man die Kommunikatoren der Helme benutzen müssen, da es dort keine Übertragungseinheiten für die Implants gab, wie sie in jedem Raum des Trägerschlachtschiffes vorhanden waren.

„Hier Kelly“, meldete sich der Captain von Joanas C-Kompanie. „Alle FLVs des ersten Bataillons sind fertig beladen. Einschiffung der Trooper beginnt, Ma´am.“

„Danke, Jerome.“ Joana rief das Datendisplay ihres Mini-Comp auf. Ringsum wurden Stapler und Lastenheber zu den Ausgängen gefahren. Die Wartungsteams und Arbeitsmannschaften räumten die Hangars und die Innentore begannen bereits, sich zu schließen. Sky-Trooper stiegen, schwer beladen mit der persönlichen Ausrüstung, in die Landungsfahrzeuge. Das leise Brummen der Aggregate begann sich zu steigern, während die Trooper ihre Plätze einnahmen. Die Flugmannschaften der Sturzboote nahmen die letzten Checks für den Start vor. Männer und Frauen schnallten sich an und wurden dabei von ihren Sergeants und Corporals beaufsichtigt. Hier und da wurde einer der Gurte fester gezogen.

Joana Redfeather schritt langsam zwischen den Landungsbooten *5-01* und *5-02* entlang. Die Heckrampen begannen sich zu schließen und sie sah Sergeant Galley, die ihr zunickte und den emporgereckten Daumen zeigte. Joana erwiderte die Geste und näherte sich der kleinen Personenschleuse der *5-01*. Diese befand sich dort, wo die lange Ladebucht des Landungsfahrzeuges an das Cockpit grenzte. Cockpit und Nutzlastraum wurden zudem durch eine kleine Tür abgegrenzt.

Oben in der offenen Schleuse stand der Kommandant des Landungsbootes. First-Lieutenant Fritz Wenders beugte sich ein wenig vor und reichte Joana galant die Hand. „Willkommen an Bord des *FLV 5-01 „Sharky“*, Major. Sie können zu uns nach vorne ins Cockpit kommen.“

„Das Angebot nehme ich dankend an.“ Joana winkte den Troopern zu, die in den Polstersitzen der Ladebucht saßen, und folgte dann dem Piloten.

Sie hatte schon eine Reihe von Sturzlandungen und normalen Landungen hinter sich und wusste es zu schätzen, wenn sie dabei vorne im Cockpit anwesend sein konnte, auch wenn es dort nur einen Notsitz für sie gab. Innerhalb der Ladebucht hörte man beim Sturzflug nur die Geräusche und spürte das heftige Rütteln, wenn das Boot durch die Lufthülle flog, aber im Cockpit nahm man durch den Klarstahl auch die optischen Eindrücke in sich auf, und diese waren ebenso beunruhigend, wie beeindruckend. Das Glühen erhitzter Luftmassen, das Vorbeihuschen von Wolken und das rasend schnelle Näherkommen des Ziels ... Es mochte beängstigend sein, aber zugleich war es ein Erlebnis, dass man nicht mehr vergaß. Joana konnte nachempfinden, dass viele Trooper keine Sturzlandungen schätzten, die Flugmannschaften sie hingegen liebten.

Pilot und Kopilot eines FLV saßen in dem engen Cockpit nebeneinander, hinter dem Piloten befand sich der Arbeitsplatz des Systemtechnikers.

„Lieutenant Koslov“, stellte Wenders seinen Kopiloten und Waffenoffizier vor. „Unsere Tech ist Master-Sergeant Delonge.“

Joana nickte der schwarzhaarigen Frau zu und klappte dabei den neben dieser angebrachten Notsitz herunter. „Tun Sie so, als wäre ich überhaupt nicht anwesend“, sagte sie lächelnd und schnallte sich an.

Wenders lächelte zurück und setzte sich dann seinen wuchtigen Pilotenhelm auf. Dieser war, wie der von Koslov, mit „Virtual Reality“ ausgestattet, aber der First-Lieutenant ließ das Visier offen und legte die Hände probeweise an die Schaltungen und den Steuerknüppel vor sich. Joana kannte die Eigenheit der meisten Piloten, lieber mit dem Knüppel zu steuern. Einer von ihnen hatte ihr einmal erklärt, es habe mit dem intensiveren Gefühl des Fliegens zu tun. Koslov hatte hingegen seine „VR“ eingeschaltet. Während des Landemanövers würde er als Ortungstechniker und Navigator fungieren und notfalls die Waffensysteme der *5-01* steuern.

Fritz Wenders warf einen Blick auf die drei farbigen Lampen, draußen über dem Außenschott der Stellbucht des FLV. Diese zeigten im Augenblick die Farben Grün, Grün und Rot. Das bedeutete, dass das Innenschott noch nicht versiegelt war, der Hangar noch unter Druck stand und das Außentor noch verriegelt war. „Okay, Leute, gehen wir es an. Startcheck. Energieversorgung?“

„Eigenversorgung auf Grün“, meldete Mireille Delonge. „Externe Versorgung ist abgekoppelt.“

„Kommunikation und Scanner?

„Aufgeschaltet und Grün.“

Wenders rasselte nun eine ganze Reihe von Punkten nach einer festgelegten Liste herunter, und die System-Technikerin und der Kopilot bestätigten die jeweilige Funktion. Währenddessen sprach sich Joana mit den anderen Bataillonskommandeuren ab und übermittelte dann die taktischen Daten an die Offiziere ihrer drei Kompanien.

„Startbereit“, stellte First-Lieutenant Wenders schließlich fest und schaltete das Mikrofon seines Helmes ein. „*FLV 5-01 Sharky* an Sky-Command *D.C.S. Trafalgar*, wir sind bereit zum Start.“

„Sky-Command *Trafalgar* an *FLV 5-01*: verstanden. Halten Sie sich bereit. Versiegelung der Bucht beginnt. Startfreigabe wenn Kontrollen auf Rot-Rot-Grün. Guten Flug, *5-01*.“

„Sky-Command *Trafalgar* an alle: Aktuelles Upgrade der Lage wird auf Mini-Comps übertragen. Flugpläne sind den neuen Gegebenheiten angepasst. Allgemeiner Hinweis: Es besteht keine Verstrahlung. Das abgestürzte Schiff war sauber.“ Joana empfand eine gewisse Erleichterung. Die Kampfanzüge schützten zwar sehr gut gegen solche Gefahren, doch die Siedler trugen keine Panzerungen. „Wir haben ein Upgrade vom Flight-Command: Wir schwenken gerade in den Orbit ein. Voraussichtlicher Start in fünf Minuten. Achten Sie auf die Kontrollen. Sky-Command, Ende.“

„Hangar wird versiegelt“, meldete Koslov. „Hangar ist versiegelt. Abpumpen der Luft beginnt.“

Die inneren Tore waren jetzt luftdicht versiegelt und die Luft wurde aus den Hangars abgepumpt. Die drei Kontrolllampen über dem Außenschott wechselten auf Rot, Rot und Rot. Das Außentor begann, sich zu öffnen. Durch die Cockpitverglasung war die Oberfläche Neijmarks zu sehen. Der Himmel war klart und vollkommen wolkenlos. Umso bedrückender war der Anblick einer dünnen Rauchsäule, die an einem Punkt der Oberfläche aufstieg.

Die dritte Lampe wechselte von Rot auf Grün, als die Außentore einrasteten. Wenders legte die Hand entspannt an Steuerknüppel und Leistungshebel und wartete auf die Startfreigabe. Im Blickfeld des Cockpits erschien ein erstes FLV, welches dem Planeten entgegenraste. Nacheinander, in der genau festgelegten Reihenfolge, starteten die Landungsboote.

„Sky-Command *Trafalgar* an *FLV 5-01*, Sie haben Startfreigabe.“

„Roger, Sky-Command“, erwiderte Wenders und zündete die Triebwerke. „*5-01* ist auf dem Weg.“

Joana spürte den Andruck, als das Landungsboot, unmittelbar nach dem Verlassen des Hangars, das Haupttriebwerk zündete. Nur für einen kurzen Beschleunigungsschub, denn sobald man sich innerhalb der Lufthülle befand, würde man auf die Atmosphäretriebwerke umschalten. Sie leckte sich angespannt über die Lippen. Im Augenblick war sie zur Passivität verurteilt, aber sobald die drei Kufen des FLV den Boden von Neijmark berührten, würde es an ihr liegen, den eigentlichen Job auszuführen.

Zweihundert glühende Kometenschweife schienen durch die Lufthülle des Planeten zu rasen. Mancher Trooper dachte im Augenblick nicht daran, dass es darum ging, Leben zu retten, sondern war damit beschäftigt, seinen Mageninhalt bei sich zu behalten.

5

Kommandoraum „Sky-Command“, Direktoratsschiff „D.C.S. Trafalgar“,

im geostationären Orbit über Neuwstat.

Das „Sky-Command“ war in zwei Ebenen angelegt. In der unteren befand sich der riesige Kartenschirm, der mit seinen dreißig Metern Durchmesser alles dominierte. Er glich einem kreisrunden Tisch, um den die Arbeitsstationen der Controller angeordnet waren, sodass diese ihn im Auge behalten konnten. Ihre Aufgabe war es, jede ankommende Information umzusetzen und auf der Karte darzustellen. Die Größe des Schirms war erforderlich, um die Fülle an Details umsetzen zu können.

Auf der Galerie standen die Pulte der Kommandooffiziere, die als Operator fungierten. Von hier aus befehligten sie die Bodentruppen oder Flugeinheiten und teilten ihnen einzelne Ziele und Aufgaben zu. Ein kleiner Teil der Galerie war den Hoch-Offizieren vorbehalten. An den Wänden befanden sich große Bildschirme und ganze Gruppen kleiner Monitore. Mit ihnen konnte man Details der Einsätze aufrufen und die Statusmeldungen einsehen.

Colonel Fred Carruthers sah von der Galerie auf die große Lagekarte hinunter. Über das Realbild in Echtzeit waren die taktischen Zeichen projiziert. Im Augenblick konzentrierte sich alles auf die zweihundert blinkenden Symbole der Fast Landing Vehicles. Das würde sich ändern, sobald diese die Bodentruppen abgesetzt hatten.

Die Geschwindigkeit der Landungsboote war nicht gleich und die Piloten waren vollauf damit beschäftigt, die massigen Raumfahrzeuge sicher zu Boden zu bringen. Ihre Kopiloten navigierten und achteten darauf, dass die FLV ausreichenden Abstand zueinander einhielten. Die Controller an Bord der *Trafalgar* unterstützten sie dabei.

„*Trafalgar Sky-Command* an *FLV 6-24*: Fallen Sie etwas zurück, Sie dringen in den Flugkorridor von *FLV 6-22* ein.“

„Roger, *Trafalgar Sky-Command*, *FLV 6-24* korrigiert Flugbahn und Geschwindigkeit“, kam die Bestätigung des Piloten.

Colonel Carruthers sah mit Sorge auf die Lagekarte. „Die Windgeschwindigkeit scheint zuzunehmen. Die Rauchfahne über der Stadt bekommt eine seitliche Ausdehnung und zerfasert. Wir müssen schnell handeln, damit da unten überhaupt noch etwas übrig bleibt.“

Lieutenant-Colonel Fillprot, Stellvertreter von Susan Kling, tippte ein paar Daten in seinen Mini-Comp und verglich das Ergebnis mit der projizierten Lageentwicklung. „Die FLV werden ziemlich dicht runterkommen, aber wir brauchen die Landepunkte noch nicht nach hinten zu korrigieren. Für unsere Leute besteht noch keine Gefahr, die sind durch die Kampfanzüge geschützt, und ich denke mal, entscheidend wird sein, möglichst schnell bei den ungeschützten Siedlern zu sein, um die da herauszuholen.“

„Sehe ich genauso“, meinte Carruthers.

Die FLV würden in einem weit gezogenen Halbkreis vor dem sich ausbreitenden Feuer landen. Dies sollte in drei Linien geschehen. Vorne die Einheiten des fünften Regiments mit der Ausrüstung für die Brandbekämpfung, dahinter die siebente Raumkavallerie mit der Bergungsausrüstung. Die Sechste musste sich in der dritten Linie aufteilen. Zwei Bataillone sollten die medizinische Erstversorgung und den Transport Verletzter vornehmen, wobei sie natürlich von den anderen Truppen, so weit wie möglich, unterstützt wurden. Das dritte Bataillon der Sechsten musste die fünf mobilen Hospitäler aufbauen und eine Reihe von Betreuungspunkten errichten. Eine Herkulesaufgabe, aber die Rettung von Menschen aus der Gefahrenzone hatte absoluten Vorrang. Sobald Kräfte an der „Feuerfront“ frei wurden, wollte Carruthers sie zur Unterstützung der Sechsten abstellen. Doch das mussten die jeweiligen Einsatzleiter, unten am Boden, entscheiden.

Auf der Lagekarte blinkten neue Symbole auf. Einer der Controller wandte sich an Carruthers. „Wir haben Bodenaktivitäten, Sir. Sogar eine ganze Menge. Offensichtlich gibt es Tausende von Überlebenden und auch einiges an Fahrzeugverkehr, meist in Richtung aus der Stadt hinaus. Aber es gibt zwei Hotspots, wo sich die Aktivitäten ballen.“

„Ja, ich sehe es.“ Carruthers und die anderen Offiziere betrachteten die holografische Karte, auf der die taktischen Zeichen über das Echtbild projiziert wurden. „Zwei Stellen mit besonders viel Aktivität. Eine befindet sich an diesen großen Hallen. Vermutlich befinden sich darin wertvolle Güter oder Vorräte, welche die Siedler unbedingt schützen wollen, denn die sind ziemlich nahe an der direkten Gefahrenzone. Der zweite Hotspot ist ein gutes Stück außerhalb der Stadt.“

Einer der Adjutanten nickte. „Wohl der Sammelpunkt der Geretteten und der Standort ihrer medizinischen Hilfe.“

„Eine Menge verstreuter Echos. Einige in Nähe der Gefahrenzone. Wahrscheinlich Leute, die noch immer versuchen, ihre Stadt zu retten.“

Der Controller meldete sich erneut zu Wort. „Wir haben zwei Shuttles in der Ortung und ungefähr dreißig Atmosphäreflieger. Die meisten pendeln zwischen diesem Fluss dort und der Stadt.“

„Besorgen Trink- und Löschwasser“, vermutete Carruthers. „Sie tun, was sie können. Höchste Zeit, dass wir ihnen endlich helfen können.“

General Hastings trat neben Carruthers und reichte diesem einen Becher mit heißem Kaff. „Ich schlage vor, eine Staffel Superbolts rauszuschicken. Die könnten über dem Gefahrengebiet kreisen und uns aus niedriger Höhe zusätzliche Detailinformationen besorgen.“ Hastings nippte an seinem Becher. „Und mit den Scannern auch nach Siedlern Ausschau halten, die sich vielleicht in die Wälder oder umliegenden Felder geflüchtet haben.“

Fred Carruthers nahm seinen Becher dankbar entgegen und nickte. „Eine gute Idee, Sir. Wenn Sie das bitte veranlassen wollen?“

Hastings lächelte. Er trat zu einem der Controller und stellte eine Verbindung her. „Hier Hastings, *Trafalgar Sky-Command*. Achtung, *Trafalgar Strike Force Eins* zum sofortigen Einsatz. Über dem Gefahrengebiet kreisen und beobachten. Auftragspriorität: Search and Rescue. *TSF-1* bestätigen, wenn startbereit."

Die Piloten der betroffenen achtzehn Jagdbomber würden froh sein, wenigstens einen kleinen Beitrag zur Rettung der Menschen dort unten leisten zu können.

6

FLV 5-01, nahe dem Stadtzentrum von Neuwstat.

„Okay, Major, es wird ein bisschen holperig." First-Lieutenant Fritz Wenders hatte eine Hand am Leistungshebel der Triebwerke und die andere am Joystick der Steuerung. „Das erinnert mich an die Übungslandung auf Casper-7, Ma´am, und der verdammte Planet ist nun wirklich berüchtigt für seine extremen Winde. Wenigstens bei uns Piloten. Himmel noch mal, Mireille, gib mir mehr Leistung auf die Backbordseite. Ich muss das verdammte Gewicht von den verdammten Containern ausgleichen."

„Leistung für Backbordtriebwerk jetzt auf 130 Prozent", sagte Master-Sergeant Mireille Delonge. „Können wir aber nicht allzu lange aufrechterhalten. Ist so viel Dreck in der Luft, dass die Turbinen früher oder später verstopft werden."

„Dann filtere den Scheiß raus", knurrte Wenders.

„Meinst du, ich drehe hier Däumchen? Ich habe die Ersatzfilter vor fünf Minuten einfahren lassen." Die Technikerin betrachtete missmutig die Anzeigen auf ihren Systemkontrollen. „Koslov sollte den Wartungsteams auf der *Trafalgar* mitteilen, dass die mit dem zweiten Schwung Ausrüstung auch gleich Filtersätze für die FLVs einpacken."

Wenders sah kurz zu seinem Kopiloten. „Kos?"

Der Kopilot nickte. „Ich gebe das an *Sky-Command* durch."

FLV 5-01 „Sharky" befand sich in der Endphase der Landung und schwebte noch knapp zwanzig Meter über dem Boden. Ein fähiger Pilot brachte die Masse eines Landungsbootes, unmittelbar vor dem Aufsetzen, im Schwebeflug senkrecht nach unten. Wenders war fraglos ein solcher Pilot, aber er musste gegen tückische Verwirbelungen ankämpfen. Die extrem aufgeheizte Luft über den zahlreichen Bränden erzeugte schwer vorherzuberechnende Strömungen. Der Captain der *5-01* brauchte all sein Fingerspitzengefühl, um diese auszugleichen, denn der vorgesehene Landeplatz reichte gerade aus, das Landungsboot aufzunehmen.

Joana Redfeather sah durch den Klarstahl des Cockpits hinaus. Rechts und links des FLV setzten andere zur Landung an und kämpften mit ähnlichen Problemen. Eine Handvoll hatte bereits aufge-

setzt, andere suchten einen geeigneten Landepunkt, da der vorgesehene mit Trümmern versperrt war oder die Straße zwischen den Gebäuden einfach nicht genügend Platz ließ. Eine Beschädigung der Häuser musste jedoch vermieden werden, da man nicht wusste, ob dort nicht Menschen Schutz suchten. Lieutenant Koslovs Kopf mit dem VR-Helm bewegte sich hektisch hin und her. Der Kopilot suchte nach Anzeichen für Überlebende, was jedoch schwierig war. Es gab Unmengen von Trümmerteilen, die das Radar irritierten. Die Thermoscanner, die normalerweise die Körperwärme eines Menschen anzeigten, wurden durch die Hitze der Feuer beeinflusst. Also verließen sich Koslov, und die Beobachter in den anderen Booten, überwiegend auf ihre Augen. Mit ihnen einen Überlebenden zu erblicken, war nicht einfach. Immer wieder trieb dichter Rauch durch das Gesichtsfeld. Zudem hatte die Druckwelle des Absturzes so viel Erdreich und Staub mit sich geführt, dass alles am Boden damit gepudert zu sein schien. An einigen Stellen war die Straße von Fahrzeugen blockiert. Manche waren von der Druckwelle umgeworfen worden, keines machte auf den ersten Blick einen funktionsfähigen Eindruck. Unter all dem Schmutz hoben sich gelegentlich Konturen ab, die auf menschliche Überreste hinwiesen.

Joana Redfeather erkannte Bewegung am Boden und ging auf die allgemeine Frequenz der Sky-Troopers. „Erstes Bataillon Fünfte an alle: Überlebende im Bereich der Landepunkte. Achtung, die Leute sind derart mit Dreck und Staub gepudert, dass man sie nur schwer ausmachen kann. Das wird es schwieriger machen, Bewusstlose unter Trümmern zu finden. Redfeather Ende."

Sie hörte Bestätigungsmeldungen der anderen Bataillone und Regimenter. Joana presste die Lippen aufeinander. Es würde tatsächlich sehr schwierig werden, hilflose Personen unter den Trümmern auszumachen und dabei drängte die Zeit. Die Feuer breiteten sich immer weiter aus. Sie schaltete auf die Frequenz, die der internen Kommunikation des fünften Regiments vorbehalten war. „Erstes Bataillon an Zweites und Drittes: Die Ausbreitung der Brände muss so schnell wie möglich gestoppt werden. Vermutlich befinden sich Überlebende in jenen Trümmern, denen sich die Feuer nähern. Ich empfehle zwei Drittel der Trooper direkt mit den Impuls-Löschkanonen einzusetzen, jedoch ein Drittel zur Suche nach Überlebenden abzustellen. Bis die Sechste, die hinter uns landet, mit der Bergung beginnen kann, könnte es für einige schon zu spät sein."

Colonel Carruthers Stimme war plötzlich zu hören. „Alle Bataillone: Sehen Sie das als Befehl."

„Festhalten, Leute", rief Wenders. „Das wird jetzt ein wenig hart."

Die *5-01* wankte unvermittelt heftig von rechts nach links und zurück und Joana klammerte sich instinktiv an ihrem Notsitz fest, obwohl die Gurte noch geschlossen waren. Das Landungsboot befand sich noch rund zehn Meter über dem Boden und der Pilot ließ es nun durchsacken. Der massige Rumpf setzte mit den drei Kufen auf, deren hydraulische Elemente bis zum Äußersten beansprucht wurden.

Noch während das FLV zurückfederte, löste Sergeant-Major Basari seine Gurte. „Alles auf, Troopers. Vergesst euren Plunder nicht. Galley, mach die Heckrampe auf. Riordan, deine Gruppe lädt die Container aus, und zwar schnellstens."

Überall schnappten Gurtschlösser auf. Sergeant June Galley sprang zur Schaltung der Heckrampe und hieb mit der flachen Hand darauf. Summend begann sich die Rampe zu senken, während sich der Zug Sky-Trooper formierte. Die breite Klappe hatte den Boden noch nicht berührt, da sprang Galley bereits hinaus und die anderen folgten ihr, mit Ausnahme der sechs Trooper, die zu Riordans Gruppe gehörten. Diese begannen die Befestigungen der Frachtcontainer zu lösen.

Joana klopfte Wenders aufmunternd auf die Schulter und verließ dann das Cockpit. Sie verzichtete auf die Benutzung der Personenschleuse, da ihr dies zu lange gedauert hätte und die Heckrampe bereits offen war. „Basari?"

„Bin vorne am Bug, Ma´am. Sieht hier ziemlich trostlos aus."

„Bin auf dem Weg", versicherte Joana.

Wer seinen Helm noch nicht geschlossen hatte, tat es spätestens beim Verlassen des Landungsbootes. Die Luft schien schwer vom Rauch, der die Atemwege reizte. Joana stellte eine Verbindung zum siebten Regiment her. „Erstes Bataillon Fünfte an Siebentes: Starke Rauchentwicklung und Brandgase am Einsatzort. Wir müssen mit sehr vielen Rauchvergiftungen rechnen. Schickt an Sauerstoffmasken und Beatmungsgerät, was ihr entbehren könnt."

Sie schaltete ihr Helmdisplay ein. Ein Symbolgitter legte sich halbtransparent über ihre Realsicht und sie sah die tetronischen Echoimpulse ihrer Trooper und der Einheiten im Umfeld. Sergeant Galley dirigierte ihre Trooper zu einer auseinandergezogenen Linie, mit jeweils fünf Metern Abstand zwischen den einzelnen Troopern. Es war keine beeindruckende Linie, aber mehr war nicht zu machen, wollte man, wenigstens in diesem Abschnitt, effektiv gegen das Feuer vorgehen.

„Okay, Leute, stellt die Impulskanonen auf maximale Reichweite und höchste Schussfolge. Diesem Mistfeuer müssen wir mit der groben Kelle begegnen", war die Stimme der Sergeantin zu hören. „Wir gehen parallel und gleichzeitig vor. Achtet auf die Anzeigen. Wer auf fünfzig Schuss runter ist, fällt ins zweite Glied zurück. Bremer, Laumer und Keller ... Ihr holt neue Tornister für alle, wenn ihr auf Null runter seid." Die drei genannten waren die kräftigsten Trooper in Galleys Löschgruppe und würden die Reservetornister notfalls sogar ohne bionische Verstärkung holen können.

Die für die Brandbekämpfung vorgesehenen Männer und Frauen trugen große Tornister auf dem Rücken. In diesen befanden sich eine Pressluftflasche und ein Wasserbehälter mit zweihundert Litern. Ohne die bionischen Verstärkungen der Kampfanzüge hätte sich keiner der Trooper noch bewegen können. Zwei gepanzerte und hitzegeschützte Schläuche führten zu der Impuls-Löschkanone. Im Grunde ein unterarmlanges Rohr mit zwei Handgriffen. Am hinteren befand sich der breite

Hebel, mit dem die Kanone ausgelöst wurde. Das Prinzip des Löschvorgangs war einfach und schon auf der Erde bewährt gewesen.

Wasser war noch immer eines der effektivsten Löschmittel. Durch sein hohes Wärmebindungsvermögen kühlte es Brandgut ab und brachte es damit unter eine Temperatur, in der es noch brennen konnte. Dafür verwendete man drei verschiedene Verfahren. Der massive und durchgehende Vollstrahl förderte Wasser über weite Strecken und drang aufgrund seiner Wucht tief in Brandgut ein. Ihn verwendete man, wenn man sich dem brennenden Objekt nicht genug nähern konnte, um stattdessen den Sprühstrahl einzusetzen. Bei diesem wurde das Wasser, wie der Name schon verriet, versprüht, wodurch es einen siebenfach stärkeren Abkühleffekt hatte, als ein Vollstrahl. Allerdings fehlte dabei die Wurfweite und man musste nahe an das Feuer heran. Bei beiden Methoden wurde das Wasser mit einem Überdruck zwischen fünf und acht Atmosphären eingesetzt. Das fünfte Regiment würde hier jedoch das Impuls-Löschverfahren nutzen. In die rohrartigen Löschkanonen wurde ein Liter Wasser eingelassen, der dann, in Form eines Impulses, mit rund fünfundzwanzig Atmosphären Überdruck „abgeschossen“ wurde. Die Schussweite war erbärmlich, aber der extrem feine Wassernebel entzog dem Feuer enorme Hitzemengen. Eigentlich hätte man dieses Verfahren bei den brennenden Häusern von Neuwstat nicht anwenden können, da die Hitze, Flammen- und Rauchbildung immens waren, aber die Sky-Trooper trugen ihre Kampfanzüge und konnten sehr dicht heran.

Von Sergeant Galleys Truppe war das dumpfe Abschussgeräusch der Impuls-Löschkanonen zu hören. Die modernen Geräte erlaubten es, alle zwei Sekunden einen „Wasserschuss“ abzugeben. Die Sky-Trooper schienen sich in einer eigenen Nebelwand aus Wasserdampf zu bewegen, während sie langsam, Schritt für Schritt, auf die Feuer zugingen.

„Auf die Temperaturanzeigen achten, Troopers“, mahnte Sergeant-Major Basari. „Die Anzüge sind zwar für knapp tausend Hitzegrade gut, aber das gilt nicht für eure Löschtornister.“

Inzwischen zog Sergeant Riordans Trupp die beiden Container aus dem Laderaum. Riordan sah sich kurz um, ob jemand im Gefahrenbereich war, und stellte dann die Verbindung zu Wenders her. „Okay, Kutscher, das Gepäck ist draußen. Gefahrenbereich ist geräumt. Guten Flug.“

„Roger. *5-01* meldet sich ab. Sind wahrscheinlich in fünfzig Minuten zurück. Viel Glück, Troopers.“

Riordan und die anderen duckten sich, als die im Leerlauf befindlichen Triebwerke des Landungsbootes zu dröhnen begannen. Eine Wolke aus Dreck und Staub wirbelte auf und hüllte alles ein, bis sich sie langsam senkte, als das FLV an Höhe gewann.

„Also los, Leute, holen wir die Schätzchen aus dem Geschenkpapier.“ Der Sergeant eilte zu einem der Container und schlug auf die Verriegelung. „Na los doch, Galley kann das Feuer mit ihren Spielzeugkanonen nur begrenzt aufhalten. Wir brauchen das schwere Gerät.“

Die anderen kamen herbei und halfen ihm die beiden Flügelklappen zu öffnen. Ein gedrungenes Fahrzeug wurde sichtbar, welches den Innenraum fast vollständig ausfüllte. Einer der Männer kroch über die Frontpartie zu der offenen Mannluke. Augenblicke später erwachte die Turbine des Ungetüms zum Leben und es rollte auf breiten Gleisketten aus seinem Gefängnis hervor. Das Fahrwerk war multifunktional und konnte mit verschiedenen Aufbauten versehen werden. Die grellrote Lackierung dieses Fahrzeugs wies auf seine Bestimmung zur Brandbekämpfung hin, noch bevor man den schwenkbaren Turm mit der schweren Wasserkanone sah.

Ein zweiter Trooper bestieg das Fahrzeug, um den Wasserwerfer zu bedienen. Dumpf brummend rollte der Löschpanzer in die Richtung von Galleys Truppe, während Riordan und der Rest das zweite Fahrzeug einsatzbereit machten.

Hätte Joanas Abteilung es noch mit den Bränden von mehrgeschossigen Häusern zu tun gehabt, so wäre das Impuls-Löschverfahren nicht nutzbar gewesen. Die Trooper mussten sehr dicht an das brennende Objekt heran, um noch effektiv zu sein, und die Gefahr, dass ein Gebäude über ihnen einstürzte, wäre einfach zu groß gewesen. Die Kampfanzüge machten die Männer und Frauen stark und ausdauernd, und schützten vor vielen Gefahren, aber sie machten nicht unverwundbar.

Die beiden Löschpanzer waren ein anderes Kaliber. Ihre Hochdruckkanonen förderten das Wasser über bis zu zweihundertfünfzig Meter und mit großer Wucht.

„Achtung, Löschpanzer“, wandte sich Joana an die Fahrzeugführer. „Schlagt Schneisen in die Feuerfront und dämmt die Brände ein, Galleys Leute kümmern sich dann um die Glutnester.“

„Negativ, Ma´am“, meldete sich June Galley prompt. „Von den Holzhäusern bleiben nur große Scheiterhaufen. Um da an die Glutnester zu gelangen brauchen wir Wasser, dass mit großer Wucht und tief eindringt. Das schaffen wir mit den Impulskanonen nicht.“

Joana stieß einen unhörbaren Fluch aus. Galley hatte recht. „Achtung, Löschpanzer, Befehl zurück. Panzer Eins schlägt Schneisen, Panzer Zwei unterstützt Sergeant Galleys Truppe beim Ablöschen der Glutnester.“

Sie hörte die Bestätigung, und wie June Galley die Trooper Bremer, Kelly und Laumer zurück befahl, um Reservetornister zu holen.

Aus den Augenwinkeln sah sie eine Gruppe von Gestalten, die geisterhaft wirkten. Alles an ihnen war schwarz und grau, und starrte von Schmutz. Augen und Münder wirkten surreal sauber. Die Leute schrien erregt, als sie die Trooper so unerwartet vor sich sahen. Hastig kamen sie heran. Aus der Nähe wurde deutlich, dass zwei der Überlebenden nahezu unbekleidet waren. Die Trooper kannten die Auswirkungen von Druckwellen und wunderten sich kaum. Der Mensch erwies sich oft als zäher, als die Kleidung, die er trug.

Eine Frau, die offensichtlich die Wortführerin war, dankte Joana überschwänglich, dass endlich Hilfe eingetroffen war. Ein Mann in ihrer Begleitung stand einfach nur da und weinte hemmungs-

los. Die Tränen hinterließen helle Furchen in seinem Gesicht. Ein junges Paar hielt sich an den Händen und starrte die Trooper ungläubig an.

Basari winkte zwei Trooper aus Riordans Gruppe heran, damit diese den Leuten Wasser gaben.

„Ihr seid vom Militär?“, fragte die Wortführerin schließlich und setzte dankbar die Flasche ab. „Mein Gott, ihr glaubt nicht, wie froh wir sind, dass ihr gekommen seid. Wir dachten nicht, dass überhaupt jemand kommen würde. Ich meine, ihr kommt ja sicher von weit her. Und dann diese elend langen Flugzeiten, nicht wahr?“

Die Frau war erleichtert und der Schock der bisherigen Ereignisse löste sich. Für den Moment. Er würde wiederkehren, zu einem späteren Zeitpunkt, und dann möglicherweise noch sehr viel schwerer ausfallen. Alle Überlebenden mussten daher intensiv betreut werden. Doch im Augenblick hatte Joana andere und weit dringlichere Probleme.

„Raumkavallerie des Direktorats“, sagte sie leise und eindringlich. „Wir sind von der fünften Sky-Cav, aber es sind noch zwei weitere Regimenter im Einsatz. Wir kamen mit der *Trafalgar*. Die steht direkt über uns im Orbit.“ Sie legte ihre Hand auf die Schulter der Frau. „Wir wollen helfen. Wir wollen allen helfen, verstehen Sie? Ich muss wissen, ob Sie irgendwo Leute gesehen haben, die sich in einer akuten Notlage befinden. Haben Sie andere Leute gesehen?“

Das Gesicht der Frau wurde nachdenklich, dann seltsam geistesabwesend. „Die Familie Stretwald. Ja, die habe ich gesehen. Die sind alle tot. Wie das Haus. Das ist auch tot. Und die Merkers und die Gretfells ... Aber die sind auch tot. Glaube ich. Aber das Haus von den Smetjes ... Das ... Das ist auch weg ... Aber da habe ich Schreie gehört.“

„Wo ist dieses Haus, in dem Sie Schreie gehört haben?“

„Das ist da.“ Die Frau wandte sich um und sah in Richtung des Feuers. „Da, wo es brennt.“ Ihr Gesicht verzerrte sich. „Es brennt! Mein Gott, wir werden alle verbrennen! Alle verbrennen ...!“

„Niemand wird mehr verbrennen“, sagte Joana eindringlich. „Wir sind da und wir helfen Ihnen. Ihnen und den anderen. Keiner wird mehr verbrennen.“ Joana zog die Überlebende herum und deutete in die entgegengesetzte Richtung, wo gerade ein Landungsboot der zweiten Welle aufsetzte. „Gehen Sie dorthin. Dort wird man Ihnen helfen. Schaffen Sie es, dorthin zu gehen?“

Das junge Paar kam näher. „Wir schaffen das“, versicherte der Mann. „Wir bringen sie und die anderen dorthin, wo die Schiffe landen.“

Joana hatte kein besonders gutes Gefühl, als sie der Gruppe noch ein paar Wasserflaschen aushändigen ließ und dann zusah, wie die Überlebenden in Richtung der aufsetzenden FLV gingen. Es wäre besser gewesen, wenn jemand sie begleitet hätte, aber sie konnte keinen ihrer Trooper entbehren. Sie waren hier die vorderste Linie und die mussten sie halten, damit die anderen Regimenter ihre Arbeit machen konnten, ohne vom Feuer bedroht zu werden.

Sie warf einen Blick zu Mario Basari, der Daten in seinen Mini-Comp eingab, und blickte dann auf ihr Display. Sie waren erst ein paar Minuten auf der Oberfläche von Neijmark, und wenn sie sich die Ergebnisse der Scans und die taktischen Daten ansah, dann schien es im Augenblick noch nicht so, als wären die Trooper in der Lage, die Oberhand zu gewinnen.

***

Lieutenant Bradshaw landete mit der sechsten Raumkavallerie in der zweiten Welle. Hier gab es kaum Brände, aber er und seine Troopers waren von einem Trümmerfeld umgeben. Aus einiger Entfernung war das Prasseln der Brände zu hören. Gelegentlich trieb eine Rauchschwade heran, doch insgesamt blieben sie verschont. Der Lieutenant hörte, wie die Sergeants seine Bergungseinheit formierten und das Gerät aus dem FLV luden. Er versuchte, mit zunehmender Verzweiflung, Ähnlichkeiten zwischen der Satellitenaufnahme der ursprünglichen Stadt und dem derzeitigen Chaos zu finden. Er war von beschädigten oder zusammengebrochenen Holzhäusern umgeben. Nur rechts von ihm stand ein Bau, der aus gebrannten Lehmziegeln errichtet worden war. Unter anderen Umständen hätte sich Bradshaw für diese archaische Bauweise interessiert, doch im Augenblick war er dankbar, dass die Siedler wenigstens ein Gebäude zuwege gebracht hatten, welches nicht nur aus Holz bestand. Viel war davon allerdings nicht übrig. Zwei der Außenwände waren noch intakt, die anderen in sich zusammengestürzt. Dabei hatten sie die beiden Stockwerksebenen mit sich gerissen. Ein paar Dachbalken reckten sich empor und erinnerten an Finger, die sich anklagend gen Himmel richteten.

Über allem hing Staub und überall lagen größere und kleinere Fragmente von Holz. Dazwischen, wie Bradshaw mit Schaudern erkannte, die Überreste von Menschen. Es war schwer, sie unter all dem Dreck zu erkennen. Selbst das geronnene Blut wirkte grau und schwarz. Einige der Toten schienen unverletzt und wirkten seltsam friedlich, so als schliefen sie nur. Andere waren verstümmelt oder zeigten schwere Wunden. Münder waren in einem letzten Schrei oder einem erbarmungswürdigen Stöhnen erstarrt. Augen stierten blicklos in den Himmel und Bradshaw war froh, dass der Staub sie bedeckte und ihm die Illusion vermittelte, als seien sie doch geschlossen.

Man hörte das Knacken von Holz wenn Trümmerteile nachgaben und ins Rutschen gerieten.

Auf den ersten Eindruck schien es nicht so, als könne es hier Überlebende geben, aber Bradshaw wusste, dass dies täuschen konnte. So verletzlich die menschliche Spezies auch sein mochte, ihr Körper erwies sich immer wieder als überraschend zäh und widerstandsfähig. Wenn es Überlebende gab, und darauf setzten Bradshaw und seine Truppe all ihre Hoffnung, dann würden sie diese auch finden und retten.

Der Lieutenant und sein First-Sergeant, José Fernandez, teilten sich die Aufgabe. Während sich die Bergungstruppe hintern ihnen formierte, gingen die beiden Männer auf jeweils einer Straßenseite entlang, hatten die Scanner ihrer Kampfanzüge auf maximale Leistung geschaltet und suchten das Umfeld zusätzlich mit ihren Augen ab. Da es hier keine Brände gab, lieferten die Thermoscanner zuverlässige Ergebnisse. Sie registrierten mehrere Körper, deren Lebensfunktionen erloschen waren. Einer von ihnen gab eine abklingende Wärmestrahlung ab. Bradshaw seufzte schwer. Wären sie doch nur früher eingetroffen, vielleicht hätten sie den Unglücklichen noch retten können.

Der First-Sergeant schob mit der Stiefelspitze etwas Schmutz von der Straße. „Kein normaler Belag, Sir. Was ist das für ein Zeug? Sind das Steine?“

„Ich weiß es nicht. Sieht in etwa so aus, wie das Zeug, aus dem sie die festeren Häuser gebaut haben. Ich halte es für gebrannte Ziegel.“

„Hätten diese Idioten guten Bauschaum bei den Gebäuden benutzt, wären die Schäden nicht so schwerwiegend und es gäbe auch kaum Brände.“

„Auf dem Mars soll es ein paar Leute geben, die ihre Häuser inzwischen auch aus Holz errichten lassen, um damit ihren Wohlstand zu zeigen. Allerdings ist das Material zusätzlich imprägniert und damit stabiler und feuerfest.“ Bradshaw zuckte die Schultern. „Die Siedler haben genommen, was ihnen die Natur hier überreichlich bietet.“

Einige der Holzhäuser waren zwar angeschlagen und ihre Wände wirkten verschoben, doch sie standen noch. Bei anderen waren kaum mehr als zwei oder drei Außenwände intakt geblieben und der Rest war nach innen gestürzt oder von der Druckwelle fortgeschleudert worden. Dazwischen waren sogenannte Trümmerkegel, bei denen die Reste von Haus und Inventar ein wildes Durcheinander bildeten.

„Die Leute haben recht stabil gebaut“, räumte Fernandez ein. „Massive Balken und die Wände sind sehr dick. Ist das alles massives Holz, Sir?“

„Dann müssten die hier eine Menge mordsmäßiger Bäume haben“, erwiderte der Lieutenant. „Nein, das Gerüst des Hauses besteht aus massiven Balken, der Rest sind dicke Bretter. Die Wände wirken nur so dick, weil sie die Hohlwände mit Isoliermaterial ausgestopft haben. Da, an der Wand dort, können Sie das sehr gut erkennen, Sarge.“

„Ist aber eine Menge von dem Isolierzeugs, Sir.“

„Schätze, die haben hier sehr kalte Winter.“ Bradshaw tippte ein paar Daten in sein taktisches Display. „Wir müssen auf die Keller achten“, erinnerte er. „Ein paar sind sicherlich intakt geblieben und bieten recht gute Überlebenschancen. Da, wo die Trümmer der oberen Stockwerke hineingestürzt sind, haben die Leute kaum eine Chance gehabt. Doch selbst da kann es Überlebende geben.“

„Roger, Sir. Ich würde empfehlen, dass Sie an den Gebäuden scannen, bei denen alles nach unten eingebrochen ist. Ihre Scanner sind stärker.“

„Guter Vorschlag, Sarge. Machen wir es so.“ Die Kampfanzüge der Offiziere waren mit besseren Scannern und Kommunikationseinrichtungen versehen, was sie allerdings erheblich verteuerte und somit nicht zum Ausrüstungsteil der Unteroffiziere und Trooper machte.

Sie beide aktualisierten die Lagekarte kontinuierlich mit den Ergebnissen ihrer Scans und markierten die beschädigten oder zerstörten Gebäude mit den entsprechenden Symbolen. Seit Jahrhunderten gab es taktische Zeichen, mit denen man die Zerstörungen einfach und doch bildhaft darstellen konnte. Für die Bergungskräfte ein wichtiges Mittel, um einschätzen zu können, welche Hilfsmittel sie benötigten und welche Gefahren bestanden, wenn man die Trümmer absuchte.

„Ich habe hier drei Echos, Fernandez!“, rief Bradshaw erregt und gab seinem Unterführer einen Wink. „Hier, an diesem Haus.“

Der Lieutenant stand an einem Holzhaus, das ursprünglich aus Erdgeschoss, Obergeschoss und Dachgeschoss bestanden hatte. Drei der Wände standen noch, auch wenn sie stark beschädigt waren. Die vierte war nach außen gestürzt. Dach und Böden der Stockwerke waren nach innen eingebrochen, hatten dabei die Kellerdecke durchschlagen und lagen nun schräg, wie die Karten eines Spiels gestapelt, übereinander. Trümmer und die Einrichtung der drei Etagen waren in den Keller hinab gerutscht.

„Ich komme, Sir.“ Der Sergeant gab den wartenden Troopern ein Zeichen und eine der Gruppen hastete heran. „Können Sie das auf mein Display übertragen? Ah, danke, Sir, ich habe es.“

José Fernandez hielt neben seinem Offizier. „Sehr schwache Echos. Ich glaube, die kommen von unten, da wo sich der Keller befinden müsste. Wird übel, Sir. Das ganze Zeug ist da hinein gekracht.“

„Mit Schichtung ausgepresster Raum“, dozierte Bradshaw düster. „Die Böden der Stockwerke sind wie die Karten eines Spiels nach unten gesackt und stehen nun im schrägen Winkel. Lehnen sich alle an die Nordwand. Die werden wir abstützen müssen, ihre Balken werden das Gewicht nicht lange halten.“

„Na, bis jetzt hat es das“, brummte Fernandez. „Aber hier ist genug Holz, um jede Menge Abstützungen und Aussteifungen vorzunehmen. Bei der Schichtung müssten wir eigentlich von der Seite ran, aber da ist kein Platz. Aufklappen, Sir?“

Damit meinte der Sergeant, die schräg stehenden Böden der Stockwerke, die nun im Keller standen, nacheinander zur Seite zu klappen, so, wie die Seiten eines Buches.

„Etliche der Balken und Bohlen der Etagenböden sind angeschlagen. Die werden brechen, wenn wir sie bewegen. Nein, erst einmal müssen wir den Kleinkram nach oben ausräumen. Dann bekommen wir Platz, damit wir von der Seite zwischen die Schichtungen können.“

„Wir könnten durchbrechen, Sir. Ist nur Holz und das bekommen wir schnell klein.“

„Ja, klar, und wenn es bricht, dann werden die Leute darunter aufgespießt. Nein, Sarge, wir werden die Siedler lebend da rausholen und ihnen nicht den Rest geben, weil das schneller geht.“

„Sir, am zweiten Gebäude halb links hat Trooper Saumer etwas gehört“, meldete einer der beiden Corporals des Trupps.

„Was hat er gehört?“

„Ich bin mir nicht sicher, L-T“, gab Saumer zur Antwort und benutzte dabei das übliche Kürzel für einen Lieutenant. „Aber ich meine, meine Mikrofone haben so etwas wie ein Stöhnen aufgefangen.“

„Diese Häuser machen alle möglichen Geräusche“, meinte ein anderer.

„Verwundete auch“, erwiderte Bradshaw mit harter Stimme. „Okay, Corporal Weil, Sie und Saumer gehen mit dem zweiten Halbtrupp der Sache nach. Der erste Halbtrupp arbeitet mit mir an diesem Haus. First-Sergeant Fernandez, Sie nehmen die beiden anderen Halbtrupps und suchen weiter die Straße entlang. Sorgfältig scannen und was frei ist, markieren. Wir kümmern uns zuerst um die Lebenden, aber kennzeichnen Sie auch die Gebäude, wo Sie auf Tote stoßen.“

„Keine Sorge, Sir, ich kenne das Verfahren.“

„Weiß ich, Sarge, aber markieren Sie nicht nur auf unseren taktischen Displays, sondern machen Sie auch Farbmarkierungen am Objekt. Wenn die Einsatzkräfte der Siedler kommen, dann müssen wir davon ausgehen, dass denen keine Displays zur Verfügung stehen. Also, malen Sie schön fett und deutlich das Andreaskreuz. Oben mit der Markierung der Gefahren am Objekt, also zerstörte Versorgungsleitungen oder Gefahrstoffe, links tragen Sie die Zahl der lebend und rechts die der tot geborgenen Personen ein.“

„Natürlich, Sir.“ Man merkte Fernandez an, dass er ein wenig genervt war. „Und unten im Kreuz markiere ich, welche Einheit das Objekt abgesucht hat.“

„Entschuldigung, Sarge, ich bin ein wenig nervös.“

„Sind wir wohl alle, L-T.“

Bradshaw wies auf zwei Stellen an der Straße. „Geräteablage richten wir dort ein. Verletztenablage da drüben. Stellt einen Sichtschirm auf. Die Geretteten sollen das Chaos nicht noch ständig vor Augen haben.“

„Und, äh, die Toten, Sir? Ich meine, die lassen wir doch nicht drin, oder?“

„Die wir leicht erreichen können, legt dort ab. Wenn möglich, stellt ihre Identität fest. Die Toten, die wir erst ausbuddeln müssen, lassen wir liegen, bis wir alle Lebenden gerettet haben.“

Der Trupp mit Trooper Saumer stand an dem Gebäude, aus dem der Soldat das Stöhnen gehört haben wollte. Die Männer und Frauen fächerten zu einer Linie auseinander und begannen, langsam und vorsichtig, auf den Trümmerkegel des Gebäudes zuzugehen. Sie achteten sehr genau darauf,

wohin sie ihre Füße setzten, um nicht auf Überlebende, die Überreste von Toten oder nachgebende Elemente zu treten.

Bei Bradshaw war inzwischen ein voller Halbtrupp versammelt. Wenig genug, wenn man sich vor Augen führte, welche Aufgabe sie zu bewältigen hatten. Aber sie besaßen nicht nur Werkzeug, sondern vor allem ihre bionisch verstärkten Kampfanzüge.

„Okay, Troopers, ausschwärmen und langsam vorgehen. Lose Trümmer, die wir ausräumen können, nach links zur Seite. Werft nichts auf die Straße, die wird noch gebraucht. Und achtet darauf, wohin ihr eure Füße setzt.“ Bradshaw schaltete den Außenlautsprecher seines Anzuges ein und hob gebieterisch den Arm. „Achtung, alle Arbeiten kurz unterbrechen.“ Er hob seine Stimme. „Hier ist die Sky-Cav! Wir sind hier, um euch zu retten! Wenn ihr antworten könnt, gebt uns ein Zeichen. Ruft oder klopft gegen ein Trümmerteil.“

Wenn ein Verschütteter Glück hatte, lag er so, dass er gegen ein Metallrohr schlagen konnte. Das leitete den Schall sehr gut. Ein solches Lebenszeichen würde die Trooper anspornen, auch wenn das Klopfen kaum geeignet war, den Hilfesuchenden ausfindig zu machen. Das verbogene Rohr einer Versorgungsleitung konnte in den bizarrsten Winkeln zwischen den Trümmern entlang führen. Ihm zu folgen kostete wertvolle Zeit. Aber hörte man ein Lebenszeichen, dann konnte man eine genauere Ortung versuchen. Die meisten Verschütteten litten schon nach kurzer Zeit unter Wassermangel und Luftnot, und hatten kaum Kraft oder die Stimmgewalt, um sich durch Rufen bemerkbar zu machen.

„Hier ist die Sky-Cav!“, wiederholte Bradshaw. „Wir sind hier, um euch zu retten! Wenn ihr antworten könnt, gebt uns ein Zeichen! Ruft oder klopft gegen ein Trümmerteil!“

„Hier, Sir“, meldete sich einer der Männer. „Ich glaube, ich habe was gehört.“

Der Lieutenant bewegte sich vorsichtig zu dem Trooper hinüber, der zwischen die Trümmer deutete. „Da, wo die Decken übereinander gestürzt sind?“

„Äh, nein, Sir, ich meine, es wäre aus dem Schutt davor gekommen.“

Bradshaw rief erneut und regelte die Außenmikrofone auf höchste Empfindlichkeit. Wenn jetzt einer der Männer neben ihm hustete, konnte er nur hoffen, dass der automatische Lärmfilter schnell genug reagierte.

„Da, Sir!“ Einer der anderen Männer deutete nun ebenfalls zwischen die Trümmer.

Der Lieutenant nickte. „Hab es gehört, Leute. Das ist kein Ruf, aber jemand scheint mit irgendwas gegen Holz zu schlagen. Das Geräusch ist schwach, aber man kann es hören.“

„Regelmäßig, Sir?“, fragte eine Frau skeptisch. Lose Trümmerteile konnten manchmal vom Wind oder aus anderen Ursachen bewegt werden und dabei ein meist gleichmäßiges Klopfgeräusch hervorrufen.

Bradshaw öffnete das Visier seines Helmes und grinste erleichtert. „Wie man es nimmt. Das ist das interstellare Krachfunkzeichen für einen Notfall."

Einer der Trooper spuckte symbolisch in die Hände. „Also dann, L-T, holen wir ihn raus."

„Schön behutsam. Denkt daran, direkt daneben ist die Schichtung und dort haben wir ebenfalls Lebenszeichen."

Schnell und vorsichtig begannen sie damit, die Trümmer abzuräumen. Sie mussten darauf achten, dass das Material nicht nach unten nachrutschte und den Überlebenden gefährdete oder ihm, gar im letzten Augenblick, im Angesicht seiner Rettung, das Leben kostete.

„Corporal Götz, da sind ein paar solide Balken zwischen dem ganzen Schutt. Sortieren Sie die nach rechts. Auch massive Bohlen. Daraus können wir Abstützungen und Aussteifungen anfertigen. Und wir werden Keile brauchen. Stellen Sie zwei Trooper ab, die das erledigen."

Eine Gruppe hatte in der Zwischenzeit die beiden Panzerfahrzeuge und zusätzliches Material aus den Frachtcontainer geholt. Eines der Fahrzeuge war mit Räumschaufel und Auslegerkran ausgestattet und sollte vor allem die Verbindungswege freimachen. Das Zweite diente der Stromversorgung und würde, sobald die Dunkelheit hereinbrach, seine Lichtmasten und Leuchtballons aufsteigen lassen. Auch wenn man mit den Kampfanzügen über Restlichtverstärker und Infrarot verfügte, so waren andere Helfer doch auf die Sehkraft ihrer Augen angewiesen.

Zur Bergungsausrüstung gehörte eine Vielzahl von Werkzeugen, die seit Jahrhunderten bekannt und bewährt waren. Sägen, Beile, Stemmeisen, Fäustel, Meißel, bis hin zur simplen Schaufel. Die Trooper konnten viele dieser Hilfsmittel durch die Hände ihrer bionischen Kampfanzüge ersetzen. Die Handschuhe waren kraftverstärkt, mit den Handkanten ließen sich selbst dicke Balken durchschlagen und beim Zuschneiden oder Durchtrennen setzte man die schweren Kampfmesser ein.

Corporal Götz, der stabile Stempel und Auflagen für Abstützungen oder Aussteifungen sowie Holzkeile fertigen sollte, nutzte den Scanner seines Helmes, um die erforderlichen Maße zu nehmen, und schnitt das Holz dann mit der scharfen Klinge seines Messers durch. Vor allem Keile würden hilfreich sein, da man durch sie häufig auf Klammern oder Nägel verzichten konnte.

„Hier!", rief ein Trooper. „Hier ist ein Arm!"

Bradshaw eilte hinüber und hoffte, dass der Soldat damit nicht nur ein einzelnes Körperteil meinte. Zu seiner Erleichterung gehörte der Arm tatsächlich zu jenem Verschütteten, der sich durch das Klopfen des Notsignals bemerkbar gemacht hatte.

Außer Hand und Unterarm war noch nichts zu sehen und Bradshaw zog einen der Handschuhe aus, damit er die Hand des Hilfesuchenden mit seiner eigenen berühren konnte. „Wir holen Sie da raus. Halten Sie nur noch ein kleines bisschen durch. Wir räumen nur noch den Schutt zur Seite."

Zwei andere Trooper kamen zu ihnen und halfen, die Trümmerteile vorsichtig anzuheben und zur Seite zu räumen. Jedes Mal vergewisserten sie sich, dass keine anderen Teile nachrutschen konnten. Schließlich gelang es ihnen, Brustkorb und Kopf des Verschütteten freizulegen.

„Wir haben Sie gleich“, versicherte Bradshaw. Das Gesicht war dick mit Schmutz verkrustet und der Lieutenant bemerkte, dass der Mann vergeblich versuchte, die Augen zu öffnen. Ein heiseres Krächzen war zu hören. „Moment, ich gebe Ihnen etwas Wasser, dann geht es besser.“

Bradshaw gab einem der Trooper einen Wink und der Soldat träufelte Wasser über Augen und Gesicht des Mannes. Der Lieutenant half behutsam, die Haut grob zu säubern und nahm dann die Feldflasche in die eigene Hand, um ein paar Tropfen in den Mund des Geretteten tropfen zu lassen. Man spürte, wie das Wasser die Lebensgeister weckte.

„Gott sei Dank“, ächzte der Mann. „Ich weiß nicht, wie lange ich hier schon liege. Hatte die Hoffnung eigentlich schon aufgegeben. Dann hörte ich dieses Rufen. Konnte nicht antworten. Hals zu trocken. Habe geklopft.“

„Das war genau das Richtige.“ Bradshaw gab nun ein paar kleine Schlucke zu trinken. „Wir werden jetzt die übrigen Trümmer abräumen und sie ganz herausholen. Haben Sie irgendwelche Verletzungen erlitten? Schmerzen?“

Der Gerettete grinste verzerrt. „Jede Menge Schmerzen. Liegen Sie mal stundenlang zwischen diesem Mistzeug. Aber ich glaube, es ist nichts Ernstes. Die Beine und die Brust tun weh, aber das ist ja wohl ein gutes Zeichen nicht wahr?“

„Ja, das ist es“, stimmte Bradshaw zu. „Ich bin Tim Bradshaw. Wie heißen sie?“

„Per. Per de Jongen.“

„Schön, Per. Wir haben noch weitere Lebenszeichen geortet. Wissen Sie, wer ...?“

„Meine Frau und die Kinder.“ Die Augen des Mannes weiteten sich. „Sie waren im Erdgeschoss. Ich hatte auf dem Dachboden aufgeräumt, als ... als ...“

„Nur ruhig, Mann. Wir kümmern uns um Ihre Frau und die Kinder. Keine Sorge, sie sind am Leben. Wir haben ihre Wärmeimpulse gescannt und bereiten gerade ihre Rettung vor. Wir holen sie alle hier heraus.“

„Herrgott, ich hätte nie geglaubt, dass ich einmal froh sein werde Soldaten zu sehen“, gestand der Mann. Er stöhnte leise auf, als die Trooper ein schweres Teil von seinen Beinen anhoben. „Scheiße, Leute, das tut weh.“

Der Trooper warf das Teil zur Seite und schob den kleinen Medo-Scanner über die freigelegten Beine. „Du hast verdammtes Glück, Mann. Die waren eingeklemmt, aber nicht zu schlimm. Das tut jetzt weh, weil das Blut wieder richtig zirkuliert.“

„Ist gleich geschafft.“ Lieutenant Bradshaw sah zu den beiden Soldaten hinüber, die an der Schichtung arbeiteten. „Sie sind gleich draußen, Per, und dann holen wir Ihre Frau und die Kinder raus.“

Während zwei Trooper den Mann endgültig befreiten und dann behutsam hervorholten, tippte der Lieutenant den Namen des Mannes in seinen Mini-Comp. Die Daten gingen sofort an Sky-Command und wurden von dort auf den Mini-Comps aller Einsatzkräfte synchronisiert.

„He, L-T, können Sie sich das einmal ansehen?“ Einer der Trooper an der Schichtung winkte.

Tim Bradshaw lächelte dem Geretteten noch einmal kurz zu, der von einem der Soldaten zur Straße gebracht und dort weiterversorgt werden würde, bis ihn Sanitäts- und Betreuungskräfte übernehmen konnten.

„Was gibt es, Moskov?“, fragte er leise, als er die beiden Männer erreicht hatte.

„Wie Sie sehen haben wir eine Menge von dem Mist zur Seite geräumt. Aber dabei haben wir das da bemerkt.“ Trooper Moskov wies auf die vordere der drei Deckenkonstruktionen. Ihre Balken und Bohlen waren, mit einer Ausnahme, intakt. Diese Ausnahme war ein schwerer Balken, der wohl zur Tragekonstruktion gehört hatte. Er war geborsten und hatte sich durch die dahinter liegende Decke gebohrt. „Direkt hinter dem Scheißding liegt einer der Überlebenden, aber dessen Wärmeimpulse werden kalt.“

„Verfluchter Dreck.“ Bradshaw setzte seinen eigenen Scanner erneut ein und nickte dann betrübt. „Vorhin war der Wärmeimpuls noch stark. Der Balken ist aber nicht durch unsere Räumarbeiten nachgerutscht.“

„Aber der Typ dahinter stirbt, Sir.“

„Wahrscheinlich war er schwer verletzt und hat es einfach nicht geschafft. Verdammtes Pech. Die Temperatur ist schon zu weit abgesunken. Hat keinen Sinn zu ihm vorzustoßen und eine Reanimation einzuleiten. Die Hirnschäden wären schon viel zu weit fortgeschritten. Sehen wir zu, dass wir die beiden anderen herausholen.“

Die drei nach unten gestürzten Deckenkonstruktionen waren angeschlagen und jede zusätzliche Belastung konnte dazu führen, dass sie in sich zusammenbrachen und die beiden Überlebenden hinter ihnen doch noch erschlugen. Sie durften also nicht belastet oder erschüttert werden. So sehr es die Kavalleristen auch zur Eile drängte, sie konnten nicht einfach mit der Kraft ihrer Anzüge zupacken und die Hindernisse auseinanderreißen. Eine Soldatin brachte die Kombisäge, mit der man auch senkrecht in Material hineinsägen konnte. Leise singend fraß sich das Sägeblatt in das Holz und die Frau schaltete das Gerät sofort ab, als sie dahinter auf einen Hohlraum stieß.

„Wie groß wollen Sie es, L-T?“

„Selbst wenn wir kriechen ... Mit unseren Anzügen brauchen wir etwas Platz“, seufzte Bradshaw. „Wenigstens einen Meter breit und achtzig Zentimeter hoch. Wenn es geht, darf es auch mehr sein.“

Die Frau schaltete auf Hochdruckstrahl und fräste sich durch das Holz. Nur Augenblicke später konnte das ausgeschnittene Holzstück herausgeholt werden.

Bradshaw sah in die Öffnung. Ein wenig Licht fiel durch Ritzen zwischen den Bohlen hindurch, aber es war zu wenig, um wirklich etwas erkennen zu können. Er schaltete die Restlichtverstärkung ein, denn er befürchtete, dass das grelle Licht seiner Helmscheinwerfer die Verschütteten erschrecken könnte. „Hier ist die Sky-Cav. Wir sind hier, um euch zu retten. Könnt ihr mich hören?“

Er hörte ein Wimmern und sah eine schattenhafte Kontur, die allerdings wenig mit einem Menschen gemein zu haben schien. Der Lieutenant brauchte einen Moment, bis er begriff, dass er es mit zwei Kindern zu tun hatte, die sich eng aneinander klammerten. „Hallo Kinder, mein Name ist Tim. Wir werden euch jetzt da herausholen. Ihr braucht keine Angst mehr zu haben, okay?“

Überreste der Einrichtung blockierten den Zwischenraum. Bradshaw überlegte, welche Optionen sie hatten. Die sperrigen Sachen nach und nach herauszuräumen, würde Zeit beanspruchen. Er betrachtete die angeschlagene Decke, die sich zu seiner rechten befand. Dort, wo seine Leute bereits einen guten Teil der Trümmer ausgeräumt hatten. Sollten sie doch einen Durchbruch riskieren? Nein, nur wenn sie zuvor Abstützungen angebracht hatten. Der nach innen gebrochene Balken, der ein Leben gekostet hatte, war Warnung genug. Bradshaw fluchte lautlos. Das erlöschende Wärmeecho musste die Mutter der beiden Kinder sein. Nein, kein Risiko, wenigstens die Kinder mussten überleben.

Er schaltete seinen Funk ein. „First-Sergeant Fernandez, falls Sie Zeit haben ...“

„Auf dem Weg, Sir“, kam die sofortige Erwiderung. „Was brauchen Sie?“

„Kombisäge, Bergungstuch und Material zum Abstützen. In der Reihenfolge.“

„Und ein paar zusätzliche Hände, Sir“, stellte der Unteroffizier sachlich fest. „Alles auf dem Weg, L-T.“

Die Soldatin schob sich hinter den Lieutenant. „Wollen Sie das selber machen, Sir?“

„Geben Sie schon her, verdammt, ich werde mich schon nicht schneiden.“

Die Frau grinste und reichte ihm das Werkzeug. „Ich klebe Ihnen am Arsch, Sir. Reichen Sie mir, was Sie nicht mehr brauchen.“

Bradshaw begann die störenden Teile in handliche Fragmente zu zerlegen und schob sie hinter sich, wo die Frau sie übernahm und weiter nach hinten durchreichte. Langsam arbeitete sich der Offizier vorwärts. Die Kinder mochten rund fünf Meter von ihm entfernt sein. Eine kurze Strecke, wenn kein Hindernis dazwischen lag und man gehen konnte, doch Bradshaw kroch auf dem Bauch, denn es war nicht viel Platz.

„Der Sarge ist mit dem Bergungstuch und zwei Jungs da“, meldete ihm die Soldatin. „Jetzt geht es schneller. Soll ich das Tuch nach vorne reichen?“

„Ja. Und der Sarge soll mit ein paar Hölzer und Keile nach vorne geben.“ Bradshaw nahm die erforderlichen Maße mit seinem Scanner und übermittelte sie an Fernandez und Corporal Götz, der inzwischen einen ansehnlichen Stapel solider Hölzer und Keile unterschiedlicher Größe vorbereitet hatte.

Die Soldatin schob das Bergungstuch zu ihm vor. Es besaß die Abmessungen eines Menschen, sechs Handgriffe und war aus extrem reißfestem Gewebe hergestellt. Man konnte mit ihm Verletzte oder, wie in diesem Fall beabsichtigt, Trümmerteile und Schutt transportieren. Bradshaw begann damit, die zerkleinerten Teile auf das Tuch zu räumen und als er fertig war, zog die Frau es nach hinten, wo es von Fernandez angenommen wurde. Es wurde ausgekippt und wieder zum Lieutenant geschoben. Da man jetzt nicht jedes Teil einzeln von Hand zu Hand reichen musste, kam der Offizier schneller voran. Endlich hatte er die Kinder erreicht.

Er erinnerte sich an das, was man ihm beigebracht hatte. Dass Kinder oft erschraken, wenn sie die Schutzhelme von Helfern vor sich sahen. Bradshaw löste seinen Helm und nahm ihn ab, regulierte die Scheinwerfer auf geringe Leistung und legte die Kopfbedeckung dann so ab, dass sie genug Licht gab, damit die Kinder ihn erkennen konnten.

„Hallo, Kinder, da bin ich. Ich bin Tim und hole euch jetzt hier heraus. Euer Vater Per wartet schon sehnsüchtig auf euch.“

Die Kinder reagierten nicht und der Lieutenant begann, beruhigend auf sie einzureden. Schließlich reagierte eines der Mädchen und Tim Bradshaw konnte dessen Hand berühren. Die Kleine begann zu weinen und fragte nach ihrer Mutter. Tim presste die Lippen aufeinander und versicherte den Kindern dann, dass man sich um ihre Mutter kümmere.

Langsam gelang es ihm, so viel Vertrauen zu gewinnen, dass die Kinder ihm endlich folgten.

Das Wiedersehen der beiden mit ihrem Vater war herzzerreißend und hinterließ einen schalen Beigeschmack bei den Troopern, denn die kleine Familie hatte einen geliebten Menschen verloren.

First-Sergeant Fernandez spürte genau, was in seinem Lieutenant vor sich ging. „Wir haben die Mädchen und ihren Vater herausgeholt, L-T. Das war verdammt gute Arbeit, Sir.“

„Aber die Mutter haben wir nicht gerettet.“

„Nein, Sir, das haben wir nicht. Aber wir können nicht alle retten, Sir. Manchmal kommt man einfach zu spät und muss das akzeptieren.“ Fernandez deutete auf die Überlebenden der Familie. „Wir haben ein Leben verloren, aber wir haben drei auf der Haben-Seite. Und jetzt, Sir, sollten wir uns darauf konzentrieren, dass auch andere auf unsere Hilfe hoffen.“

Tim Bradshaw atmete mehrmals tief durch. „Sie haben recht, Sarge. Die Leute verlassen sich auf uns und sie sollen nicht umsonst auf Hilfe hoffen.“

„Das ist die richtige Einstellung, Sir."

Der Lieutenant straffte sich und erhob seine Stimme. „Das habt ihr verdammt gut gemacht, Troopers. Und jetzt weiter. Wir haben noch eine Menge zu tun."

„Ihr habt den L-T gehört", knurrte Fernandez. „Wir sind die Sky-Cav und die Cav kommt immer rechtzeitig, um Hilfe zu bringen. Also, bewegt euch."

***

Die Einheiten der siebenten Raumkavallerie wurden hinter den Löschkräften und Bergungstruppen abgesetzt. Die Siebente sollte die medizinische Versorgung sicherstellen und die Überlebenden betreuen. An den Landepunkten des Regiments gab es kaum Zerstörungen. Zwar erwiesen sich viele Häuser als beschädigt und hatten Fensterscheiben oder Dächer eingebüßt, doch die Wände waren meist unversehrt. Die Straßen waren größtenteils frei von Trümmern oder wurden gerade geräumt.

Die Sky-Trooper registrierten dankbar, wie viele Überlebende es gab und vor allem, dass diese sich größtenteils als gut organisiert zeigten. Natürlich gab es auch hier Verletzte und unter Schock stehende, doch sie wurden versorgt und betreut. Hier zeigte sich der Mensch von seiner besten Seite und half, oft mit nur einfachsten Mitteln.

Gruppen wurden organisiert, die intakte Bodenfahrzeuge bestiegen und einfache Löschgeräte und verschiedenste Werkzeuge mitführten. Sie alle fuhren in jene Bereiche, in denen es die schweren Zerstörungen und Brände gab. Andere brachten Lebensmittel herbei, um die Überlebenden zu versorgen, und betreuten die Verletzten und die Kinder. Es gab hier keine Anzeichen des Chaos, nur den festen Willen, die Katastrophe zu überstehen.

Die Landung der FLV wurde mit Jubel belohnt und viele Kolonisten eilten herbei. Nicht, weil sie Hilfe in Anspruch nehmen wollten, sondern die ihre anboten.

Captain Doris van Dyke und ihre Halbkompanie wurden zusammen mit zwei Frachtcontainern abgesetzt und beeilten sich, das FLV zu entladen, damit es rasch starten und die nächste Ladung bringen konnte. Nach dem taktischen Einsatzplan sollten die fünf Mobilen Hospitäler in einigem Abstand zueinander erreichtet werden. Weit genug von der Gefahrenzone entfernt, so dass man in Sicherheit arbeiten konnte. Die Offizierin sah überrascht auf fast hundert Siedler, die sich dem Landeplatz näherten.

Eine junge Frau, mit einem schlichten Bauhelm auf dem Kopf, erwies sich als die Wortführerin und sprach van Dyke sofort an. „Wir sind verdammt froh, dass Sie kommen, und wir können Ihre Hilfe auch echt gut gebrauchen. Aber ich vermute, dabei können wir Sie ganz gut unterstützen. Ich habe hier gute Leute aus allen betroffenen Stadtbezirken, die sich dort bestens auskennen und auch wissen, wer wo wohnt. Wenn Sie also Suchtrupps rausschicken ... Die Leute stehen Ihnen zur Ver-

fügung.“ Die junge Frau legte den Kopf ein wenig schräg, da sie van Dyke´s Zögern als Ablehnung wertete. „Und kommen Sie ja nicht erst auf die Idee, uns abzuweisen. Wir können und wir werden helfen. Und wenn Sie unsere Hilfe nicht annehmen, ziehen unsere Leute eben alleine los. Die meisten sind ja ohnehin schon unterwegs.“

Captain Doris van Dyke schüttelte lächelnd den Kopf. „Keine Sorge, wir helfen gerne und wir sind selber für jede Hilfe dankbar. Wenn wir unsere Kräfte und Kenntnisse vereinen, dann nutzt das ja vor allem jenen, die auf unsere Hilfe hoffen. Sie, äh, befehligen diese Leute?“

„Ah, typisch Militär.“ Die Frau lachte. „Wir haben eine ganze Reihe von Leuten, die hier das Sagen haben. Aber wir haben das aufgeteilt, je nachdem, wer von was eine Ahnung hat. Belmer da drüber, das ist der mit dem Feuerwehrhelm, kommt aus der Feuerzone. Er gehört zu unserer städtischen Brandwehr und hat sich verletzt. Der Einsatzleiter hat ihn zurückgeschickt und jetzt organisiert er hier den Nachschub für die Löschkräfte, und ein paar Leute, die diese dabei unterstützen. Marte betreut unseren provisorischen Kindergarten. Kettler und seine Leute stellen fest, wer es alles aus der Gefahrenzone geschafft hat. Alles auf handschriftlichen Listen. Wir haben zwar ein paar Mini-Comps und einige dieser veralteten Smart-Comps, aber die Energiezellen sind am Ende und unsere Stromversorgung ist am Arsch. Keine Möglichkeit zum aufladen, und wenn es nachher dunkel wird, dann werden wir uns wohl mit Taschenlampen, Partyleuchten und Lagerfeuern behelfen müssen.“

„Sie haben keine Ahnung, was wir alles so mit uns schleppen“, erwiderte van Dyke. „Das hier ist nur die erste Einsatzwelle, weil wir nicht alles auf einmal in den zweihundert Landungsbooten unterbringen können. Da kommt noch viel mehr nach.“

„Zweihundert?“ Die Frau riss die Augen auf. „Wie viele Schiffe habt ihr da oben?“

„Trägerschlachtschiff *D.C.S. Trafalgar*“, erwiderte die Offizierin. „Wir bringen drei volle Regimenter Sky-Cav mit achtzehnhundert Troopern nach hier, und dazu jede Menge Ausrüstung und fünf komplette MHs.“

„M ... Was?“

„Mobile Hospitäler. Dazu fünfzig Ambulanzwagen. Wie Sie sehen, sind meine Leute schon dabei, die Ersten auszupacken.“

Einer der Container am Landepunkt von van Dyke´s FLV enthielt zwei kleine Ambulanz-Fahrzeuge. Die Trooper ihrer Halbkompanie waren bereits emsig dabei, sie zu entladen. Die beiden Fahrzeuge in den Farben des Rettungsdienstes, mit dem großen blauen „Star of Life“ an den Flanken, wirkten seltsam deplatziert in ihrer Sauberkeit.

„Alle Rettungswagen gehen nach vorne ins Katastrophengebiet“, sagte der Captain zu der Frau. „Meine Sanitäter sind sicher für jede Unterstützung dankbar.“

„Daran fehlt es nicht. Uns fehlte es bisher nur an der passenden Ausrüstung. Unsere beiden Krankenhäuser liegen leider in dem Gebiet, dass es so schwer erwischt hat. Ah, ich bin übrigens Jenna Olden.“

„Doris van Dyke“, erwiderte der Captain. „Ich hätte eine Bitte, Jenna ... Könnten Ihre Leute den großen Platz dort Freiräumen? Dann können wir dort unser Mobiles Hospital aufbauen.“

„Kein Problem.“

In kurzer Zeit gaben die Stadtbewohner die entsprechende Fläche frei. Während ein Halbzug der Trooper, begleitet von Dutzenden von Kolonisten, mit den beiden Rettungsfahrzeugen aufbrach, wurde der zweite Container an den Rand des leeren Platzes geschoben. Mit wenigen Handgriffen wurden die Verriegelungen gelöst und die Seitenflächen nach oben geklappt und abgestützt. Der Container bildete das Erste von insgesamt fünfundzwanzig Modulen, aus denen sich das Hospital zusammensetzte. Dieser enthielt das Versorgungsmodul, in dem sich Energieversorgung, Lufterneuerung und Filtersysteme befanden. Genormte Anschlüsse und modulare Technik würden es ermöglichen, die einzelnen Bestandteile außerordentlich schnell miteinander zu verbinden.

Doris van Dyke war etwas schockiert, als sie von Jenna erfuhr, dass fast fünfundvierzigtausend Menschen in Neuwstat lebten oder zumindest gelebt hatten. Das war fast das Doppelte von dem, was Sky-Command bislang angenommen hatte. Sie gab die entsprechenden Informationen weiter und trieb dann ihre Leute an.

Nach knapp dreißig Minuten des ungeduldigen Wartens erhielt sie endlich die ersehnte Information, dass die zweite Landung der FLV bevorstand. Fünfzig der Landungsboote waren dafür abgestellt worden, die Module der fünf Hospitäler nach unten zu bringen. Dazu kamen medizinische Vorräte, Lebensmittel und Trinkwasser, da Sky-Command keine Informationen vorlagen, wie es um die Versorgungslage der Stadtbewohner bestellt war.

Am Landeplatz von Doris van Dyke und ihrer Gruppe herrschte hektische Aktivität, als die FLV in rascher Reihenfolge landeten, entladen wurden und wieder starteten, während Trooper und Siedler einander halfen, die Module miteinander zu verbinden und betriebsfertig zu machen.

Inzwischen war auch ein Arzt aus Neuwstat bei van Dyke eingetroffen. Ein alter Mann, von den Tätigkeiten der letzten Stunden erschöpft, und doch seltsam entrückt lächelnd, während das Mobile Hospital vor seinen Augen wuchs.

„Wie viele können Sie versorgen, Doktor?“, fragte er freundlich und schien dabei zu unterstellen, dass van Dyke einen medizinischen Abschluss hatte. Doch das stimmte nur bedingt.

„Das hängt von der Schwere der Verletzungen ab. Jedes MH kann bis zu fünfhundert Patienten stationär versorgen. Aber, offen gesagt, Doktor Perlau, ich bin nur Medo-Tech und keine Ärztin. Aber das sollte Sie nicht erschrecken. Wir haben natürlich auch ein paar richtige Ärzte im Regi-

ment. Aber die sind nur da, um die Diagnosen zu bestätigen und nötigenfalls eine entsprechende Behandlung zu veranlassen. Das meiste machen wir Techs und unsere Geräte."

„Äh, Geräte?" Doktor Perlau blinzelte irritiert.

„Im Gegensatz zu einer Arztpraxis oder einem normalen Hospital ist ein MH für Katastrophen-einsätze oder Kampfeinsätze konzipiert. Das bedingt, die verschiedensten Arten von Verletzungen oder Erkrankungen so effektiv wie möglich zu diagnostizieren und zu behandeln."

„Und wie soll das gehen?"

„Die Eingänge sind keine normalen Eingänge, Dok. Es sind hochsensible Medo-Scanner. Sobald eine verletzte Person da durchgeht oder durchgeschoben wird, wird sie auch schon vollständig gescannt. Direkt hinter dem Scanner wird ein Chip mittels Hochdruck implantiert. Der beinhaltet die Angaben über die Identität des Patienten, die Diagnosen und die Behandlungen. Verwechslungen sind da ausgeschlossen. Ist übrigens ein Bio-Chip. Funktioniert zwei Wochen, danach beginnt er zu zerfallen und nach drei Wochen ist er völlig aufgelöst. Notfalls wird halt ein weiterer implantiert."

„Schön, aber was können Sie behandeln?"

„Nichts, wenn Sie länger als fünf Minuten ohne Sauerstoffversorgung waren. Ansonsten so ziemlich alles. Wir haben sogar eine Bio-Bank, die Organe, Nerven oder Gehirnzellen aus den Stammzellen der Verletzten züchten kann. Okay, wenn Ihre Wirbelsäule gebrochen und die Nervenbahnen durchtrennt waren, dann dauert es schon einmal fünf oder sechs Monate, bis Sie wieder laufen können und Gefühl in ihren Zehen haben, aber, glauben Sie mir, Dok, wir kriegen Sie wieder hin. Hier in Neuwstat rechne ich mit jeder Menge Verletzungen durch diese verdammten Holzsplitter und anderen Dreck, dazu dürften eine Menge Schwerstverbrannter kommen. Letztere sind heikel, da ihr Kreislauf so angeschlagen ist, dass man kaum Schmerzmittel verabreichen kann. Wir verwenden Hypnoschlaf und Wasserbetten mit haldaner Lösung. Die ganz schweren Fälle stabilisieren wir und versetzen sie in Kryo-Schlaf, damit man sie auf ein Hospitalschiff oder in eine Spezialklinik bringen kann. Übrigens, Doktor, das Hospitalschiff *Henry Dunant* wird morgen ebenfalls im Orbit eintreffen."

Perlau nickte. „Ich hoffe, ich kann Ihnen behilflich sein."

„Doktor, damit wir uns nicht missverstehen ... Wir alle sind verdammt froh, wenn Sie und Ihre Kollegen uns behilflich sind. Sehen Sie, wir Medo-Techs sind wirklich gut, aber wir sind auch in erheblichem Umfang auf unsere Geräte und vor allem die Tiefenscanner angewiesen. Jeder Trupp der Sky-Cav da draußen verfügt über einen Sanitäter mit einem einfacheren Scanner, mit dem man Verletzungen diagnostizieren kann. Aber da draußen können wir jeden Humanmediziner gebrauchen, der unseren Leuten sagt, welche Prioritäten bei dem zu erwartenden Massenanfall von Verletzten zu beachten sind. Ich will es einfach ausdrücken, Doktor: Da draußen arbeiten unsere Leute nach dem

Prinzip, was schreit, das lebt und hat noch Kraft. Wir machen uns primär um die Sorgen, die ruhig sind."

„Im Grundsatz ist das richtig", meinte Perlau lächelnd. „Was machen Sie übrigens mit erkrankten Personen?"

„Wir können in jedem MH die Bio-Schutzstufe Vier einrichten. Absolute Isolation für bis zu dreihundert Patienten. Jedem Patienten wird beim Passieren der Scanner von einem Medo-Tech etwas Blut abgenommen, um Blutgruppen und Erkrankungen festzustellen. Die Blutgruppenbestimmung benötigen wir eigentlich nur für den absoluten Notfall, wir haben nämlich große Vorräte an Nullblut, welches ja für jeden Patienten verwendbar ist. Na, jedenfalls, bei der Blutentnahme wird auf alle Substanzen oder Bestandteile untersucht, die da normalerweise nicht hineingehören. Entdecken wir Bakterien, Viren oder etwas anderes, dann geht das Ergebnis an die Ärzte. Die müssen ..." Captain van Dyke unterbrach sich und lauschte. „Hört sich so an, als träfen gleich die ersten Patienten ein."

Perlau vernahm nun ebenfalls das typische Auf und Ab der Schallgeber eines Rettungsfahrzeuges. „Wenn ich mich irgendwo frisch machen kann, dann würde ich gerne behilflich sein."

Der Captain zeigte dem Mediziner den Weg. Jedes der Mobilen Hospitäler verfügte über zwanzig Ärzte verschiedener Fachrichtungen und einen Hundertschaft an Medo-Technikern. Dazu kamen jene Trooper, welche die Funktion der Krankenträger und Pfleger wahrnahmen. Doris van Dyke war über jede Hilfe dankbar, denn sie ahnte, dass die medizinischen Versorgungseinheiten bald bis an die Grenzen ihrer Kapazität ausgelastet sein würden.

7

Orbitalstation, geostationär über Kolonialwelt Neijmark.

Die Besatzung der Orbitalstation hatte überwiegend die Funktion des Zuschauers inne. Alle Bewegungen im äußeren und inneren Luftraum von Neijmark sowie die Flüge der Atmosphäreflieger, wurden seit nunmehr drei Tagen vom Sky-Command des Trägerschlachtschiffes koordiniert. Inzwischen lag auch das Hospitalschiff *Henry Dunant* im Parkorbit. Mit seinen knapp sechshundertfünfzig Metern Länge wirkte es vergleichsweise klein, da es direkt neben der riesigen *Trafalgar* lag. Die *Henry Dunant* hatte einen Pendelverkehr zur Oberfläche eingerichtet und nutzte dazu ihre zwanzig Ambulanz-Shuttles.

Die Tätigkeit der Männer und Frauen der Orbitalstation beschränkte sich inzwischen darauf, den Funkverkehr zwischen der provisorisch eingerichteten Stadtverwaltung und den kleineren Bauernhöfen und Farmen zu übernehmen und so das Sky-Command zu entlasten.

Seit drei Tagen liefen die Rettungsmaßnahmen und es zeichnete sich ab, dass Neuwstat schwer getroffen worden war. Dennoch waren die Verluste leichter, als man zunächst befürchtete. Obwohl zwei Drittel der Stadt zerstört waren, hatten rund fünfunddreißigtausend der fünfundvierzigtausend Einwohner überlebt. Mehr als Achttausend waren jedoch mehr oder weniger schwer verletzt worden. Inzwischen wurden alle Überlebenden versorgt und die Sky-Trooper begannen am Boden mit der Bergung der verschütteten Toten und dem Ablöschen der letzten Glutnester.

Werner Schmitt hatte seinen Becher an der Kaffeemaschine aufgefüllt und lehnte an einer der Arbeitsstationen, während er durch den Klarstahl der Kuppel auf den Planeten hinunter blickte. „Ich verstehe einfach nicht, wie das passieren konnte“, sinnierte er.

Sein Kollege Piet de Smeet zuckte mit den Schultern. „Wir glauben nun einmal die Technik zu beherrschen, aber manchmal beweist sie uns, dass das doch nicht so ganz der Fall ist.“

Schmitt schüttelte den Kopf. „Das war kein technisches Versagen, Piet.“

Der ging selber zur Kaffeemaschine und schenkte sich ebenfalls ein. „Na, wenn das kein technisches Versagen war ... Die Steuerung der *My Starship* funktionierte nicht, die Bremstriebwerke brachten keine ausreichende Leistung ...“

„So ein verdammter Blödsinn!“ Schmitt wandte sich derart heftig um, dass etwas Kaffee aus seinem Becher schwappte. „Hast du diese schwachsinnigen Funksprüche vergessen?“

Agneta Ranskög, die Inspektorin der interstellaren Flug- und Transportwesen-Sicherheitsbehörde, räusperte sich. „Die IFTS wird diese Katastrophe ohnehin genauestens untersuchen müssen. Aber ich stimme Ihnen zu, Schmitt, das war ein sehr merkwürdiger Unfall. Wir haben die *My Starship* mehrfach angefunkt und immer nur dieselbe Antwort erhalten. Als sei es eine Aufzeichnung gewesen.“

„Hm, ja, das stimmt“, erinnerte sich Piet jetzt.

„Vielleicht ergibt die Auswertung der Datenbänder und optischen Aufzeichnungen etwas“, seufzte die Inspektorin.

„Von den optischen Aufzeichnungen verspreche ich mir nicht viel“, knurrte Schmitt. „Das verdammte Schiff kam in einem ungünstigen Winkel und verflucht schnell herunter.“

„Sie wären überrascht, was man in der Auswertungsstelle der IFTS noch herauskitzelt. Wir müssen ja jeden Flugunfall untersuchen. Ob im Weltraum oder innerhalb einer Atmosphäre. Da haben wir es oft mit beschädigten Flugschreibern oder qualitativ miesen Daten zu tun. Wir haben vier große Tetroniken, die darauf programmiert sind, die Qualität zu optimieren und beschädigte Daten zu restaurieren.“ Agneta Ranskög setzte sich an Schmitts Arbeitsplatz. „Offen gesagt würde ich mir die Daten selber gerne einmal ansehen. Wo ist der Speicherort, Controller Schmitt?“

Der kam zu ihr, beugte sich vor und rief die optische Datei auf. Selbst Piet wurde jetzt von Neugierde gepackt und trat heran, als die optische Aufzeichnung des Absturzes über den Monitor lief.

Man sah das herankommende Raumschiff und wie es in die Atmosphäre eindrang, bevor es zerbrach und seine Überreste am Boden detonierten.

„Zurück und langsam“, meinte Schmitt und gab die entsprechenden Befehle in die Tastatur ein.

Diesmal war die *My Starship* besser zu erkennen, aber dem Bild fehlte es deutlich an Schärfe.

„Kriegen Sie das irgendwie schärfer, Schmitt?“, fragte Agneta. „Aber ohne die Originaldatei zu verändern.“

„Schon klar.“ Schmitt kopierte die Datei und ließ sie über ein Bildbearbeitungsprogramm laufen. „Viel wird nicht dabei herauskommen. Auf solche technischen Spielereien sind wir hier nicht eingerichtet. Aber ein bisschen mehr müssten wir erkennen können.“

Wieder flog das große Touristen-Raumschiff auf Neijmark zu.

„Halt! Standbild!“, rief Agneta Ranskög und fluchte dann erbittert. „Verdammt. Ein Stück zurück, Schmitt. Noch etwas. Halt! Da!“

Das Bild war noch immer unscharf, dennoch erkannte man jetzt ein paar Details, die den Betrachtern bislang verborgen geblieben waren.

„Mein Gott“, ächzte Schmitt. „Die armen Schweine müssen in einen Meteoritenschauer geraten sein. Das Schiff war ja ein Wrack. Ein Wunder, dass die überhaupt noch abbremsen konnten.“

Die Inspektorin sah ihn eindringlich an. „Sehen Sie das wirklich nicht, Schmitt? Fällt das nur mir auf?“

Schmitt konzentrierte sich. Dann stieß auch er einen unflätigen Fluch aus. „Die beiden Hauptschleusen sind offen.“

Das Schiff war unzweifelhaft beleuchtet. Aus diesem Grund ließ sich, wenigstens im Ansatz, erkennen, dass es hinter den riesigen Klarstahlscheiben der Touristendecks kein Leben gab. An einigen Stellen klafften Löcher im Rumpf, die wie gestanzt wirkten.

„Würden Sie die Schleusen öffnen, wenn Sie in einen Meteoritenschwarm geraten?“, fragte die Inspektorin mit harter Stimme. „Und denken Sie an die merkwürdigen Funkantworten, die wie Aufzeichnungen wirkten. Nein, meine Herren Controller, dieses Schiff fiel keiner Katastrophe zum Opfer.“

„Sie ... Sie meinen einen ... einen Angriff?“, ächzte de Smeet.

Agneta Ranskög sah ihn düster an. „Ich meine, dass diese Sache nicht nur die IFTS angeht. Schmitt, stellen Sie mir sofort eine Verbindung zum Sky-Command der *Trafalgar* her.“